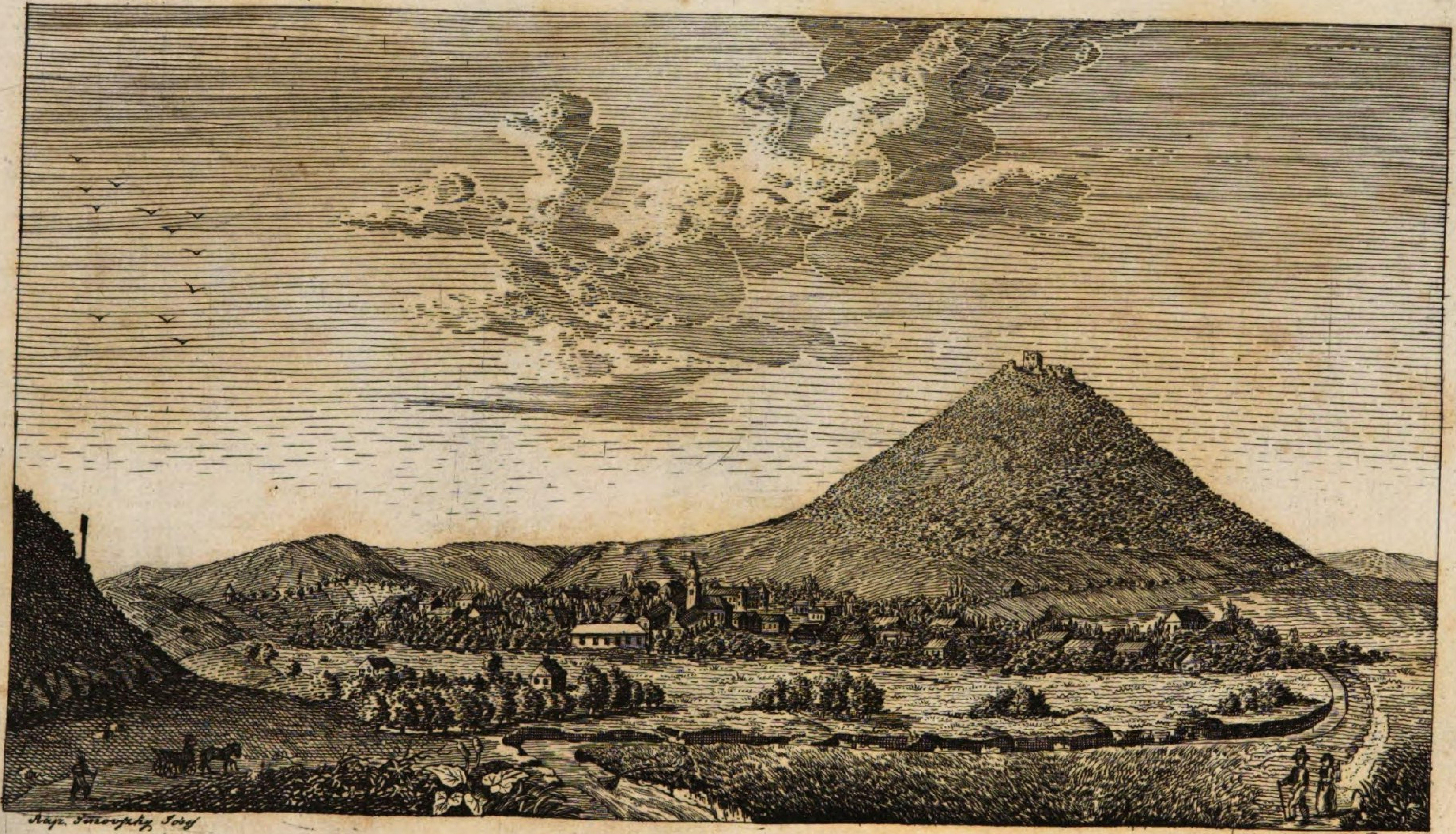
P. o. germ.
773^c Krieger

Neueste historisch-romantische Versuche aus dem Gebiete der Dichtkunst.

Koblenz, 1833.
Gedruckt bei J. F. Kehr.

BIBLIOTHECA
...ENSIS

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS



Rajz. Timovszky Jósy

Metsz. Benesvir Vilmos

SAAROS

60

Neueste
HISTORISCH ROMANTISCHE VERSUCHE
aus dem
Gebiete der Dichtkunst

von

Ernst Thomas Theodor von Krieger

Assessor der löblichen Komitate zu Saaros und Abauiwar, Mitglied des landwirthschaftlichen Vereins zu Ettlingen im Großherzogthum Baden.

1833.

Coblenz und Kreuznach.

Druck und Papier von Joh. Fried. Kehr.

(1833)
G. n. 21.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Sr. Excellenz

dem

Hochgebornen Herrn

Ignatz Freiherrn Eötvös

von

Vásáros-Namény,

Sr. K. K. apostol. Majestät wirklichem Kämmerer und Geheimen-Rathe, Vice-Hofkanzler des Königreichs Ungarn und Obergespann des löblichen Sároſſer Comitats

ehrfurchtsvoll zugeeignet

vom

Verfasser.

Debet adhuc nasci ille Coquus, qui noverit omnes
Sic condere cibos, sapidi ut sint omnibus aeque.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Vorwort.

Zieh hin, mein Herz, von düster'm Gram umflossen,
Und sprich es aus, was du so lang gefühlt,
Was du geahnt, wie grausam du verstoßen,
Wie scharf der Dolch dir in der Brust gewühlt,
Wie falsch die Welt mit ihren Würfeln spielt!

O leuchtet nicht so hell, ihr gold'nen Sterne,
Ich kenn' der Täuschung schmerzerfülltes Loos,
Die Sehnsucht spannt den Flügel nach der Ferne,
Du träumst von Glück auf diesem Erden=Kloß
Und sitz'st dem Wahn' in seinem Fieberschoos.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

D'rum suchet nicht auf öden Felsengründen
Der Gold=Orange silberblüthen Strahl,
Ihr könnt nur Moos und krüpple Beeren finden;
Die Schwermuth auch sitzt wie bei'm Leichenmahl,
Und würgt die Lust durch Blicke, Wort und Stahl.

Ach, Freude nicht war dauernd mir gegeben,
Ich kannte sie nur im Vorüberflieh'n;
Zu schwach, um selbst des Lebens Müh'n zu heben,
Wollt' einen Stab als Stütze mir erzieh'n —
Da hofft' ich nur, und — Alles sank dahin.

Der Trübsinn hält daher dem Ernst die Wage,
Und dumpf ertönt von meinem Saitenspiel,
Im Flor gehüllt, des Sängers bitt're Klage,
Beweint umsonst in seinem Hochgefühl
Das arme Herz, so seinem Gegner fiel.

Du Wesen meiner heißen Ideale,
Geheiligt Bild durch meinen Schmerz verklärt,
Es ringt mein Geist an deiner Thränenschaale
Nach Linderung, die ihm den Trost gewährt,
Daß bald sein Muth, sein Glaube wiederkehrt.

So spreng' entzwei die martervollen Schranken,
Zerbrich den Stab, so treulos dich gestützt,
Entzügle schnell die Wolken von Gedanken,
Vielleicht, daß sie ein Leidensknecht benützt,
Dem helle Gluth noch aus dem Auge blitzt.

Doch denk' dabei auch zart gestimmter Saiten,
Wie Mondesglanz am spiegelnden See,
Den kühnen Segler sie zum Hafen leiten,
Und schwämm' er auch auf wilder Meereshöh',
Durch Angst und Graus im Geisterrufe Weh!

So singe denn, was dir Gefühle sagen,
So lang ein Strahl von reinem Aether scheint;
Der siegen will, muß auch das Schwerste wagen,
Dann findet leicht er irgend einen Freund,
Der gleichgestimmt, sich seinem Schmerz vereint.

Und hab' ich gleich in meiner Qual hinieden,
In Sturm und Nacht viel Freunde mir gezählt,
So fand ich doch nur eiteln Lebens-Frieden;
Doch nie das Glück, so süßem Reiz vermählt,
Das wunde Herz, selbst noch im Tode stählt.

Inhalt.

Seite

Vorwort v

Callao 1

Sonettenkranz, enthaltend:

Liebe 10

Nur Eine 11

Hoffnung 12

Winterabend 13

Zweifel 14

Blumen 15

Nacht 16

Sehnsucht 17

Liebesgram 18

Vorsatz 19

Wahnsinn 20

Perlfischer 21

Schneewehen 22

Edelsteine 23

Seite

Christnacht 25
Oase 26
Sorge 27
Welt 28
Ungeduld 29
Tod 30
Die Felsenschlucht 31
Der Teufelstein bei Eperies 33
Mißmuth und Menschenhaß 38
Charade an Apollonia 41
Der Hagestolze 44
Paracelsus 49
Logogryph 53
Irma 56
Sänger-Liebe. Schilderung aus dem Leben 59
Nachruf an Pepi Szinyei 80
Schloß Sáros 84
Pohorella 90
Der Eberstein bei Murány 97
Charade an A. v. H. 101
Lust und Laster 103
Geographisch-didaktische Charade 111
Liebe ohne Liebe 117
Das Steinmütterchen bei Lipócz 120

	Seite
Religion und Ruhe	125
Bei Uebersendung einer Todten-Locke	128
Die Linde bei Kende	129
Der Jagdhund und das Reh	134
Vergeltung	138
Guirlanden	140
Charade an meinen Freund Karl von Pulßky in Wien	151
Folien	153
Der Granit am Groß-Schlagendorfer Bade	157
Letzter Trost	161
Logogryph an Marie	163
Nataliens Todtenopfer	165
Seufzer	168
Die Gänseschlüssel	169
Nach Metastasio	174
Logogryph für gebildete Damen und Freunde der Aesthetik.	175
Mein Liebes-Loos	196
Vergißmeinnicht	199
Minne-Klagen in Sonetten	201
Letzter Gruß an meine Liebe	219

Neueste

historisch-romantische Versuche

aus

dem Gebiete der Dichtkunst.

Callao*),

die Stadt im Meer; versunken im Jahr 1746 am 28. October.

Du stilles Land, dort wo die Sonne sinket,
Du ferne Welt, die mir von Jenseit winket,
Der heißen Sehnsucht bist du nah',
Mein freundliches America!

Carl Weisflog.

Ich will hinaus auf leichtbewegten Schwingen
Hinüberwandern in ein fernes Land,
Wo mit Gewalt und fein gelegten Schlingen
Pizarro sich einst blut'ge Kränze wand;

*) Es unterliegt keinem Zweifel, mehreren Oxforder Blättern nach, daß diese verunglückte Stadt an der Westküste von Süd-America nahe bei Cap Vermejo, wirklich noch zu sehen sey und wenn man erfährt, daß die Zusammenfügung der Steine, woraus die Stadt erbauet, ein von dem westlichen Fuße der Cordilleras gegrabener, sich in Salzwasser verhärtender Mergel ausmacht, — so bleibt nichts anders übrig, als dieses achte Wunder der Welt mit in die Geschichte aufzunehmen.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Zum Plata Strom, zu dem der Amazonen,
Wo der Parkit, in heller Fluth sich tränkt,
Wo Spanien in seine schönsten Kronen
Aus Peru's Schatz die Edelsteine senkt.

Dort wo der Kaiman, aus umrankter Höhle,
Zum Kampfe paßt, mit wüthendem Jaguar,
Der Schakall würgt noch an des Panthers Kehle,
Durch's Zuckerohr läuft stolz der Casuar.

Auch wo der Tieger, in des Urwald's Nächten,
Den Pflanzer oft mit Schreck und Angst erfüllt,
Wo sich Lianen schwesterlich verflechten,
Und Cortez einst der Thaten Drang gestillt.

Wohin der Durst nach blinkendem Metalle
Das Handelschiff mit vollen Segeln treibt,
Wo dann des Kaufmanns aufgeregte Galle
Das Glanzgestein entzückend übertäubt.

Der Geist ist frei und über Ozeane
Schwebt muthig er nach seinem fernen Ziel,
Er kämpft sich leicht, durch wüthende Orkane,
In's Sonnenland, wo einst der Inka fiel.

Auf eine Zeit von vier und achtzig Jahren
Stützt sich der Sage wahrer Stoff und Grund,
Das Schreckliche so einst dies Land befahren
Geb' ich der Welt und ihren Enkeln kund:

Der Südwind brennt in Fieberhitze,
Das Himmelblau wird feuerroth,
Der Aar, auf Cordilleras Spitze,
Sein schönes Land zu meiden droht;
Und Alles, was den Schrecken sieht,
Vom Strande nach den Bergen zieht.

Das Meer gereizt wirft hohe Wellen,
An Lima's Felsen grollt die Fluth,
Im Hafen alle Schiff' zerschellen,
Und keine Pinke bleibet gut,
Bei Sturmgebraus und Wirbeldrehn
Muß Alles sinken und vergehn.

Selbst du Callao mit den Hügeln —
Worauf Palläste stolz erbaut —
Wirst nimmer jene Kräfte zügeln
Die der Bestimmung angetraut,
Bis Stunde sich um Stunde ringt
Die Dir dein Loos entscheidend bringt.

Und weit aus grau verhüllter Ferne,
Nah' bei Panama's engem Lauf,
Da steigen flammensprüh'nde Sterne
Von Gallopagos Inseln auf,
Die Bothen sind's von der Gefahr
Die später auch Dein Ende war.

Wo einst, in Cusco's Priester-Hallen,
Der Sonne Bild geheiligt war,
Da hört man's laut und dumpf erschallen
In jenem unheilvollen Jahr,
Und wo der gold'ne Götze stand
Dort sank zuerst die Tempelwand.

Und nordwärts greift in kurzen Pausen
Der Erde Beben um sich her,
Orcane hört man wüthend sausen
Und Blitze flammen kreuz und quer,
Es drückt die Luft mit raser Wuth
Und häuft sich tödtlich in das Blut.

Cuenca bebt und stürzt zusammen,
Nicht einer soll dem Tod entfliehn,
Wer nicht erstickt in Gluth und Flammen
Der fiel zerquetscht von Schutt dahin,
Und wer sich wähnt in Sicherheit
Dem steht das Fluthengrab bereit.

O Gott! schon wankt gemach die Erde
Rings um Callao's Palmen-Flur,
Auf Wiesenmatten blöckt die Heerde
Erzitternd ob der Todesspur;
Und immer tiefer sinkt das Land
Umspühlt von Muscheln, Wog und Sand.

Und nur der Cocos stolze Kronen
Hoch ragen noch zum Meer hinaus,
Doch will das Grab jetzt nichts verschonen
Und alles sinkt in Nacht und Graus,
Die Häuser all', die Thürme schön,
Sie mußten prachtvoll untergehn.

Die Menschen ringen mit den Wogen,
Sechstausend war der Opfer Zahl,
Doch einem nur war's Glück gewogen
Zu retten sich aus Tod und Qual,
Es war, im schönsten Jugendglanz,
Ein Musikus, der fuhr zum Tanz.

Und mit der Jambe auf dem Rücken,
Die er sich angstvoll umgeschnallt,
Da sollt' es ihm am Ende glücken,
Obwohl mit marternder Gewalt,
Zu finden Land und Hof und Haus
Nach so entsetzlich hartem Straus.

Und nieder auf die Knie gesunken
Für solche Rettung, wunderbar,
Erkennt die Macht er freudetrunken,
Die ihn entzogen der Gefahr,
Und seine Geige, hoch bejahrt,
Wird noch in Cusco aufbewahrt.

Wohl eine Meile maß die Strecke
Versetzt ins kalte Wellengrab,
Nah' bei Vormejo's scharfer Ecke
Schwand sie zur Ewigkeit hinab,
Die holde Stadt mit ihren Auen,
Umsonst, ich werd' sie nimmer schauen.

Doch weil sie senkrecht ist versunken,
Und langsam in den Grund gelegt,
So glimmt sie noch wie Zauberfunken
Im Meere still und unbewegt,
Und ihrer Thürme gold'ner Knauf
Lacht schimmernd aus der See herauf.

Noch steht der Bau mit seinen Gassen,
Ein selt'nes Denkmal jener Zeit,
Und weiß die Fische kaum zu fassen,
Die sich verfolgen dort im Streit;
Sie zieh'n durch's Haus schon so vertraut
Als wär' die Stadt für sie gebaut.

Wenn still das Meer mit reinem Spiegel
Sich hell in seiner Tiefe zeigt,
Da lös't sich klar das Wundersiegel
Dem Forschergeist hinabgeneigt,
Er sinnt und denkt an jene Frist:
Wo sie einst war, und — wo sie ist.

Dann taucht er in die Wellen nieder
Und wandelt durch die Wasserstadt,
Und sieht noch ganz der Häuser Glieder,
Die fester Bau erhalten hat;
Doch nur der Seewolf und der Hai
Bewacht der Schätze vielerlei:

Denn wohl versanken theure Güter,
Viel Tonnen Gold und Silber werth,
Doch Hammerfische sind die Hüter
Wo einst der Wohlstand eingekehrt;
Und fruchtlos sucht der Fischer Muth
Zu tauchen in die grause Fluth:

Denn wagt es einer zu versinken,
Begierig nach verborg'nem Gut,
Der sieht statt reicher Schätze Blinken
Umlagert sich von Meeresbrut,
Dem Krebs mit seiner Riesenscheer
Entgeht dann nur der Kühne schwer.

Auch in's Gewirr der Blutkorallen,
Die dort wie Eichenwälder stehn,
Muß oft die Taucherglocke fallen,
Wenn sie Polypen nicht umdrehn,
Und naht sich der Medusenstern:
Empfehl die Seele Gott, dem Herrn.

Hier schwärzt der Tintenfisch die Welle,
Dort rudert was er rudern kann,
Aus halbverfall'ner Klosterzelle,
Ein Riese von Delphin heran,
Und wo das Kreuz am Thurme steht,
Da sind Mollusken ausgesäet.

Wo auf damast'nem Ruhebette
Einst die geschminkte Dame lag,
Da wuchern Schnecken um die Wette,
Gesichert vor der Welle Schlag,
Und der Pholaden große Zahl
Zieht aus und ein im Tribunal.

Der Nereiden Strahlenflimmer
Erglimmt am hohen Kirchendach,
Und in dem moosumrankten Zimmer
Spähn Rochen ihrer Beute nach,
Und im Gehäuse tief versteckt
Die Schildkröt' ihre Glieder reckt.

Wen soll dies Bild nicht schwer ergreifen,
Wo es gemüthlich sich gemalt,
Der Wunderstoffe Zauberstreifen
Durchziehn den Geist mit Allgewalt,
Sie leihn ihm schöne Phantasi'en
Um für die Stadt im Meer zu glühn.

Die Wehmuth streift an mir vorüber,
Halt ich dies Bild der Seele vor,
Bewund'rung zaubert mich hinüber
Zu Peru's diamant'nem Thor,
Zu jener Küste gold'nem Land,
Das meiner Sehnsucht längst verwandt.

Und ziehst Du einst nach heißem Süden,
Wo sich der Steinbock dreht und kreißt,
Dann such' den Ort, im tiefen Frieden,
Der Dir Callao's Stelle weißt —
Und denke dann, im Traum versenkt,
Daß sich mein Geist mit Dir verschränkt.

Sonettenkranz.

Wo sich aber beide finden,
Klang und Wort zu holdem Bund,
Muß des Dichters Mund verkünden,
Was der Seele wurde kund.

Paul Graf Haugwitz.

Liebe.

Wie sich das Blatt in zarter Knospe faltet,
Dann leise ringt hervor an's Tagelicht,
Wie schwellend es sich seiner Macht entflicht,
Und herrlich dann im holden Lenz gestaltet.

Wie hehr und schön es dann im Freien waltet
Und an das Herz in tausend Formen spricht,
Ja bis zum Grab weicht's von dem Baume nicht
Und nützt dem Stamm auch todt noch und erkaltet:

So fesselt treu mich ein geheimes Bangen,
Ein süßer Drang in Deine liebe Näh',
In Frost und Gluth trag ich nur ein Verlangen

Ein schmeichelnd Wohl, ein namenloses Weh;
Und trüber Flor hält mein Gemüth umfangen
Wenn ich gebeugt Dich und in Thränen seh!

Nur Eine.

Nur Eine soll in meiner Seele leben,
Wie auch verschieden and're Formen winken,
Als holder Stern auf meine Pfade blinken,
Ein Schutzgeist, mir des Lebens Träume weben;

Nur Eine soll mich liebevoll umschweben,
Aus einem Kelch die kargen Freuden trinken,
Dann still und leis mit mir nach Dort versinken,
Wo sich der Zukunft finst're Träume heben;

Nur Eine soll mein fühlend Herz entzünden,
Ihr folg' ich nach mit zarter Liebestreue
Und ging der Weg selbst zu des Todes Gründen;

Dies Kleinod nun, deß' ich mich liebend freue,
Wenn du's mir gönnst, o Himmel, aufzufinden,
So preisen Dich statt einem Herzen — zweye.

Hoffnung.

Ich fühl' mich stark so Manches zu ertragen,
Was Unglück nur in seinem Schooße brütet,
Wenn raser Grimm der Elemente wüthet,
Wird kühn die Brust dem Kampf entgegenschlagen;

Die Nachwelt wird einst von dem Sänger sagen,
Daß er sein Herz vor fremder Lieb' behütet,
Er, wenn sein Leid auch irdisch nicht vergütet,
Doch hoffen darf, wenn beſſre Morgen tagen.

Wohl ist es schwer, verkannt von allen Lieben,
Mit arger Zeit und eitlem Trost zu ringen
Und so sich selbst den kurzen Lenz zu trüben;

Doch hat mein Geist auch noch verborg'ne Schwingen,
Die nur geheim im hohen Flug sich üben:
Mein Hoffen ist's, das freundlich mir geblieben.

Winterabend.

Die Sitte heischt des Umgangs fröhlich Walten,
Wo sich verschwistert holde Bilder finden,
Die nach und nach das arme Herz entzünden
Und sich zum Heil für uns're Ruh' gestalten;

Denn lieblos darf uns nicht die Brust erkalten,
Und in des Lebens finstern Irrgewinden
Muß Liebe sich mit Liebe fest verbinden,
Und gleicher Drang zu gleichem Triebe halten.

Gesellig fliehn des Winters Abendstunden
Im frohen Kreis von Freunden und Bekannten,
Die sich verwandt zu einem Zweck verbunden;

Da wimmelt's wohl von Vätern, Müttern, Tanten, —
Doch auch von zart erregten Liebeswunden,
Wenn junge Seelen still in Gluth entbrannten.

Zweifel.

Ist's möglich wohl, daß, was man einst geachtet,
Geschätzt, geliebt in heitern Jugendsonnen,
Was man verehrt als laut're Himmelskronen
Und liebevoll so lang, so treu betrachtet,

Und alles And're nur verschmäht, verachtet;
Daß man der Liebe namenlose Wonnen,
Das süße Bild, wo unser Heil begonnen,
Entreißen kann dem Herzen wehumnachtet?

Daß man mit angstvoll geißelnder Wucht,
Daß sie zurück nicht auf den Geber falle
Den gläub'gen Wahn schnell zu verderben sucht,

Und, gleichend einem schwanken Lebensballe,
Zuletzt die Kraft, die in uns wirkt, verflucht,
Daß rings erdröhnt die weltgestirnte Halle? ?

Blumen.

Des Winters Spur folgt grün verschlungener Rasen
Und Blumen drängen sich zu Sonnenstrahlen
Die freundlich uns das kurze Leben malen,
In Pracht erglühn gleich herrlichen Oasen,

Doch schnell, was hold geprangt in Silber-Vasen,
Muß welken bald und mit dem leichenfahlen
Erblich'nen Schmuck das karge Loos bezahlen,
Weil Zeit und Kraft schon seine Frist verlasen:

So duftet ihr und reizt nur wenig Stunden
Mit Farb' und Glanz im himmlischen Verein,
Ihr schlürft den Thau als Lebensperlen ein,

Kaum aufgeblüht ist eure Welt entschwunden,
Ihr habt nur Glück im Wechseltausch gefunden
Und könnt nicht stets uns're Gefährten seyn.

Nacht.

In einer Nacht, — ich war den Himmeln nah,
Den schönsten Himmeln die sich irdisch senken —
Wollt' ich die Gluth im holden Bild ertränken.
Doch fass' ich's nicht — warum es nicht geschah.

In einer Nacht, als ich die Sterne sah
Die lang geheim schon meinen Busen kränken,
Wollt' ich mich ganz nur auf ein Glück beschränken,
Noch steht es heiß vor meinem Blicke da.

Gelingt mir's einst an diesem Kelch zu nippen,
Der wunderbar den süßen Zauber faßt,
Dann reiche schnell mit angsterfüllter Hast

Zum letzten Kuß mir deine welken Lippen,
Und nimm mich auf, als längst bestimmten Gast,
Du kalter Tod, in deiner Höhle Klippen.

Sehnsucht.

Ihr zarten Blüthen, himmlisches Gewebe
Von Gluthenklar und sanfter Mayenlinde,
O kündet mir, wo ich die Seele finde,
Die Wonne mir statt bitt're Leiden gebe;

Zerbrochen sind des Wand'rers Knotenstäbe,
Und ängstlich sehnt er sich im Irrgewinde,
Bei Nacht und Graus, daß doch der Nebel schwinde,
Der ihn dem Gram und seiner Noth enthebe;

Ach, wie sein Aug' im Spähen rings erblinde,
Steht er allein gleich der verwaisten Rebe,
Die keinen Stab, woran sie rank' und winde;

Ob auch sein Leib noch an der Erde klebe,
Todt ist das Herz, — es heischt die äuß're Rinde,
Daß auch ihr Keim in tiefster Tiefe lebe.

Liebesgram.

Du süßer Gram verschmähter Hochgefühle!
Wozu den Strahl in finst're Nacht zu weben,
Wozu noch irdisch dieß verhaßte Leben,
Da besser ist's in dunkler Grabeskühle;

Hier drückt die Luft mit fiebernder Schwüle
Und beugt den Geist statt ihn empor zu heben,
Dem herben Leid' ist er nur Preis gegeben
Wohl strebt er kühn — doch bleibt er fern vom Ziele.

Das ist die Qual, das deine Todesfahnen,
Der gift'ge Lohn für liebetreues Werben,
Für peinlich Weh, für unheilbringend Ahnen,

Für Lebensmord, für schmähliches Verderben,
Für Liebesgluth, für sanfter Triebe Mahnen,
Für Angst und Noth, für minnevoll Ersterben.

Vorsatz

Und wenn ich's find', was ich gesucht so lange,
Wenn einst gestillt dies namenlose Brennen,
Dies inn're Weh, dies schwanke Taumelrennen,
Wobei das Herz so schwer geprüft und bange:

Wie färbt sich neu dann die erbleichte Wange,
Wie heiter wird der Lenz mich wieder kennen,
Wie will ich heiß «mein» die Geliebte nennen,
Vergehn vor Lust in diesem süßen Drange.

Und wie den Strahl rein jede Sonne spendet,
Und lichtwärts nur die zarten Blumen sprossen,
Wie Gluth und Glanz in eigner Flamme blendet,

Und ewig prangt vom Himmelslicht umflossen:
So bleibt mein Herz zum Ideal gewendet,
Das mir den Dolch tief in die Brust gestoßen.

Wahnsinn.

Wer ist der Mann — von Dornen wund zerrissen,
Im Froste dort, geht in gemess'nen Pausen
Durch Moor und Torf bei Sturmgeheul und Brausen
In Blitz und Nacht, in Schreck und Finsternissen,

Rauft sich das Haar, schlägt sich in das Gewissen,
Ballt seine Faust, jetzt wie die Winde sausen,
Klimmt er so schnell zu der bemoos'ten Klausen
Des alten Hegers, wo die Astern sprießen?

Was mag er wohl für schwere Sünden büßen,
Daß unstätt er nicht seine Ruh erkaufen,
Erjagen kann mit blutgefärbten Füßen?

Die Raben ziehn ihm nach in ganzen Haufen,
Der Regen peitscht sein kahles Haupt in Güssen.
Wer ist er? — ist dem Irrenhaus entlaufen.

Perlfischer.

Der Taucher hofft, indem das Seil entschwindet,
Und in der Nacht beginnt ein neues Leben:
Doch wankt er nicht vom Schrecken rings umgeben,
Bis er den Schatz in Muschelschaalen findet.

Und wie man nun an's Licht den Kühnen windet,
Da zeiget sich die Frucht von seinem Streben,
Es öffnet leis', mit ahnungsvollen Beben,
Die Schaale sich, die seinen Lohn begründet;

Und wie der Glanz ihn freudig dann entzündet:
So will auch er zum Schimmer sich erheben,
Der seine Welt an die der Perle bindet;

Doch wie die Schaale Flechten auch umweben,
So hat dieß Bild im Gleichniß euch verkündet:
Daß oft am schönsten rauhe Hüllen kleben.

Schneewehen.

Der Nordwind braust, die Flocken schneidend fallen,
Zu Eis erstarrt der Fluthen klarer Spiegel,
Rings glotzt die Nacht mit ihrem Schattenflügel,
Die liebste mir von ihren Schwestern Allen;

Je wüster nur die Schrecken sie durchwallen
Und lauter Spuck sie, mit verhängten Zügel,
Durchkreuzt und flammt hoch über Leichenhügel,
Je mehr will sie im Sturme mir gefallen.

Und wenn die Sonn' die fernen Berge röthet,
Schon ausgetobt aus seinen irren Hallen
Der Wind sich legt und seine Kluft verlöthet:

Da raget hoch in angehäuften Ballen
Der Stöberschnee, der kalt umfaßt und tödtet,
Und auf's Gespann des Fuhrmann's Peitschen knallen.

Edelsteine.

1.

Ein Diadem von strahlenden Juwelen,
Die selt'ne Pracht, die in der Erde Gründen
Sich still geformt, den Augen zum erblinden,
Will jetzt den Geist in seinem Flug beseelen.

Sie ist nicht leicht zu prüfen und zu wählen,
Die helle Gluth, womit die Sonnen zünden,
Sie jedem Stein von edler Art entschwinden
Und sich in's Herz als holde Bilder stehlen;

Soll dem Rubin ich hohes Lob verkünden,
Und dem Smaragd verdienten Schimmer hehlen?
Kann ich Topas und Hyacinth verbinden,

Und Ametist mit Carniol vermählen?
Willst Du in einem alle Farben finden,
So darf Demant Dir und Opal nicht fehlen.

2.

Das liebe Blau verschränkter Turkuase,
Das milde Gelb im sanften Chrisolith,
Das Morgenroth im schönen Zeolith,
Der Hoffnung Grün am edlen Chrysoprase.

Verschwistert gleichen sie der Blumenvase,
Die reich geschmückt in hundert Farben glüht,
Wie ein Komet, der helle Flammen sprüht,
Glänzt sie, ein Bild beglückender Oase.

Und freut dich nicht am bleichen Calcedone
Das Wolkenblau mit rother Adern-Spur,
Von Jaspis auch die dunkle Rosenkrone,

So tröste Dich der Onix und Lazur,
Nimm den Beryll zum freundschaftlichen Lohne
Und vom Saphir lass' mir die Treue nur.

Christnacht.

Es tönen laut der Freude Jubellieder,
Und Jung und Alt fröhnt ungezwung'ner Sitte,
Da weilt das Spiel wohl auch in heit'rer Mitte
Und würfelnd schwankt das Schicksal auf und nieder;

Doch hallt vom zwölften Schlag die Gegend wieder,
Da eilt das Volk mit raschem Flügelschritte
Zur Kirche hin, und eint die fromme Bitte
Mit ihres Glaubens goldenem Gefieder;

Erleuchtet sind der Fenster hohe Bogen
Nach altem Styl der baugewandten Gothen,
Gekerbt und bunt mit greller Farb' durchzogen;

Auch Engel kommen, gnadenreiche Bothen,
Vom Himmel her zur Menge angeflogen,
Versöhnend uns mit dem Beruf der Todten.

O a s e.

Du schöner Bund im ausgedürrten Lande,
Du süßer Trost in heißen Himmelszonen,
Wie ragst du stolz empor mit deinen Kronen
Dem Wanderer zum neuen Lebenspfande!

O dürft' ich los mich sagen von der Bande,
Die mich umstrickt, wo kalte Welten thronen,
Wie würd' ich froh in deinen Schatten wohnen,
Wenn auch beschränkt vom immerglüh'ndem Sande;

Dort trotzt ich kühn den fesselnden Ukasen,
Ein Herrscher selbst, mit ungebeugtem Willen,
In heit'rer Ruh' auf dufterfülltem Rasen;

Wie freundlich lacht mir euer Bild im Stillen,
Ihr ewiggrünen lieblichen Oasen,
Wenn eure Flur auch Jaguar's umbrüllen.

Sorge.

Die Theure schläft — ich will nicht vorschnell wagen
Aus süßem Traum und Himmelsphantasien,
Die jetzt gewiß ihr liebes Herz durchglühn,
Sie wieder in die Wirklichkeit zu tragen;

Bis sie die Augen fesselnd aufgeschlagen,
Will schützend ich in ihrer Näh' verziehn;
Vielleicht bringt einst dies Wachen mir Gewinn
Und stillt die Gluth bejammernswerther Klagen.

Doch, wär sie krank — nein, dieses sanfte Roth,
Das müßte nur den Liebenden verblenden,
Der für ihr Wohl ging freudig in den Tod.

Erbarm Dich mein, Du wirst es anders wenden,
Allmächtiger! kannst Du auf Gram und Noth
Nicht einen Strahl von deiner Gnade senden?

W e l t.

Warum, o Welt, hast du so hintergangen
Mein arglos Herz und das Vertrau'n belogen,
So kindlich fromm ich nur in dir gezogen,
In dir genährt mein sehnlichstes Verlangen?

Was hab' ich denn so Schlimmes unterfangen,
Daß aus den Gliedern du das Mark gesogen
Und weggebeizt, um Alles mich betrogen,
Und mich noch hälst von Fieberhitz' umfangen?

Färbst du sie wieder die gehärmten Wangen,
Stillst du sie wieder die empörten Wogen,
In Geist und Leib, erzeugt in Angst und Bangen?

Gieb' mir zurück, was schon verrauscht, verflogen,
Weck' sie zu Tag', die schon zu Grab gegangen,
Du Schreckenwelt! mit faulem Pilz umzogen.

Ungeduld.

Wie zögert doch der leisen Pulse Schlagen,
Ein kraftlos Werk durch Ungemach zerrüttet,
Ein schwacher Wurm von Sand und Staub verschüttet,
Dem nie mehr soll der gold'ne Morgen tagen.

Was hält mich ab, dem Leben zu entsagen?
Da mich kein Gott mit seiner Huld behütet,
Und wenn der Kampf im Herzen ausgewüthet,
Wer wird nach dem, was ich gelitten, fragen;

Wer kann den Schmerz in wunder Brust ermessen,
Und wer entzieht mit liebevollen Händen
Dem Abgrund mich und seinen Feueressen?

Wer kann die That, die schon vollbrachte, wenden,
Und wer bezwingt das herbe Schicksal dessen,
Deß' kranker Sinn sich nähert dem Vollenden?

Tod.

Du letzter Trost verwais'ter Lebensmüden,
Du Ziel der Noth, ein Löser jeder Bande,
Ein Kind der Nacht im härenen Gewande,
Zu Dir fleht jetzt mein Herz um seinen Frieden.

Nichts fesselt mehr mich an die Welt hienieden,
Selbst mein Gefühl, so ich erhielt zum Pfande,
Für Ruh und Glück, nicht länger will's am Rande
Der gähen Kluft sich neue Ketten schmieden.

Ach, stets getäuscht muß jedes Herz ermüden,
Es bricht die Kraft, und länger nicht im Stande
Zu widersteh'n sind alle Geist-Aegiden:

Da treibt sich's bald wie Wirbelwind im Sande
Durch Hirn und Brust, beginnt zu sprühn, zu sieden,
Und deckt mit eins des Lebens Ruhm und Schande.

Die Felsenschlucht.

So trübt sich stets, was dir so süß gelacht,
Verwaistes Herz, und sinkt um dich zusammen.
Wilhelm Meinhold.

In der Schlucht an steiler Spitze,
Wo den Fels die Wolke tränkt,
Wo, getroffen von dem Blitze,
Ihre Zweige ohne Stütze
Traurig nun die Kiefer senkt,

Stand ein Mädchen, weiß gekleidet,
Harrend des Geliebten dort,
Der, eh' noch die Sonne scheidet,
Weil er selbst an Liebe leidet,
Zu erscheinen gab das Wort.

Und in weiter Ferne düster
Thürmen schwarze Wolken auf,
Und der Sturm heult immer wüster,
Bricht das Laub im Wuthgeknister,
Aengstlich schaut die Maid hinauf.

Und die Sonne will zu Grabe —
Da — in ihrem letzten Strahl —
Zieht an einem Höckerstabe
Der Ersehnte, wie ein Rabe
Schwarz vermummt, durch Schlucht und Thal.

Schwenke doch nicht irrbefangen,
Armes Kind, dein Silbertuch,
Doch zu spät schon: — voll Verlangen
Kömmt die Mißgestalt gegangen,
Zu vollenden ihren Fluch;

»Bist du da, mein süßes Leben«?
Grinsend frug der Nachtgesell,
Ja, mit Schauder und Erbeben,
Ihr den Tod im Sturz zu geben,
Stammelt sie noch — »Samiel«!

Der
Teufelstein bei Eperies *).

Dem hat wohl der Himmel das Schwerste geschickt
Dem Tod und Ahnung voll Graus,
Den glimmenden Funken der Freude erstickt,
Der das Unglück muß wissen voraus.
Scott Glenfinlas.

Durch Sturm und Wind ein Reiter jagt,
Ob seinem Haupt die Nachteul' klagt,
Und schwarzgefiedert krächzet d'rein,
Endlang der Gast am Rabenstein.

Das Roß nicht faul, fühlt tief den Sporn,
Schnaubt in die Nacht durch Busch und Dorn,
Das Auge sprüht wie Funkenglanz,
Ist Lamp' bei Elf' und Gnomentanz.

*) Eine Stunde ohngefähr von der Stadt, nahe am Gesundbrunnen **Czeméte**, liegt in dem sogenannten Teufelsgrund, der hier in Rede stehende Teufelstein (**Csertowſka Skala**).

Und fort geht's sausend über's Feld,
Das Irrlicht schwebt ob Schatz und Geld,
Die Mähn' am Roß gen Himmel dräut,
Im Forst der wilde Jäger schreit.

Der Reiter hält sich brav im Nest,
Drückt an sein Roß' die Schenkel fest;
Verhüllt vom Hals bis zu den Zeh'n,
Ist nur ein Mohrenkopf zu seh'n.

Und wieder geht's hinein in Wald,
Von Hufgestampf die Gegend schallt;
Der Mond verkriecht sich blaß und scheu:
Da schrillt's aus einer Meierei.

Der Schwarze steht mit seinem Roß,
Da tritt hervor, aus Balk und Moos,
Ein Mann beherzt und ruft ihn an:
»Ich kenne Dich, du Reitersmann.»

»Du bist ein Helfer in der Noth,
»Wo die Verzweiflung ringt mit Tod;
»D'rum schaffe Gold in's Haus hinein,
»Bin ich dafür doch ewig Dein.»

Der Reiter grinst den Schlucker an,
Grollt in den Bart, und schnell heran
Fliegt feuerroth, doch spiegelglatt
Ein Hahn, — im Schnabel Stift und Blatt.

Die Hand wird eilend's aufgeritzt
Das Blut, so aus der Wunde spritzt,
Ist nun die Dinte bei dem Packt,
So ward geschlossen der Kontrakt.

Des andern Tag's, in Mitternacht,
Soll er ihm bringen gold'ne Fracht,
Und der Verschreiber bleibet dann
Dem Satan ewig unterthan.

Dann ritt er tiefer in das Land,
Nach so erhalt'ner Schrift und Hand,
Und jene Nacht noch trug das Roß
Den Schwarzen auf sein Felsenschloß.

Der Morgen graut. Der arme Wicht *)
Geht mit sich selbst in das Gericht,
Bedauert bald sein Seelenheil,
Und knüpft sich auf mit einem Seil.

Der Abend sinkt, die Nacht bricht an,
Schon kräht die zwölfte Stund' der Hahn,
Da tos't und braus't es durch die Luft,
Der Leichnam zittert ob der Gruft.

*) Es soll ein Russe gewesen seyn, Namens Wasil Togatow.

Der Böse kömmt mit schwerem Gold
Und will entrichten seinen Sold,
Da sieht er plötzlich, wie im Traum,
Erhängt sein Ziel an einem Baum.

Und wüthend schleudert er die Last,
Mit nur zwei Fingern aufgefaßt,
Herab auf Baum und Mörder schnell,
Zerquetscht zu Nichts sie auf der Stell'.

Doch wandelt sich bei Sturz und Fall,
Bei Sturmgebraus und Donnerknall,
Der Klumpen Gold zu Sand und Gries,
Zu weißem Quarz und grobem Kies.

Noch steht der Fels am Waldesbach
Viel Centen schwer und oben flach,
Noch ist die Fingerspur zu seh'n
Auf seinen moosumrankten Höh'n.

Nur eine Stund' weit von der Stadt
Sich einst die That begeben hat,
Noch wandelt stets der Badegast
Alljährlich zu dem Steine fast.

Die Sage pflanzt sich immer fort,
Darum wohl auch heißt jener Ort
In Waldesnacht, bei Groß und Klein,
Der Teufelsbach und Teufelsstein.

Wohl zog auch ich gar oft hinaus
In zarter Frauen Blüthenstraus
Und die Geschichte jedesmal,
War stets die Unterhaltungswahl.

D'rum, weil ich treu sie aufgesetzt,
Wenn ihr im Bad euch froh ergötzt,
Wenn ihr den Teufelsstein geseh'n,
Dann trinket auf mein Wohlergehn.

Missmuth und Menschenhass.

Klauen, Zähne sind die Waffen,
Die man unter Thieren trifft;
Worte, Schwerdter, Dolch und Gift,
Sind für Menschen nur geschaffen.

Kotzebue.

Wer ist's, der blind genug vom trügen Schein umsponnen
Mit Zuversicht, nach unerforschten Tücken
Des Glücks, des wechselnden, in ewig heitern Wonnen
Sich brüstend müht, durch Tod und Nacht zu blicken;
Ach, dieser Glanz der Sterne, diese heitern Sonnen,
Die uns die Brust oft schwellen voll Entzücken,
Nur falsche Bothen sind's, bedingt von Raum und Stunde,
Um vom Vergänglichen zu geben süße Kunde.

Des Frühlings heit'res Licht auf Blumen und auf Blüthen,
Begeistert wohl und läutert die Gefühle,
Die durch des Winters Frost nur in sich selbst verbrüten,
Und fühlt das Herz mit neuem Wunsch und Ziele;
Doch mög' der Himmel mich vor solcher Gunst behüten,
Die schnell verrauscht, wie Wog' am Schiffes-Kiele,
Die kurze Lust entflieht und fruchtlos streckt die Arme
Dann der Getäuschte aus, daß sie sich sein erbarme.

Unwiederbringlich rollen durch das ganze Leben,
Verhängnißvoll des Schicksals dunkle Naben,
Heilbringend kommen sie und füllen uns mit Beben
Durchflammter Qual, die sich zur Brust gegraben,
Wenn leichten Träumen gleich, sie wieder schnell entschweben.
Was will der Mensch noch mehr auf Erden haben,
Der stolz geword'ne Thor, der, eh' der Morgen röthet,
Schon welkt, wie dürres Gras, und Schwanenlieder flötet?

Der arme, sieche Mensch empfindet tief die Wunden,
Die Brüder ihm mit Gift und Dolch geschlagen,
Die sich mit Hohn und Neid, im Lastersinn verbunden,
Um Schmerz und Leid ihm in die Brust zu tragen;
So hat kein Tiger sich in neuer Welt gefunden,
So wild, so bös, wie seine Pulse schlagen;
Der Mensch, der arme Mensch wird sicher in Bengalen,
Das reißendeste Thier an Wuth noch überstrahlen.

Hast du Gefühl und Herz, so darf dir wahrlich bangen
Für deiner Ruh', für deiner Seele Frieden,
Und hat die Liebe gar dich in ihr Netz gefangen,
Dann sieh nur zu, welch' Treffer dir beschieden;
Dein schön geträumtes Loos, du wirst es nie erlangen,
Unglücklicher, du fühlst umsonst hienieden:
Du ringst nach Mitgefühl; wer soll es dir verbürgen, —
Der nackte Mensch, gewöhnt an's Morden und Erwürgen?

D'rum ist's nicht gut, sich fest mit Andern zu vereinen,
Wer klüger ist, dem reifen deine Früchte,
Du wirst zuletzt verlacht, als Dummkopf noch erscheinen,
Und ausgezischt von diesem Ungezüchte;
Dein guter Ruf ist hin, jetzt kannst du Thränen weinen,
So viel du willst mit Gram im Angesichte,
Es kümmert nicht die Brut, die Alles dir entwendet,
An die das Heiligste, was du erhielst, verpfändet.

Hinweg, hinaus du Bild, entsetzlich anzuschauen,
Verzerrtes Kind, verpestete Hyäne,
Hast du nicht Gold und Geld in deinen Wucherklauen,
So blöckst umsonst du deine Geiferzähne;
Magst du so listig noch dein schlechtes Herz verhauen,
Doch, müh' dich nicht, ich kenn' die falsche Thräne,
Ich kenne deinen Fluch auf heuchlerischen Lippen,
Ich kenne Lug und Trug in deiner Seele Klippen.

Doch ist ein Trost mir noch in stiller Ruh' geblieben,
Der ist allein, wie auch die Stürme toben,
In tiefer Brust verwahrt und wird mich nie betrüben,
Will Treue mir bis an den Tod geloben:
Es ist der Freundschaft Band, ein sonnig helles Lieben,
So streng geprüft und makelrein gewoben,
Wohl ist's ein selten Ding, doch unter vielen Teufeln,
Kann man doch hin und wo auch nicht an Guten zweifeln.

Charade
an
Apollonia.

Willst du, o Mädchen, ein Wörtchen ergründen,
Ein freundlich, ein liebend und flammendes Wort,
Einst bei den Römern und Griechen zu finden,
Konnte belehren, erquicken, entzünden,
Beschützte die Künste als bildender Hort.

Wie auch verehrt in vergangenen Zeiten
Die Form und Bedeutung der Himmelsgestalt,
So muß doch die Zukunft den Wechsel bereiten,
Und Alles die Pforte des Wechsels durchschreiten,
Wie schön auch die Jugend — doch altert sie bald.

So war auch die strahlende Gottheit erschienen
Und waltete magisch mit rosigem Band,
Doch muß sie jetzt Nahrung von Blumen verdienen,
Und darf sich wohl nimmer zum Himmel erkühnen,
Denn Nichts dauert lange und haltet Bestand.

Als Schmetterling flattert's im weißen Gewande
Von Kuppe zu Gipfel der sonnigen Höh'n,
Und küßt seine Treue der Liebe zum Pfande,
Wohl kurz nur, doch innig im bergigen Lande
Auf's Röschen der Alpe so hehr und so schön.

Den Namen der Mythe zu achten, zu ehren,
Baute man kurz erst ein riesiges Haus,
Wo Terpsichorens ermüdend Begehren
Mit Euterpens geläuterten Chören
Wirbelt und waltet in's Freie hinaus.

Wahrlich die ersten drei Sylben zu nennen
Fällt wohl dem prüfenden Kopfe nicht schwer,
Denn nur in ihnen da wirst du erkennen
Verkörpert, ein ewiges Leuchten und Brennen,
Ein himmlisches Feuer, ein strahlendes Meer.

Trotzig die vierte der Sylben verneinet
Dir einen Sinn ohne ein einziges e,
Dann, wenn vor Glück und vor Lieb' sie erscheinet,
Vor Glaube, vor Hoffnung, vor Ruhe — da weinet
Die Menschheit in Kummer, in Jammer und Weh.

War ich und bin ich und bleib ich, o Milde!
Dein lieblos und unerwünscht lästiger Gast,
O, dann sey gnädig dem einfachen Bilde,
Und setz' vor das Wörtchen zum tröstlichen Schilde,
So ist schon mein Himmel auf Erden umfaßt.

Es winden fünf Brüder sich sanft aus den Armen
Von neunzehn Verwandt- und Verschwisterten los,
Es kann ohne sie dir das Herz nicht erwarmen,
Weil freundlich verschlingend sie Alles umarmen,
Gleich lauten sie immer ob klein oder groß.

Und einer derselben bewahret das Ende
Des Räthsels; ein gleicher, der bildet das Haupt:
Doch springt in der Schrift hier er auch so behende
Und irrt wie ein Ritter durch Bücher und Bände,
Er liebt keinen Tempel — doch ahnt er und glaubt.

Kennst du die Sylben im rosigem Glanze,
Sie formten sich herrlich zum blühenden Strauß,
Kennst du die Perlen im duftenden Kranze,
Lieblich wie Frühroth durchwebend das Ganze,
Sie hauchen den schönsten der Namen dir aus?

Der Hagestolze.

Geh den Weibern zart entgegen,
Du gewinnst sie, auf mein Wort!
Und wer rasch ist und verwegen,
Kommt vielleicht noch besser fort;
Doch wem wenig dran gelegen
Scheinet, ob er reizt und rührt,
Der beleidigt, der verführt.

A. F. E. Langbein. (Göthe.)

Hageröslein auf der Weide,
Hagebuch auf Berges Höh'n,
Hagedorn im Herbstes Weh'n,
Wie so lieblich im Geschmeide
Prangt ihr der Natur so schön;
Und mit Blüthen zart gestaltet,
Schmückt zwar einfach ihr die Flur,
Aber wie auch schön entfaltet,
Flieht, weil ihr in Liebe waltet,
Euch der Hagestolze nur.

Abgemessen in die Mitte,
Tritt er, fremd der Welt, hinein,
Will doch Glied vom Gliede seyn,
Doch auf jedem seiner Schritte
Kann nur Nesselkraut gedeih'n;
Drum des Stolzen Kraft zu lähmen
Der hier keine Seele liebt,
Wollt euch Mädchen ihr bequemen,
Worte, nicht als wahr zu nehmen,
Die der Hagestolze giebt.

Blüthenknospen sich entfalten,
Ahnend ihr bestimmtes Loos,
Duften Veilchen still im Moos,
Wie, wenn milde Lenze walten,
Wird das Herz im Busen groß;
Und es heil'gen sich die Triebe,
Treu das Aug zum Auge spricht,
Doch, die Seligkeit der Liebe,
Welcher Preis auch übrig bliebe,
Kennt der Hagestolze nicht.

Lebend aus der Welt geschieden
Hat er keiner Freundes-Hand
Warmen Druck und Werth erkannt,
Denn gezeichnet und verschieden
Ist er los von jedem Band,

Ist geächtet, — eingetragen
Hat er sich mit eig'nem Blut
In das Buch der Menschenplagen,
Darum thut, kann Jeder sagen,
Nie der Hagestolze gut.

Liebe muß auf Liebe gründen,
Treue nur mit Treue gehn,
Denn so ganz allein zu stehn
Heißt, die Fackeln anzuzünden,
Die in Eris Händen wehn:
Auf daß nichts der Seele schade,
Wallt zum christlichen Verein
Still das Volk die heil'gen Pfade,
Doch nicht würdig dieser Gnade
Zieht der Hagestolze ein.

Als ein Opfer seines Strebens,
Fiebernd an so bösem Traum,
Steht er kalt im Weltenraum,
Eine Truggestalt des Lebens,
Sinkt der unfruchtbare Baum:
Wohl umglühn ihn viele Sonnen,
Doch ist fremd ihm jede Lust
Und des Lebens höchste Wonnen
Sind ein Winterfrost, zerronnen
In des Hagestolzen Brust.

Mädchen, wenn mit Liebesflügeln
Oft des Kalten falscher Sinn
Täuschend scheint euch zuzuflieh'n,
Trauet nicht den Rosenhügeln,
Denn nur Schlangen züngeln d'rin;
Wie die Pracht auch herrlich glänze,
Schmeichelnd wie der Trug auch spricht,
Blumen sind's vom späten Lenze,
Die verwelkt als Todtenkränze
Euch der Hagestolze flicht.

Gallenbitter in der Seide,
Die das schöne Kind umwallt,
Sey das Herz und die Gestalt,
Bitter, wie die Schadenfreude,
Die für Männertreu sie zahlt:
Das ist's, was im Taumeldrehen
Peinlich seine Stirne schraubt,
Was mit ungerechtem Schmähen,
An dem Weibe scharf zu sehen,
Jeder Hagestolze glaubt.

Und des Glaubens wüthe Schlange
Haucht mit gifterfülltem Wahn
Immer giftiger ihn an,
Bis er, nah' dem Untergange,
Keine Rettung finden kann;

Ach, wie folgt er nun so gerne
Einst verhaßter Liebe Bahn,
Doch schon löschen seine Sterne
Und zur Nacht und Grabesferne
Sinkt der hagestolze Mann.

Einsam und in sich verschlossen
Stiller Gram sein Herz beschleicht,
Frisches Roth der Wange bleicht,
Bis sein Leben, ungenossen,
Früh der Todespfeil erreicht;
Wohl die Leiche man begleitet,
Trauerflöre weh'n herab,
Feierlich die Menge schreitet,
Aber keine Thräne gleitet
Auf des Hagestolzen Grab.

Paracelsus *).

— wie das Leben ihm den Tod gegeben,
So gab der Tod ihm unvergänglich Leben.
Friedrich Förster.

Wer ist dort das trauernde Damenpaar,
Still knieend am flammenden Hochaltar,
In viel Andacht mit blutendem Herzen
Umschimmert von strahlenden Kerzen:
Was perlen und rollen im Angesicht
Die Thränen auf bleichenden Wangen,
Welch düsteres Licht
Hat so sie mit Wehmuth umfangen?

Wer sind die Gestalten, so hehr, so schön,
Wie nimmer mein Blick auf Erden geseh'n?
Es sind Vorboten himmlischer Kunde,
Vereinigt im Herzen und Munde;
Marie ruht aus an Sophiens Brust,
Von des Lebens Mühen und Lasten,
Ihrer Treu' bewußt,
Wo könnte sie sicherer rasten?

---

*) Ein in ganz Ober-Ungarn sehr gefeierter Arzt, starb zu Eperies im Jahr 1827.

Die Freundschaft der Männer oft schnell vergeht,
Wenn eigener Vortheil im Spiele steht,
Doch die Freundschaft von Mädchen und Frauen
Ist sonniges Himmelsvertrauen;
Eine Frühlingsblüth' im zarten Gewand,
Ein wechselndes geistiges Mahnen,
Ein bleibendes Pfand,
Das irdisch den Himmel läßt ahnen.

Es wuchsen bescheiden im Wohl und Weh,
Zwei herrliche Schwestern schlank in die Höh',
Reich an sittlicher Tugend und Milde,
Und führten Gott gläubig im Schilde;
Doch wie so die Stunden gemach entfliehn,
Da sprühn unterirdische Flammen
Und raffen D e n hin,
Den lieb sie als Vater umklammen.

Im Saale mit düsterm Flore umwebt,
Sich hoch in der Mitt' eine Bahr' erhebt,
Ihre Seite in silbernen Leuchten,
Geweihete Kerzen umbleichten:
„Gleich einem Heiligen, fromm und gut,
Der der Erde lernte entsagen,
P a r a c e l s u s ruht
In dem Sarge schwarz ausgeschlagen.“

Was lockt sich um's Haupt für weißes Gespinnst?
Gebleicht durch die Zeit in der Menschheit Dienst,
Seines Strebens festliche Zierde,
Anerkennungszeichen der Würde;
Gebietet nicht Ehrfurcht sein Anblick hier,
So ist sie auch nirgends zu finden
Und wohl werden wir
Einst spät den Verlust noch empfinden.

Tief trauernd die Damen zur Thür herein,
Umglänzt das Auge vom perlenden Schein
Gleich den thauigen Silber=Kristallen,
Stillschweigend die Himmlischen wallen;
Wohl achtet die Menge den Thränenblick,
Der Mädchen bekümmerte Herzen —
Und weichend zurück
Ehrt stumm sie die drückenden Schmerzen.

Und bei des Vaters umnachteten Blick,
Bei all' ihrem zeitlich entschwundenen Glück
Senkt sich tiefer zur Seite das Leiden;
Ach, wohl ist es schmerzlich das Scheiden!
Doch schöner entblüht Euch in jener Welt
Des Friedens vergötterte Palme,
Drum hoffet und zählt
Auf lohnend Euch reifende Halme.

So mancher Freundin hochherziger Sinn
Zog sie zu den leidenden Schwestern hin,
Um, durch himmlischen Trost, neues Leben
Und Ruh' den Erkrankten zu geben;
Doch wie nur die Sonne im Weltenkreis
Am herrlichsten spendet die Strahlen,
So verdient den Preis
Vorzüglich nur Eine *) vor Allen.

Wo heilig ein Kreuz von Linden umweht
Am Hügel gepflanzt vor dem Tempel steht,
Ueberwölbt von geweihter Kapelle,
Ruht tief er in einsamer Zelle:
Umschattet von duftendem Blüthengrün
Ragt stolz eine Kiefer daneben;
Doch Todesgewinn
Kehrt nimmer zurück in das Leben.

---

*) Gräfin Sz....y in Eperies.

Logogryph.

Auf heißem Sand, mit halbverbrannten Füßen,
Erliegend schier der stärksten Sonne Gluth,
Irrt, mit beinah schon eingedürrtem Blut,
Am Pilgerstab, in Kleidern ganz zerrissen,
Und kämpfend mit so manchen Hindernissen
Erschöpft ein Wand'rer schon an Kraft und Muth.

In öder Steppen unwirthbarer Mitte
Winkt nirgends ihm ein freundlich stilles Dach,
Hyänen ziehn der müden Beute nach,
Doch wankt er fort mit angestrengtem Schritte,
Und Gott erhört des Pilgers stumme Bitte
Und setzt ein Ziel all' weiterm Ungemach.

Denn aus der Wüste heimathloser Ferne
Hebt nahe schon, in seinem reichsten Flor,
Das ganze Wort die grüne Kron' empor
Durchwirkt mit Obst, wie gold'ne Himmelsterne,
Auch labt ein Quell den armen Wand'rer gerne
Und so gestärkt, da wandert er wie vor.

Löſt nun den Sphinx, der Reiſende beglücket
Und heilſam tief in heißen Zonen ſteht,
Wo Trop=Gewächſe brüſtend ſich erhöht,
Die glüher Sand gleich einem Meer umſtricket,
Das Ganze fruchtbar unſer Aug' entzücket:
Vier Nadeln ſind's womit das Wort genäht.

Verſuchet nun das zweimal ſiebente Zeichen
Im Alphabet vom Kopfe wegzuziehn,
Und ſetzt ſtatt ihm, den ältern Nachbar hin:
So wird das Räthſel einen Theil erreichen
Von eurem Körper; — doch nur ſelten gleichen
Einander zwei, ſo wahr ich ehrlich bin.

Und wollt ihr wieder anders es erkennen,
So ſtreicht das Zeichen wieder vorne ein,
Und bindet acht zum löſenden Verein,
So werdet bald ihr mir ein Thier benennen,
Was laufen kann, ſo ſchnell wie wenig können,
Verfolgt vom Waidmann über Stock und Stein.

Genügt auch dies noch nicht und willſt du lieber
Statt dieſem Thier, dir was Verwandtes ſchau'n,
So magſt du B, dem Zweiten dann vertrau'n;
Du haſt's vielleicht? und liegt's im Nervenfieber,
Und iſt es reich und geht's zum Himmel über?
So kannſt Du leicht auf eine Erbſchaft bau'n.

Will auch das B dich nimmermehr beglücken,
So magst das V du dann als Haupt erhöh'n;
Es prangt als Zier mit Blumen oft so schön
Im Prunkgemach — doch thut's auch Gräber schmücken
Von Erz und Stein, doch wie die Stunden rücken,
Muß mit der Zeit es sinken und vergehn.

Irma,

als ihr Miß Walters zu ihrem Geburtstage einen Canarienvogel überbrachte.

Am 7. Eismond 1830.

Engel mit dem blonden Haar,
Willig komm' ich heut geflogen,
Fühl' zu dir mich hingezogen,
Aus der Brüder gelben Schaar.

Irma mit den holden Augen,
Blicke freundlich zu mir nieder,
Daß mein goldenes Gefieder
Möge Lust aus ihnen saugen.

Sieh zu diesem schönen Feste,
Das uns fröhlich heute lacht,
Hat Miß Walters sammt dem Neste
Mich dir als Präsent gebracht.

Zwar gering ist ihre Gabe,
Doch dabei der Wille gut,
D'rum nimm mich als deine Habe
Auf, in deine milde Hut.

Undank sollst du nie erfahren,
Schau nur oft zu mir herein,
Willst du sorgsam mich bewahren,
Werd' ich treu dein Sklave seyn.

Wenn einst spät nach manchen Jahren,
Dir sich eine and're Welt
Wird in Liebe offenbaren,
Die das Leben Dir erhellt:

Denke dann im frohen Kreise,
In Vergnügen, Lust und Glück,
Auch an Albions arme Waise,
An Miß Walters einst zurück.

Ach, ich finde keine Worte,
Alles herzlich dir zu sagen,
Wie für dich die Pulse schlagen,
An der Jugend Rosenpforte.

Irma mit den Rosenwangen,
Mit dem Hals wie Lilien,
Dich, o Kind, so gut, so schön,
Halten Grazien umfangen.

In der Anmuth ganzer Fülle
Lacht die Welt dich freundlich an,
Deines Geistes zarte Hülle
Macht dir alles zugethan.

Blumen mögen dir erblühen
Auf der schönsten Mayenau,
Mögen dir im Herzen glühen
Rosenroth und veilchenblau.

Wenn einst in des Lebens Garten
Eigenwille dich umflicht,
Lass' dann nicht den Sänger warten
Auf den Lohn für dies Gedicht.

Was ein Dichter süß empfangen
Einst von einer Königin,
Als er mit erblaßten Wangen
Träumt' im frohen Liebessinn:

Wie uns Gellert's Fabeln lehren
Von des Dichters Glück und Ruh,
Laß' mir auch — wer kann es wehren —
Mit der Zeit ein Küßchen zu.

Sänger-Liebe.

Schilderung aus dem Leben.

Benedetto sia 'l giorno e 'l mese e 'l anno,
E la stagione e 'l tempo e 'l ora e 'l punto,
E' 'l bel paese e 'l loco ov' io fui giunto
Dă duo begli occhi che legato m'anno.
E' benedetto il primo dolce affanno
Ch' i' ebbi ad esser con amor congiunto;
E' l arco e le saette ond' i' fui punto,
E' le piaghe ch' infin al cor mi vanno.

Petrarca Tom. II. Son. XLVI.

Wie soll ich dir, du liebumstrahltes Wesen
Vom Morgenschein, wie holder Rosen Gluth,
Wie das heraus aus meinem Innern lesen,
Was tődtlich schwer an meinem Herzen ruht?
Kőnnt' ich das Reich des Hochgefühls verwesen,
Ich würd's erkaufen mit dem letzten Blut,
Um endlich doch dann freier es zu wagen,
Mein süßes Weh' dir auch in's Herz zu tragen.

Ich habe still nur einen Wunsch gezogen,
Und hab' in ihm mein ganzes Glück vereint,
Doch hat mein Herz sein eig'nes Kind belogen,
Es ist's Gefühl, das meine Thräne meint;
Nur einem Wunsch blieb's Leben noch gewogen,
Doch hat auch den mein Mißgeschick verneint;
Der Wünsche quitt, werd' ich sie dort erringen,
Wohin verklärt sich unsre Seelen schwingen.

Du kennst sie nicht, die fürchterlichen Qualen,
Sie sind ein Gift, entsetzenvoller Art,
Doch hab' ich tief im Anschau'n deiner Strahlen
Versunken, oft sie mühsam nur bewahrt;
Sie mußten treu sich in den Augen malen,
Verfuhr das Glück mit meiner Lieb' auch hart,
Denn ach, nur selten war es mir beschieden,
Zur Ruh' zu geh'n im ungetrübten Frieden.

Und wenn im Traum dich meine Arm' umschlingen,
Daß glühend heiß mein Herz an deinem schlägt,
Dann soll es keiner Sterblichen gelingen,
Die mein Gefühl zu fremder Lust bewegt;
Wär's noch so schwer mit Wunsch und Drang zu ringen,
Dem, der nur Eins in seinem Innern trägt:
Den lieben Wunsch, dich ewig zu besitzen,
Ist's leicht sein Herz vor and'rer Gluth zu schützen.

Nein, nimmer darf und kann ich dich vergessen,
Du süßes Kind, dem keins auf Erden gleicht,
Dein edles Herz, ich konnt' es nicht ermessen,
Doch hab' ich prüfend seinen Werth erreicht;
Und frag' du einst in deinem Glücke: Wessen
Ist diese Blum', so nimmer welkt und bleicht?
Dann denke nur an deine frühern Stunden,
Und du hast mich, den Liebenden, gefunden.

Sey, wie es sey, ich will ja gerne leiden,
Erhalt' ich gleich auch keinen Dank dafür,
Und müßt' ich selbst auch deine Blicke meiden,
Stets heilig bleibt dein Wunsch und Wille mir;
So zieht nun hin, ihr jugendlichen Freuden,
Und lispelt sanft als Lebewohl zu ihr:
Daß treu und rein ihr Bild zu seiner Bahre,
Der Sänger hier im Tod' selbst aufbewahre.

Mag wunderbar die Leidenschaft erglommen,
Der feste Muth in mir geläutert seyn,
Was soll er nun der blut'gen Wunde frommen,
Wie kann er mich von ihrem Schmerz befrei'n?
Heißt du nicht freundlich meine Lieb' willkommen,
So muß mein Herz wohl deine Schuld verzeih'n,
Die du genährt im unschuldvollen Streben,
Doch mir, — ich fühl's, kann sie den Tod nur geben.

Ach! viel zu leicht wirst du die Liebe heißen,
Die innig doch und dauernd mich umstrickt,
So dicht verwebt, daß, eh' die Fäden reißen,
Mein Leben schon zum Grabe niederblickt;
Will auch die Hoffnung mir noch Trost verheißen,
Bald wird's zu spät, da meine Gluth erstickt;
Und mit der Gluth, die du mir einst gegeben,
Erlischt zugleich mein freudenleeres Leben.

Ich habe nichts auf dieser Welt genossen,
Doch ist das Leid, der zauberische Trug,
Oft tief der Schmerz aus bitterm Kelch geflossen,
Wie unverdient dabei auch's Herz mir schlug,
Lang duldet ich's und zügelt unverdrossen
Mit Müh' und Kraft des Geistes regen Flug,
Doch wilder droht — ich fühl's von Tag zu Tage,
Mit Sturm und Kampf — Gott weiß, ob ich's ertrage!

Glaubst du genau den Sänger hier zu kennen?
Du kennst ihn nicht — nur seinen äußern Schein;
Zu dem Gefühl, wo heil'ge Flammen brennen,
Drang selten nur dein Forscheraug' hinein.
Vermag ich auch Dir nicht den Stern zu nennen,
Doch glaube mir, er flimmert hell und rein;
In Zwiespalt steht mein äuß'res Thun und Treiben,
Doch dem Gefühl ist auch Gefühl nur eigen.

Und was ich tief empfinde und empfunden,
    Empfinden werde bis das Auge bricht,
Hat bald den Weg zum kühlen Grab gefunden,
    Doch strahlt es einst in einem höhern Licht;
Hat Hoffnung mir auch keinen Kranz gewunden,
    Und find' ich hier auch meine Liebe nicht:
Wer wird es wohl dem Festentschloßnen wehren,
Für diese Welt sein Leiden zu zerstören.

Ich kenn' die Welt und ihre leichte Schminke,
    Wie sie mich oft mit ihrem Trug genährt,
Wie sie gelauscht, ob ihrem süßen Winke,
    Mein arglos Herz den Eingang nicht verwehrt;
Jetzt, da erfahr'ner ich zu seyn mir dünke,
    Hat kein Phantom mehr meine Ruh' gestört.
Nein! rein und echt bin ich mit mir im Klaren,
Die Bilder bleiben, wie sie sind und waren.

Denn eher bricht das unerforschte Siegel,
    So die Natur geheimnißvoll verschließt,
Als daß des Herzens treu geprüften Spiegel
    Je mehr ein Hauch mit gleichem Werth begrüßt;
Nur einmal schwingt sich in die Luft der Flügel
    Vom Thier, so frei das Paradies genießt,
Dann webt sich's einmal nur empor zum Blauen,
Kannst du's nur todt dann noch auf Erden schauen.

Wohl sah ich einst im süßen Traum versunken
    Viel gold'ne Sterne freundlich mir erglüh'n,
Ob sie so sanft, so lieblich mir gewunken,
    Ich konnt' kein Glück aus ihren Strahlen ziehn;
Oft kommt der Rath, die Hilfe spät gehunken,
    Doch seh' in dir ich meine Kränze blühn:
Denn nur in dir, durch deines Daseyns Walten,
Kann Glauben ich an Seligkeit erhalten.

Auch hab' ich oft im Rausche froher Stunden,
    Wenn dich der Scherz mit heiterm Spiel umwand,
Ein reges Leben in dir aufgefunden,
    Das schnell jedoch schon im Beginnen schwand,
D'rum wähn' ich auch, dich nicht von dem umwunden,
    Das leicht sich flicht in unsers Lebens Band;
Denn magst du oft viel Launiges entfalten,
Ein ernster Geist wird dir die Wage halten.

Der schönste Preis, den du dir einst errungen,
    Es ist ein Strahl worin ein Himmel glüht,
Mein Hochgefühl ward ganz dadurch bezwungen,
    Das ohnehin die leichten Träume flieht;
Du hast dir kühn ein schönes Loos bedungen,
    Dich lockt kein Gold, das Herzen oft entzieht;
O! wolltest du mein tiefes Herz ergründen
Du würdest Herz, vielleicht auch Worte finden.

Tret' ich heraus aus meiner stillen Zelle,
Wo treu das Herz aus meinem Innern spricht,
Da will man oft, nach Maaß der Zeit und Stelle,
Zum bösen Spiel ein freundliches Gesicht,
Wohl strahlt das Aug' dann in erzwung'ner Helle,
Doch kennt die Brust das falsche Opfer nicht;
Doch trifft ein Blick mich deiner Augensterne,
Dann fühl' ich Glück und dulde Leiden gerne.

Und solltest du einst in der letzten Stunde,
Die mich von dir, der einz'gen Liebe, trennt,
Nur eine Thräne dem entzweiten Bunde
In Stille weinen? — wisse dann, es nennt
Und giebt den Pfandbrief mir die süße Kunde
Von dem Gefühl, das in der Tiefe brennt,
Gelös't im Herzen und mit Himmelsternen
Herausgeliefert an den ewig Fernen.

Soll ich denn nirgend's meine Ruhe finden?
Den Schiffer treibt es durch die Wellen fort,
Der Nordwind ras't, des Himmels Flammen zünden,
Der Mastbaum kracht, die Fluth zischt über Bord,
Schon sinkt das Schiff, — doch will Gott Heil verkünden,
Mir lächelt nicht ein freundlich stiller Port,
Schon glaubt' ich fest den Lebenskahn zu stellen,
Da stieß man kalt mich wieder in die Wellen.

So weiß der Schmerz uns grausam oft zu fassen,
Wenn süße Träume unser Herz durchziehn,
Die Täuschung flieht, von Gott und Welt verlassen,
Zerstampft der Fuß auch noch das letzte Grün,
Und muß verletzt im fahlen Licht erblassen,
Darf nicht zum Heil als Hoffnung uns erglühn;
Der Würfel fällt — doch ungleich sind die Zahlen,
Um Eins zu viel — es muß ein Opfer fallen.

Ach! wenn ihr bliebet, süße Himmelsträume,
Ihr lieben Schmerzen, mir an's Herz gelegt,
Wohl wünscht' ich dann nicht mehr in ferne Räume,
Hab' ich doch hier schon hohes Gut gepflegt;
Doch treiben schwach und schwächer schon die Keime,
So zeigt sich's klar, daß bald die Stunde schlägt,
Wo unter herbstlich rauhen Sturmeswehen
Sie still und leis — auf ewig untergehen.

Auf ewig? — Nun! was sollen die Gestalten
Auch lange hier in gleichen Formen stehn,
Wozu den Glanz in stetem Licht erhalten,
Und dunkel nur im Dunkeln wandeln gehn?
Ein Wechsel muß sich durch die Welt entfalten,
Mit Meineid, Schwur, mit Recht und Pflicht, Vergehn,
Mit Liebe, Haß und Wahrheit, Trug zusammen
Ins Feld gesäet, schlägt wild und milde Flammen.

Wohl hab' ich auch ein Plätzchen mir erkoren,
Und hab' die Hoffnung liebend ihm vertraut,
Doch feindlich war das Schicksal mir verschworen,
Denn nicht Erfüllung hat mein Aug' erschaut;
Der inn're Drang hat wohl wie neu geboren
Auf eine Frist von einem Jahr gebaut, —
Ach! nimmer wird und kann der Mund benennen
Die Qualen tief so im Gefühle brennen.

Und eins nur drückt noch meinen Geist danieder,
Ach! lastend schmerzt der Glaube mich so sehr,
Die Hoffnung sinkt und strahlt doch immer wieder,
Und treibt sich rasch in der Gefühle Meer:
Es ist ein Gott — ihm tönen unsre Lieder,
Es ist ein Gott und keine Götter mehr,
Was irdisch hier die Menschen auch ersonnen,
Erscheint vereint am lautern Himmelsbronnen.

D'rum wähne nicht, daß in der ernsten Stunde,
Die heilig jetzt sich um mein Wesen flicht,
Ich grübelnd spräch' mit ungeweihtem Munde,
Mißbilligend des Kindes fromme Pflicht:
O! nein, — vertraut mit unsers Glaubens Bunde
Seh' ich in ihr des Heils beglückend Licht,
Doch nimmer wird auf das Gefühl der Liebe
Verschiedenheit geimpfter Menschen-Triebe.

Wohl wirkt sie nicht! — doch beben meine Lippen,
Erfahrung dumpf zu meinem Innern spricht:
»Wozu mit Vorsatz bittern Trank zu nippen,
Du weißt es ja, dich liebt Amanda nicht;«
Warum erklomm' ich deine schroffsten Klippen,
Du trüger Wahn? — Das einzig treue Licht,
Dem ich auch treu gefolgt durch's bunte Leben,
Hat mir nur Gram, statt seiner Huld gegeben.

Was vorschnell ich mit zügellosen Sinnen,
Vielleicht gar oft dir unbedacht gesagt,
O! laß' es hin zu Lethes Strom verrinnen,
Hab' ich doch selbst mich schon darum beklagt:
Nur frei're Bahn wollt' ich zu Dir gewinnen,
Und hab' mein Glück und Alles d'ran gewagt;
Und wirst Du wohl ein Herz, in Liebesflammen
Ganz aufgelös't, auch ungeprüft verdammen?

Mag ich oft scheinbar Thörichtes beginnen
Mit Wort und That und eitler Wissenschaft,
So weiß ich doch den Wellen zu entrinnen
Und bleibe Herr von aller Leidenschaft:
Doch eine nur ist all' mein Thun und Sinnen,
Es ist der Liebe bittersüße Kraft,
Die mir einst Gott, als er mir dich gewiesen
In's Herz gehaucht und heilig angepriesen.

Drum bleibt sie treu verwahrt in meinem Herzen,
Bis einst das Aug' im letzten Kampfe bricht,
Und mag die Gluth mich noch im Tode schmerzen,
Bald strahlt sie hell dort im verklärten Licht;
Auch nimmer werd' ich solches Gut verscherzen,
Um alle Welt, um alle Kaiser nicht:
Wohl acht' ich hoch den, der vermag's zu sagen,
»Für solch' Gefühl kann man das Höchste wagen.«

Bewundernd weilt' ich oft in deinem Kreise,
Und hatte nicht den Muth dir zu gestehn
Was ich empfand, was oft so laut und leise
Im Herzen sprach, du wolltest's nicht verstehn;
Als man dich nun zur längst bestimmten Reise
Gemahnt, da mußt' ich trostlos von dir gehn,
Wenn damals freundlich mich dein Mund auch grüßte,
War's mir so bang, als ob ich weinen müßte.

Nenn' mir die Macht im weit erschaff'nen Raume,
Denk' dir die Kraft, die allbelebend zeugt,
Schwing' dich empor vom flücht'gen Lebenstraume
Bis wo der Stern sich seinem Schöpfer beugt,
Ach! fruchtlos such' am goldenen Himmelssaume
Das Wesen ich, so meine Liebe säugt,
Die Himmel all', an deinem Strahl entzunden,
Hab' ich in dir verherrlicht nur gefunden.

Und wenn gesellig mir die Stunden schwanden,
Der späte Herbst schon mit umwölktem Blick
Die Welt durchzog und Bilder mich umwanden
Voll süßer Ahnung von dem nahen Glück,
Wie hatt' ich da so manchen Kampf bestanden,
Enteilend froh in mein Gemach zurück;
Und der Vergangenheit Erinnerungen,
Umschwebten mich und hielten mich umschlungen.

Doch anders ist's — die Träume sind vergangen,
Die Blumenflor im reichsten Glanz erbleicht,
Und Schwermuth nur hält meinen Geist umfangen,
Die Tag und Nacht durch alle Fibern schleicht;
Wo kannst du hin, mein sehnendes Verlangen,
Warum die Wange immer blaß und feucht?
Zum Stiefsohn nur vom schönsten Glück erkoren
Ging Freud' und Lust und Alles mir verloren.

Wohlan! so wiss', daß nimmer zu entbehren
Des Sängers Geist und Hülle dich vermag,
Und mußtest du auch meine Ruhe stören,
So segn' ich doch den schwer durchwachten Tag,
Wo ich der Flammen Gluth mich nicht erwehren,
Nicht tilgen konnte, was am Herzen lag,
Wo ich gefesselt von so lieben Banden,
Dir treu und offen meine Lieb' gestanden.

Nie soll der Schritt, den ich gewagt, mich reuen,
Ward auch mein Leid nur hart dadurch vermehrt,
Du wirst die Schuld dem Büßenden verzeihen,
Der rein und wahr dein Wesen noch verehrt;
Doch wird auch mir sich mehr mein Lenz erneuen,
Da schon der Wunsch im ersten Keim zerstört;
Kann ich dafür, daß meine regen Flammen,
Die du nicht kennst, auf ewig mich verdammen?

Wie sich ein Schiff, rings vom Orkan umgeben,
Durch's hohe Meer zum nahen Wirbel treibt,
Und steuerlos oft zwischen Tod und Leben
An Klipp' und Fels die lecken Seiten reibt:
So muß auch ich in Angst und Qualen schweben,
Mit dem Gefühl, das keine Hand beschreibt,
Bald wird's zu viel — ich hör' die Stunden schlagen,
Die mich empor zu bessern Welten tragen.

Es giebt so viel Verhältnisse des Lebens,
Die unser Seyn mit buntem Spiel umziehn,
Und oft den Keim des bessern Thun und Strebens,
Auf irrer Bahn als falsche Sonnen fliehn:
Wohl mag ich mich auf diese Art vergebens
Um ihre Gunst, um ihren Preis bemühn,
Denn nirgends fand im Kampfe der Gefühle,
Ich sie noch günstig meinem Wunsch und Ziele.

Es ist so schön in Liebe durch das Leben,
In stiller Eintracht freudig hinzugehn,
Wie Farb' und Ton in Harmonie verschweben,
Dem Drang nach Außen fest zu widerstehn;
Wie leise sich die zarten Keime heben,
Dann seiner Saaten Erndtekranz zu sehn;
Die gold'ne Frucht mit ruhigem Gewissen
Vereint im Kreis der Seinen zu genießen.

Doch, mir ist nicht dies hohe Loos beschieden,
Zerrissen liegt mein Schuldbrief der Natur,
Es grünt kein Zweig für meine Stirn hienieden,
Nur dürres Laub bezeichnet meine Spur;
Wo bist du hin, mein gold'ner Seelenfrieden?
Ach! bitt're Thränen ließest du mir nur;
Verkannt von Allen, die mir nahe blinken,
Muß ich vergehn, vor ihrem Aug' versinken.

Es ist nicht gut in diesen Erdenräumen,
Wo Blum' und Straus im reichsten Glanze blüht,
Den schönsten Zweck des Lebens zu versäumen,
Wenn Muth und Kraft von heil'ger Weihe glüht:
Mag spärlich auch so manches Gute keimen,
Es kommt die Zeit, wo man die Kränze sieht,
Die in des Herzens tief verborg'nen Falten
Sich immergrün in gleicher Pracht erhalten.

Und trifft es sich, daß meine Sterne flimmen,
Und ich nach Lust ins Aug' dich fassen kann,
So muß ich oft selbst über mich ergrimmen,
Obgleich ich doch nichts Strafbares gethan;
Denn angefacht die Leidenschaften krümmen
Und winden sich zum Herzen schnell heran;
Schnell wie die Blitze, die den Stamm verzehren,
Kann ich mich nicht des Hochgefühls erwehren.

D'rum ist mir kurz die süße Zeit gemessen,
Wo ich, versunken in so lieben Traum,
Dich schauen darf ohn' sichtbares Vermessen,
Dir nahen kann im unbelauschten Raum;
Hinaus in's Frei' treibt's mich dann, zu vergessen,
Beim Sternenlicht und gold'ner Wolken Saum,
Was ich gefühlt, ob meinem heißen Lieben,
Nicht treu vielleicht noch ein Gestirn geblieben.

Doch mag ich rings die Wunderwelt betrachten,
Den Silbermond, das milde Himmelslicht,
Die Sterne all' so mir einst freundlich lachten,
Sie kennen mich und meine Leiden nicht:
In ihrem Strahl nur düst're Bilder nachten,
Und halten still ob meinem Schmerz Gericht;
Umsonst jedoch, nie werd' ich meinen Klagen,
Nie meiner Lieb', nie meinem Gram entsagen.

Drum fleh' ich dich, mich thöricht nicht zu schelten,
Wenn ich zu viel um deine Gunst gewagt,
Ich muß ja selbst die Liebesschuld entgelten,
Da du das Glück, das Höchste, mir versagt;
Ich baute kühn auf schöne beſſ're Welten,
Doch seh' ich's nun, daß nie der Morgen tagt,
Der wie ein Traum mir freundlich einst geschienen
Und mich gemahnt, um deine Huld zu dienen.

Vom strengen Schicksal feindlich angegriffen
Und hart geprüft, steh' ich nun ganz allein;
Im Kreis der Eig'nen, die mich nie begriffen,
Darf ich nur Gast, kein Blutsverwandter seyn,
So steu'r ich kühn den mir bestimmten Riffen
Im Geiste zu, die meinem Haupte dräu'n:
Leb' ewig wohl, o Liebe, Lust und Leben,
Bald soll die Nacht mich in ihr Dunkel weben.

Und sieh! schon fängt mit seltsamem Beginnen
Der Elfenkreis, der Gnomen düst're Schaar,
Den Geisterspuck durch mein Gehirn zu spinnen,
Damit es heiß': er ist nicht mehr, — er war.
Es kann die Well' nur in der Well' verrinnen,
Da eine Kraft den gleichen Stoff gebar,
Der Stern' so trüb' bei der Geburt erschienen,
Will mir noch treu bis zu dem Tode dienen.

Was ist zu thun? wer kann die Wunde heilen,
Die durch das Herz in glühen Flammen brennt,
Der Theuren nur heißt's mich entgegeneilen,
Doch bin im Kampf ich stets von ihr getrennt;
O, wie so gern möcht' ich das Leben theilen,
Den Schmerz, die Lust, und — was nicht jeder kennt:
Das wunderbar bezaubernde Getriebe
Von Sehnsucht, Muth und hoffnungsloser Liebe.

Doch nur allein, — allein im weiten Raume,
Steh' ich verlassen wie das Waisenkind,
Und seh' die Welt, im ungewissen Traume,
Halb schlafend an, wenn auch der Tag beginnt;
Und rings hinauf zum blauen Wolkensaume
Hebt sich das Aug' — indeß er trübe sinnt,
Des Lebens Geist, ob aus den Irrgewinden
Sich ließe noch ein frommer Ausweg finden.

Wohl sucht er ihn mit emsigem Bestreben,
Und schwingt sich kühn zur Geisterwelt empor,
Doch irdisch nur wirkt sein beschränktes Leben,
Und dieses bringt nichts Himmlisches hervor;
Nach solchem Glück der Sehnsucht Blick zu heben,
Nach solchem Preis, wie ich mir ihn erkor,
Könnt wohl ein Geist aus jener Welt sich brüsten,
Doch — armes Kind! — dich darf es nicht gelüsten.

Und kannst du wohl auch mir die Lieb' gewähren,
Die meine Brust in Unermeßlichkeit
Durchströmt, geknüpft an unsers Glaubens Lehren,
Hebt sich ein Phönix aus der gold'nen Zeit;
Schon will der Traum sein trüges Bild zerstören,
Ich blick' hinaus, — da steh' ich denn bereit,
Aus Lieb' zu dir, nicht kann ich's mir verwehren,
Das letzte Naß aus bitterm Kelch zu leeren.

Vom innern Schmerz die wunde Brust zerrissen,
Von dem Gefühl, so ich nicht nennen kann,
Muß ich nun hart für meine Liebe büßen,
Da mir der Hoffnung letzter Quell verrann;
O! hätt' ich nie dir das bekennen müssen,
Was lebend schon zu tödten mich begann,
So wandelt' glücklich ich im stillen Frieden
An deiner Seite lange noch hienieden.

Kennst du den Ring von blau verschränkten Steinen,
Er blinkt vor mir; — ich küsse noch das Gold,
Von dir berührt, es will dem Herzen scheinen
Als sey noch Leben d'ran; so mild, so hold,
Muß Alles jetzt sich um mich her vereinen,
Was die Vergangenheit mir einst gezollt;
Wie freundlich auch die Tröster mir erscheinen,
Es fehlt die Kraft — sieh' mich vor Schmerzen weinen!

O dürft' ich, Gott! mich noch am Himmel sonnen,
Der mich so oft mit seinem Strahl begrüßt,
Was gliche wohl den unermeß'nen Wonnen,
Die streng dein Herz auf ewig mir verschließt;
Zwar hab' ich viel durch deine Huld gewonnen,
Da du so gut, so lieb, ein wahrer Engel bist,
Doch blieb mir nichts von meinem süßen Glücke,
Erinn'rung blos verschwund'ner Augenblicke.

Wie tief im Schooß, geheime Kräfte nährend,
Die Rose still sich aus dem Grün erhebt
Und anspruchlos bescheiden sich erwehrend
Vor schnöder Hand den reinsten Aether webt:
Blickt auch zu Dir des Sängers Aug', verehrend
Gemüth und Herz, so deinen Geist umschwebt,
Bewundernd folgt es deiner hohen Weihe,
Damit sie ihm zum Dulden Muth verleihe.

Ich hab' umsonst in bangen Mitternächten
Verzweiflungsvoll in heißer Gluth geweint,
Vergebens wollt' ich mit dem Schicksal rechten,
Daß es nicht Lieb' mit Liebe treu vereint,
Du, deren Haupt noch Rosen sanft durchflechten,
Du, deren Herz der arme Sänger meint,
Vernimm den Zauber aller süßen Triebe:
„Du bist und bleibst allein nur meine Liebe.“

Ich habe viel um deine Gunst gelitten,
Und immer noch ist mir der Schmerz vertraut,
Ich hab' gekämpft, gewagt, mit mir gestritten,
Geträumt, geforscht, ob ich mit Grund gebaut;
Doch ließest nicht, du Milde, dich erbitten,
Sprach mein Gefühl auch noch so warm und laut,
Den letzten Strahl, den ich mir noch erhalten,
Erstickten grausam feindliche Gestalten.

Und sollt'st du mir auch diesen Trost benehmen,
So kärglich noch im schwachen Glanze bleicht,
Des Sturms gewohnt, wird nicht mein Muth erlähmen,
Der Preis ist groß, dem hier kein Zweiter gleicht;
Dein Himmelsbild muß jeden Drang beschämen,
Der standhaft nicht nach deiner Liebe reicht,
Unwürdig deiner! der nicht Alles wagen
Um dich vermag, das größte Leid zu tragen.

Und einmal noch muß dir mein Herz bekennen,
Daß es für dich nur ewig schlägt und glüht,
Wo erster Liebe heil'ge Flammen brennen,
Dort bleibt sich gleich für immer das Gemüth;
O! könnt' ich doch dir alle Leiden nennen,
Den innern Kampf, der meine Brust umzieht!
Zu viel, zu viel! — Du kannst doch, süßes Wesen,
Nicht meinen Schmerz im wunden Herzen lesen!

Behalte denn dies Denkmal meiner Liebe,
Von Thränen naß, als treu bewährtes Pfand,
Daß würdig es in deinem Innern bliebe
Als letzter Zeuge von dem Rosenband,
Von deines Sängers unbeflecktem Triebe
Ist noch mein Wunsch, — die erz'ne Scheidewand,
Sie nah't heran mit allen ihren Schrecken,
Aus süßen Träumen grausam mich zu wecken.

So sah'st du denn in meinem reinsten Spiegel,
Was mit der Zeit ich stufenweis genährt,
Wie auf der Liebe angstbesorgtem Flügel
Ich dir vertraut, gedient und dich verehrt:
Nicht scheu' ich jetzt den finstern Grabeshügel,
Mein Schicksal ruft — doch einer Thräne werth,
Wirst du den Mann aus Mitleid wohl erachten,
Den glücklich nie Gefühl und Wünsche machten.

Leb' wohl! — wenn einst dir keine Lippen sagen,
Wo freudenlos dein treuer Sänger weint,
Wenn dir entfernt von meiner Liebe Klagen,
Nur noch im Traum mein kranker Geist erscheint,
Wenn ausgebrannt dir keine Herzen schlagen,
Kein Freund sich mehr mit deiner Gluth vereint:
Dann denke mein und einen Tropfen zähle
Erinn'rung nur, zur Labung meiner Seele.

Nachruf
an
Pepi Szinyei.

Dort unten wohnt die Ruh' im dunkeln Grabe,
Wo die Verwesung sich zur Tafel setzt;
Sechs Bretter sind die kleine dürft'ge Habe,
Die mir den reichen Erdentraum ersetzt.

W. Freiherr v. Schilling.

Verklärter Freund! die Sterne sind verglommen,
Die freundlich einst ob deinem Haupt gestrahlt,
Das falbe Licht, so um die Leiche malt,
Hat Pracht und Glanz zum Urstoff heimgenommen;
Was sollen uns nun alle Kränze frommen?
Der schönste Kranz ist an den Tod gezahlt,
Vertauschend schnell im silbernen Gewande
Sein Blüthenreich, mit finst'rer Grabes-Bande.

Wohl mag die Gruft nur stille Nacht umhüllen,
Kein Donner weckt die müde Schläferwelt,
Sie ist in Schutz der Himmelsmacht gestellt
Und vorgeladen nach dem höchsten Willen;
D'rum heilsam ist's, der Thränen Lauf zu stillen,
Da sich das Aug' einst wieder dort erhellt,
Dort wo, wie hier, uns alle wir vereinen
Zum letzten Bund, wird auch der Freund erscheinen.

Wer nach Verdienst, nach menschlichen Gesetzen,
Nach Freundschaft, Herz und inn'rer Weihe Pflicht,
Nach seines Lebens makellosem Licht,
Den Mann verstand zu lieben und zu schätzen,
Dem wird sich lind die braune Wimper netzen,
Doch seinen Schmerz faßt der Gedanke nicht;
Hat Freud' und Lust ihn grausam auch verstoßen,
Stets bleibt sein Gram in tiefer Brust verschlossen.

Und lastend drängt's mich, mit beklemmten Herzen,
An seine Gruft, zum furchtbarsten Besuch,
Der Zugwind spielt an seinem Leichentuch,
Scheu flackern auf geweihte Todeskerzen,
Im Flor verhüllt steht jeder Freund mit Schmerzen,
Und aufgeschlagen liegt des Glaubens Buch,
Die Priester sieht man frommen Sinnes schreiten,
Den theuren Leib zur Kirche zu geleiten.

Wie hat doch arg der Funke sich gezunden,
Erinnerung! in deinem welken Grün
Hängt nun ein Kranz von düsterm Rosmarin;
Ein Zeuge viel zu früh entfloh'ner Stunden,
Hast du, mit Schmerz, dich in sein Haar gewunden,
Um selbst im Grab' für jenseits noch zu blühn;
Bewahre treu die Hülle unsers Lieben,
Als letztes Pfand von ihm zurückgeblieben.

Fest, wie ein Fels, nicht leicht zu überwinden,
Vom Drang der Zeit, mit immer gleichem Muth,
Stand er ein Engel unter uns, so gut,
Wie wenig nur auf Erdenrund zu finden;
D'rum müssen treu die Freunde sich verbinden,
Und liebend schützen sein verwandtes Blut,
Mit reinem Sinn den theuren Kreis umfassen,
Den er im Schutz der Nachwelt hinterlassen.

Denn lohnend ist's, den Palmenzweig zu brechen,
Der immergrün, von Freundes-Werth umwebt,
Die edle Brust mit dem Bewußtseyn hebt,
Daß, wie auch oft die angebornen Schwächen
Auf rauhem Pfad den Pilger geisselnd stechen,
Doch stets das Herz in heil'ger Würde lebt;
Giebst du dies Gut, des Menschen schönste Weihe,
Vernünftig ab, so flieht vor dir die Reue.

Ein Denkmal ist für dich, mein Freund, errichtet,
So keinem Trotz der Zeiten unterthan,
Es knüpft sich fest an unser Leben an;
Selbst wenn der Kampf mit Hier und Dort geschlichtet,
Bleibt nimmer doch dein Monument zernichtet,
In allen Herzen wirst du es empfah'n:
Wenn Grabesmäler längst bemoost verwittern,
Wird deines noch auf Thränenperlen zittern.

Schloss *) Sáros.

Verwittert sind der Simse Kunstgebilde,
Und von dem Helm verfall'ner Wappenschilde,
Wo Bär und Wolf auf gold'ner Krone saß,
Rupft keck und frei ein Zicklein jetzt das Gras.

Friedrich Kind.

Wo sich die Felsen der zackigen Riesen
In Ungarns Norden, ein schützender Hort,
Frostig die Wolken zum Nachbar erkiesen,
Wenn ihrer Nacht sich der Donner entbohrt:
Wo sanfter verflächend zu blumigen Wiesen
Sich still und bescheiden umgrünend, umflort,
Dann herrlicher öffnet allmählig und leise
Die Pracht sich der Gegend im freundlichen Kreise.

---

*) Gedichtet bei Gelegenheit einer Besteigung desselben, am 15. September 1827, durch Ihro Excellenz die Freyinn Anna von Eötvös - Lilien, in Begleitung von 16 Mitgliedern.

Ziehst du herab dann vom Strudel der Quelle,
Die murmelnd sich still aus Toriszka's *) Gestein,
Aus sanft, doch oft furchtbar gewobener Zelle,
In schlängelndem Laufe zieht thalwärts hinein;
Wie spiegelt sich treulich so rein und so helle
In silbernen Fluthen manch' blühender Hain,
Wie schaut in die Welle manch' stolzende Trümmer,
O, gäb' uns die Well' ihren einstigen Schimmer!

Einsam erhebt sich zum Flimmer der Sterne
Die riesige Feste, das Scháросser Schloß,
Staunend erblickt sie der Pilger von Ferne
Und naht dem Ruinen umrankenden Moos.
Es weilten wohl Viele der Edlen so gerne
Einst hoch im Gemäuer, dem sicheren Schoos,
Doch ragen noch Thürme, der Zeit Ueberwinder,
Stolz auf den Nachruhm der ersten Begründer.

Düstere Wächter und bleibende Zeugen,
Veraltete Diener entschwundener Zeit,
Throhend hoch oben im heiligen Schweigen,
Euch ist die Leyer des Sängers geweiht;
Mußt' auch zu Grabe Toriszа sich neigen,
Wenn schnell aus dem Grab sich das Todte befreit **),
Habt einen Freund ihr an Tarcza verloren,
So ward eure Dauer zur Sühnung erkoren.

---

*) Bei dem Dörfchen Toriszka entspringt der Fluß gleiches Namens.
**) Im Jahr 1813, nachdem das Wasser, bei der allgemeinen

Leuchtet nur heller ihr heimischen Sonnen,
Und schmücke dich festlich mein herrliches Land,
Denn eh' die nächsten der Stunden verronnen,
So hast du die Burgfrau von Sáros erkannt;
Glücklicher Wechsel beglückender Wonnen,
Vom liebenden Vater, vom König gesandt,
Gnädig und mild ist er uns zugewendet
Hat uns den Burgherrn als Vater gesendet.

Wohl hat die Vorsicht es weise geleitet,
Uns gütig mit Schirmer und Schutzfrau bedacht,
Fächelnde Zweige des Friedens bereitet
Zur segnenden Fülle in heilsamer Nacht;
Und seht, wie voll Zutraun das Herz sich erweitet
Und groß wird, weil duftender Frühling ihm lacht,
Wie himmlische Lilien, gleich silbernen Schwanen,
In Anmuth mit Rosen die Wege uns bahnen.

Lichter umwallt schon der neblige Schleier
Die Burg und das Dunkel vergeht und zerrinnt,
Klar, wie Demanten, so köstlich und theuer,
Nur Jede der Damen an Würde gewinnt;
O! arme und doch überglückliche Leyer,
Wie hast du den Auftrag zu lösen verdient,
Wie wird's dir gelingen, den Ruhm alles Schönen,
Mit Kraft nach Verdienst, doch bescheiden, zu krönen?

Ueberschwemmung, sich in die, unter der Kirche gelegene Familiengruft der Grafen Szirmay von Tarcza

Sieh dort am Berge die schnaubenden Rosse,
Wohl steil zu der Burg führt die steinige Bahn,
Nur ein entschlossener Kampfesgenosse
Jag' muthig den Gaul durch's Gestrippe hinan;
Und schon am Fuße vom einsamen Schlosse
Ward «Halt» für Ermüd- und Erschöpfte gethan,
Nun mag sich die Vorwelt dem Innern entbildern,
Die Burgfrau zieh't ein, — wer vermag es zu schildern! —

Könnt' ich mit treuesten Farben auch malen
Den herrlichen Einzug, den schimmernden Kreis,
So blendeten doch mich die lieblichen Strahlen
Der reitzenden Perlen, wie Flocken so weiß;
Wie leicht dort und spielend die Locken umwallen,
Umsäuseln den Nacken, wetteifernd im Preis,
Wie schön und bezaubernd die hehren Gestalten,
Die Tiefen der Seele, des Herzens entfalten.

Wie nur die Sonne in himmlischer Bläue
Und wie nur der Mond, so bei Tag und der Nacht,
Wahre Symbole der Liebe, der Treue,
Begleiten die Sterne mit glänzender Pracht:
So ging auch die Herrinn in sonniger Reihe,
Von rosigen Damen umkreis't und umlacht,
Und sieben Beschützer, so rüstig, wie rege,
Die stützten die Damen auf schlüpfrigem Wege.

(Torisza) hineingewirbelt hatte, stürzte das mächtige Schloß zusammen und die Särge schwammen herausgespühlt auf der Oberfläche des dazumal reißenden Wildstromes.

Du liebe Mühe, du theures Beginnen,
Wie hast du so reichlich die Wandler gezahlt,
Hoch an der Trümmer der einstigen Zinnen
Erblickt' ich im Geiste der Ahnen Gestalt;
Leicht ist der Rückweg durch felsige Rinnen,
Wenn freundlich im Innern die Gegend sich malt;
Denn was sich durch's Auge zum Herzen gegraben,
Das sind wohl bedeutend und sinnige Gaben.

War auch zurück noch so strauchelnd die Reise,
Da haben den Muth wir der Burgfrau erkannt;
Und später bewirthet im traulichen Kreise,
Reicht uns die Freundschaft *) bescheiden die Hand,
Schafft für den Hunger erquickende Speise,
Und füllet das Glas bis zum goldenen Rand,
Und waltet gefällig mit emsiger Seele,
Damit es dem Gast an Nichts mangle und fehle.

Was ich im Anschaun des Himmels empfunden,
Was sich mit Wehmuth zum Herzen getaucht,
Wie stille Sehnsucht der Brust sich entwunden,
Wenn heilige Weihe dein Streben umhaucht,
Ach, wie so flüchtig die schönsten der Stunden,
Wie schnell ist der Traum doch zerstiebend verraucht,
Wohl deutlicher müßt ihr, gefühlvolle Wesen,
Den eigenen Adel im Innern noch lesen.

---

*) Sibilla von Szent=Ivány — Hartmann zu Groß=Sáros.

D'rum, o Gebieterin, gnädig und milde,
Erinn're dich öfter der Sároser Au'n,
Denk' an die treu dir ergeb'nen Gefilde,
Wo Gastrecht und Eintracht sich Hütten erbau'n;
Denn liebend beschützen mit ehernem Schilde,
Mit eigenem Blute wir solch' ein Vertrau'n,
Und als dich dein Engel nach Sáros gesendet,
Da ward uns der glücklichste Morgen gespendet.

Denn so wie labend mit duftigem Thaue,
Ergötzend das Auge mit blendender Pracht,
Freundlich die Lilie im Gartenverhaue
Sechs silberne Blätter zur Blüthe gebracht:
So dreimal verschwisterte Kronen ich schaue,
Die sorgsam umwandelnd die Vierte bewacht,
In der nur allein wir, mit Himmelsentzücken,
Den Adel der Lilien vereinigt, erblicken.

Pohorella.

Im Eismond 1832.

Schwarz gehüllt in Nacht und Graus,
In der Berge finstern Gründen,
Herrlich die Natur zu künden,
Kaum ein Weg führt ein und aus,
Rings umschwärzt vom Nadelholze,
Steht das finstere, das stolze
Pohorella.

Dicht umwebt vom Nebelflor,
Wolkenhoch die Felsen ragen,
Und der gold'ne Sonnenwagen
Bleicht nur wie der Mond hervor,
Doch erleuchten feuertrunken
Klare sternenhelle Funken
Pohorella.

In des Ofens Feuerschlund
Zischt und schäumt das wüste Toben,
Züngelnd sprüht die Flamm' nach oben,
Brausend saust der Bälge Mund,
Wie ein Sturm die Luft durchwüthet,
So den Flammen hier gebiethet

Pohorella.

Köhler, wie die Nacht berußt,
Stumm die Fluren hier durchschreiten,
Gellend hallt in graue Weiten
An des Ambos Eisenbrust,
Frisch und Streck und Knopperhammer
In des Waldes Gluthenkammer

Pohorella.

An dem Rad die Felge kracht,
Donnern hört man die Lawinen
In der Berge Schreckensnacht,
Und mit düstern Teufelsmienen,
Grinsend hohl in Todtenblässe
Stehn die Knechte an der Esse

Pohorella.

Messen einen ab und auf,
Stier das Aug' mit strupp'gen Braunen,
Wehe dem, der ihre Launen
Aufgereizt zu bösem Kauf,
Blickend nach dem Feuermeere
Schau'n sie nur des Fürsten Ehre

Pohorella.

Sonst ein zweiter Fridolin,
Läg' ich in dem Feuerschlauche,
Durchgebrannt vom Flammenhauche,
Wahrlich nicht auf Rosmarin,
Schmelzend mit den Lava-Strömen,
Müßt' zum Grab' ich mich bequemen

Pohorella.

Wo der Aar im wilden Forst
Auf der Klippe höchsten Zinken,
Mag am Blute Stärke trinken;
In dem moosumrankten Horst
Blickt aus steilen Felsenwegen
Eine Tropfstein-Höhle gegen

Pohorella.

Und es zog mich auch dahin,
Ob auch Fledermäuse schwirren,
Tausend Gelsen sie durchirren,
Schmetterlinge leuchtend glüh'n,
Wunderbare Eisgestalten
An dem Eingang Wache halten

Pohorella.

Da, auf einem Felsenbett,
Fand, auf weißem Kalkgetrümmer,
Ich, bei hellem Fackelschimmer,
Eines Bären sein Skelet,
Moder wehte rings im Kreise
Und wir staunten Art und Weise

Pohorella.

Ohnweit auch von Rothenstein
Klaff't im Felsen unter Tannen
Von der Bahn nur wenig Spannen,
Eine Höhle. — Dort zu seyn,
Und den Schlund nicht zu befahren,
Brächte mich zu grauen Haaren

Pohorella.

D'rum berichte ich getreu
Daß wir Viere ausgezogen,
Und des Sinters feuchte Bogen
Keck durchschritten ohne Scheu,
Einem nur wollt' es bedünken,
Als gewahrt' er Geisterwinken,

Pohorella.

Frost und Eis die Nadeln beugt,
Knisternd bricht der Fuß die Wege,
Wie ein riesenhaft Gehege
Sich des Waldes Dunkel zeigt,
Unvergeßlich bleibt mir ewig,
Ist das Land auch nicht so selig,

Pohorella.

Dennoch wenn nach manchem Straus
Schon gelähmt mein Lebensflügel,
Breite sich mein Todtenhügel
Hier ob meinem Sarge aus,
'S wird dir ja in düsterm Schweigen
Einst mein Grab Gendura *) zeigen

Pohorella.

---

*) Gendura, ein steiler und sehr hoher Berg ober Pohorella.

Unerbittlich Flammenkind!
Mutter wilder Feuerströme,
Wenn es draußen ras't, so nehme
Mich in Schutz vor Sturm und Wind,
Laß' in den verkohlten Mauern
Mich in einem Winkel kauern,

Pohorella.

Härter ist der Mensch wie du!
Kannst du deine Gluth entfalten,
Muß sich Eisen umgestalten,
Doch das Herz — ist meistens zu,
Schroff mit ungeschmolz'nem Werthe
Uebertrifft es dich an Härte,

Pohorella.

Ach! wohin Gedankenflug,
Eilst du fort im Fieberschrecken,
Todte kannst du mir nicht wecken,
Und die man zu Grabe trug,
Können nie in ihren Grüften
Falbe Leichentücher lüften

Pohorella.

'S war ein Fürst' der aus der Nacht
Deines Nichts dich so geschaffen,
Nun kann er in Frieden schlafen,
Seine Träume sind vollbracht,
Denn ein Fürst *) aus hohem Stamme
Herrscht nun über Gluth und Flamme

Pohorella.

---

*) Prinz Ferdinand von Sachsen = Coburg = Gotha.

Der
Eberstein bei Murány.

(Frei nach einer wahren Begebenheit.)

Halloh! bei Murány ward gejagt,
Die Felsen waidgerecht umgangen,
Und jedem Schützen unverzagt
Färbt höher sich das Roth der Wangen;
Die Treiber schon gewärtig stehn
Des ersten Winks, um vor zu gehn:

Da sprengt zu Roß, durch dick und dünn,
Der Förster mit verhängtem Zügel
Und avisirt: »ein Bär ist drinn,
Ein Eber auch im Tannenhügel,«
D'rum habt nur Acht und schießet rein,
So wird das Spiel gewonnen seyn.

Und als den Kreis er durchgejagt,
Giebt mit dem Hüfthorn er das Zeichen,
Der Treiber an die Bäume schlagt,
Der Schütz, gelehnt an Stein und Eichen,
Sieht still mit unverwandtem Blick
Entgegen seinem Jägerglück.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Und näher schon, aus Waldesnacht,
Der Treiber rauhe Stimmen schallen —
Da eine Büchse plötzlich kracht —
Erwartung schnürt das Herz bei Allen –
Kaum schöpft man Athem in dem Kreis,
Doch hämmert fort das Herz so heiß.

Sieh' da, vom Hügel rechts herab
Wälzt sich ein mächtig großer Keiler,
Er zieht dahin im scharfen Trab,
Und unter ihm wird's immer steiler,
Er schnaubt umsonst durch Kreuz und Quer,
Und stößt zuletzt auf einen — Bär.

Verdutzt steht das gehetzte Wild,
Die Jäger schau'n dahin von Weiten;
Fürwahr ein selten Schreckenbild —
Die Treiber langsam vorwärts schreiten,
Der Bär, gehetzt im Augenblick,
Packt schon den Eber am Genick.

Doch aufwärts ras't im wilden Grimm
Der Keiler seine scharfen Hauer;
Nun ward gekämpft mit Ungestüm,
Schon dicht an jäher Felsenmauer,
Und weil der Kampf das Aug' umflicht,
Gewahrten sie den Abgrund nicht.

Die Schützen weit im Thal gestellt,
Verzaubert blicken sie hinüber,
Entsetzen ihre Pulse schwellt,
Und Manchen beutelte das Fieber,
Und grauser ward es Schlag um Schlag,
Zu schildern ich es nicht vermag.

Viel Schweiß des Ebers Weich' entquillt,
Doch auch am Gegner Wunden klaffen,
Und ob der Bär entkräftet brüllt,
Macht er dem Keiler doch zu schaffen;
Wie fürchterlich der Kampf und schwer,
Doch Sieger blieb am End' der Bär.

Denn als sie blind vor Schaum und Wuth
Dem schroffen Felsen näher kamen,
Quoll beiderseits schon eine Fluth
Von Schweiß und schürte Gluth und Flammen,
Der Eber glitt zum äußern Rand —
Da warf der Bär ihn von der Wand.

Und rings vom Fall die Erde bebt,
Den Schützen ihre Beine knicken,
Am Felsen Schweiß und Borste klebt,
Zerschmettert war ihm Kopf und Rücken,
Ein Schnauber noch, dem Donner gleich,
Ging ihm voran in's Schattenreich.

Wohl brummend kehrt' der Bär sich um,
Fels auf, Fels ab von jener Lehne,
Er gallopirte g'rad und krumm
Und blöckte schaurig seine Zähne;
Doch immer schwächer ward sein Gang,
Da gab ein Jäger ihm den Fang.

Erstaunt sahn All' das Wunder an
Und Frost durchrieselte die Glieder,
Hier lag der Eber auf dem Plan,
Dort seines Todes schwarze Hyder,
Die Treiber guckten scheu hervor,
Es sträubte sich ihr Haar empor.

Wo sich der Weg gen Murány zieht
Vom Denkstein *) abwärts durch die Auen,
Da rechts noch heut den Fels man sieht,
Sehr steil und schrecklich anzuschauen,
Der Zeit grub sich der Vorfall ein,
D'rum heißt der Fels auch Eberstein.

---

*) Zur Ehre des verstorbenen Fürsten Franz Koháry, von den Ständen Gömörer Comitats errichtet.

Charade an A. v. P.

Am 12. Juni 1830.

„Die Post geht gleich“ rief James, — zur schnellern Eile
Trieb mich am Pult sein überraschend Wort,
Ich schrieb an dich zu deines Namens-Heile,
Durchglüht vom Wunsch nun unermüdet fort;
Gesiegelt war nach einer kurzen Weile
Der nette Brief, und am Adressen-Ort
Wollt' eben ich die erste Sylbe setzen, —
Da schmetterte das Posthorn voll Entsetzen.

Wohl war's nun aus mit meinem Briefversenden,
Denn gellend klang die Zweite noch im Ohr,
Auch eher nicht wollt' mein Verdruß sich enden,
Bis Ferne sich ihr Wiederhall verlor;
Doch, lockt sie schön mit kunstgeübten Händen
Ein holdes Kind aus Saitenspiel hervor,
Da schwillt die Brust im seligen Vergnügen
Und wähnt im Arm der Gottheit selbst zu liegen.

Und fügst du nun das Sylbenpaar zusammen:
So sprichst du dich und viele Hundert aus.
In Wälschland tobten einst des Aufruhrs Flammen,
Da trat ein Mann in's gottgeweihte Haus,
Den sah man fest das Gnadenbild umklammen,
Er dämpfte Gluth und bürgerlichen Straus,
Und steht verehrt nun hoch in unsern Zeiten,
Muß jährlich auch des Brachmonds Feld durchschreiten.

So nimm es hin, dies einfache Beginnen
Der Freundschaft, schlicht, doch treu gewob'nes Pfand,
Sollt' auch die Welt in Nebelduft zerrinnen,
So bleibt dein Werth dem Freunde doch bekannt;
Was kannst du mehr auf Erden noch gewinnen,
Da schwer dein Herz so manchen Kampf bestand;
Doch, da der Wunsch schon im Gebrauch hinieden,
So wünsch' ich auch: Sey glücklich und zufrieden.

Lust und Laster.

Wohl blickt' ich in das inn're Weltgetriebe,
Das rings die Massen wälzt und regt und spannt,
Und ach! die ersten, stärksten Hebel fand
Ich meist bewegt von Kraft gemeiner Triebe.
Des Gaumens Reiz, die Wollust, nicht die Liebe,
Der Geiz, die Sucht nach eitlem Ruhm und Tand
Die Langeweile selbst war bei der Hand,
Und Trägheit that, als ob sie heb' und schiebe.

Carl Streckfuß.

Von des Söllers gold'nem Gitter
Die Posaune weit ertönt,
Ladet aus dem Gau' die Ritter,
Schon an Spiel und Lust gewöhnt,
Und die Banner vorgetragen
Geht's hinaus zum edlen Kampf,
Alles dröhnt vom Last der Wagen
Von der Rosse Hufgestampf;
Im gestickten Feierkleide
Schmückt ein Fräulein schwanenweiß,
Zart gewirkt aus Gold und Seide,
Um den Hals der schöne Preis,

Auf der Schärpe Strahlenmilde
Ruht so mancher Ritterblick,
Spiegelt sich im blanken Schilde,
Wie der Mond im Bach zurück;
Und schon schmettern die Drometen,
Stolz, ein eherner Verein,
Wie am Himmel die Kometen,
Reiten nun die Kämpfer ein;
In der Schranken weitem Raume
Tummelt sich die Heldenschaar,
Lenkt das Roß im Silberzaume,
Achtend Tod nicht und Gefahr;
Und gewandt mit Schwerdt und Lanze
Wechselt stets der Kämpfer Paar,
Wechselt mit dem Lorbeerkranze,
Jeder doch ein kühner Aar;
Und der Stunden Sand verronnen,
Mahnte schon an Abendzeit,
Bald war auch das Fest begonnen
Die Musik im Chor bereit,
Und die Gäste wollten eben
Nach dem Preis im Tanzen streben:

Plötzlich öffnen sich die Thüren,
Und herein zum Ahnensaal,
Durch das gothische Portal,
Treten Bonzen und Fakiren
Mit des Zaubers Trug und Wahn
Wunderseltsam angethan.

Und hervor aus ihrem Kreise,
Tritt ein Sänger, hehr und schön,
Klimpert manche fremde Weise,
Die die Ritter nicht verstehn;
Aber bald zu seiner Zitter,
Die er leicht beherrschen kann,
Fängt zum Staunen aller Ritter
Er, wie folgt, zu singen an:

Bei des Reigens eitlem Ringen
Wechseln Lüste mit der Lust,
Und der Lüste feine Schlingen
Saugt das Laster an der Brust;
Es erweitert das Vergnügen,
Wohl das angstbeklomm'ne Herz,
Und in sanft geschaff'nen Zügen,
Rein empfunden wohnt der Scherz:
Aber wo die Lüste rauschen,
Wo nur die Syrene singt,
Wo des Lebens Feinde lauschen
Wird das Herz verengt, bedingt,
Denn in solcher bösen Stunde
Steht der Mensch, ein sinnlich Thier,
Näher dem Erynen-Bunde,
Als der Gottheit Strahlenthür,
Und zu bald im losen Streben,
Leicht mit Zauber angethan,
Sinkt im wonnetrunk'nen Leben
Er zum Thiere ganz sodann.

Welch ein furchtbar Ungeheuer
Ist der Feste Hochgenuß!
Oft, man glaubt es nicht, so theuer
Zahlt man seinen Judaskuß:
Denn er täuscht mit Windeseile
Unsern reichgewähnten Kauf,
Nimmer dann zum Lebens-Heile
Lös't das ganze Herz sich auf;
Ueber alle süße Bande
Fühlen wir emporgetragen
Uns, bis taumelnd wir im Sande
Unser Mißgeschick beklagen;
Frei und über alle Schranken
Rasen wir mit Ungestüm,
Der Gewohnheit Stützen wanken,
Dann ist's wahrlich bös und schlimm;
Sitt' und Schaam im Hintergrunde,
Naht die Frechheit wohlbekannt,
Leider auch so gern verkannt,
Und mit süßem Zaubermunde
Hört man den Verführer an,
Der uns schmeichelnd preisen kann,
Lächelt ruhig und zufrieden
Ueber Vorzug und Verdienst,
Ist auch Antwort nicht beschieden,
Hat doch Eigenlieb' Gewinnst;
Doch wer Böses stille duldet,
Nichts für Recht und Liebe wagt,

Ist zum Theil schon mitverschuldet,
Weil in ihm das Falsche nagt.

Alle Sünden uns'res Herzens
Werden durch die Lust begründet,
Die sich ganz zum Quell des Schmerzens,
Aufgelös't ins Freie windet,
Und der sanften Leidenschaften
Ueppige Verbrechen Zahl,
Muß dann an dem Herzen haften,
Keimt im Tanz und im Pokal;
Alles hat die Lust entzündet,
Wird zur Sünde durch die Lust,
Flammt und zückt in wilder Brust
Bis sie Schmach und Kummer findet.
Nur Verbrechen des Verstandes,
Wo sich Schlang' mit Viper flicht,
Kennen ob des gähen Randes
In der Lust die Mutter nicht;
Mit der Hölle Gluth, der heißen,
Steuern sie am Lebensbord,
Tödten frostig kalt und heißen:
Der Verrath und Meuchelmord.

In der Stille ausgebrütet,
Meiden sie das helle Licht,
Doch, wo sich ein Winkel bietet,
Und die Kreuzspinn' Netze flicht,

Knüpfen sie den Teufelsfaden,
Weben Dolch und Flammen d'rein,
Mit vergällter Lust beladen,
Schenkt das Gift die Liebe ein;
Wo sich nie die Würmer sonnen,
Wird geklügelt und gemünzt,
In des Hirnes wüthem Bronnen,
Wo der Mord die Rebe winzt;
Dort wird jener Gräu'l gesponnen,
Wo im feuchten Kellerbogen
Starrend Molch und Kröte sitzt,
Wo vom Irrlicht angezogen,
Drachenaug' und Schuppe blitzt.
Auch wo schon im Moderschranke,
Todtenuhr, der Käfer pickt,
Unter ausgedorrter Ranke
Ohrenwurm und Schröter zwickt,
In der Hölle tiefsten Falten,
Wo der Dreikopf Geifer sprüht,
Kriecht in tausend Mißgestalten
Jener Frevel, racherglüht.

Also sang der fremde Barde,
Stürmend in das Saitenspiel,
Einte Wohlgeruch der Narde,
Mit der Pflanze Giftgefühl,
Hob die Binde von den Augen,
Jenes, der in voller Kraft

Will aus jeder Blume saugen,
Lüste nur und Leidenschaft,
Der im sträflichen Vergessen,
Ungewarnt und unbedacht,
Durch so schändliches Vermessen,
Sinkt hinab zur Grabesnacht;

Und schon lange war verklungen
Seiner Töne voller Hall,
Doch da Lohn er nicht bedungen,
Zog er schweigend aus dem Saal;
Auch sein buntes Prachtgeleite
Neigte sich mit frommem Sinn,
Und hinaus zur fernen Weite,
Schwand die Schaar nach Osten hin;
Mondeslicht und Sternenflimmer,
Prunkte von den Himmelshöh'n,
Und im immer blassern Schimmer
Ward sie bald nicht mehr gesehn.

Sieh, da trat ein alter Knappe
Zwischen die Erstaunten hin:
»Ich verwette meine Kappe,«
Hub er an mit tiefem Sinn:
»Daß, was selbst wir sollten wissen,
Schon geprüft an Zeit und Jahren,
Uns zur Schmach und Schande müssen
Fremde Menschen offenbaren.

Eig'ne Fehler und Verbrechen
Seh'n wir nur im guten Licht,
Doch den Dünkel scharf zu rächen,
Und zu geißeln unſ're Schwächen,
Bleibet aus die Strafe nicht.«

Geographisch-didaktische Charade.

Zwölf Worte jedes Wort zweisylbig angethan,
Wovon die erste nur sich immer wechselnd treibt,
Die zweite aber gleich durch alle Zwölfe bleibt,
Lad' ich mit ganzer Last auf euren Backenzahn.
Ich weiß, daß ihr Geographie studieret,
Geschichte auch in jedem Sinn versteht,
Wohl Scharfsinn auch in eurem Schilde führet,
So rathet denn, eh' Euch die Lust vergeht,
Und wer mir alle zwölf gut zu benennen weiß,
Der wähl' sich Eins davon, als wohlverdienten Preis.

Das Erste mag die Küche nicht entbehren,
Wohl auch der Tisch, wobei man sitzt und ißt,
Es macht der Armuth harte Noth erschweren,
Weil es um theures Geld nur zu bekommen ist:
Und willst du kühn das ganze Wort ergründen,
So blicke hin nach jenen Berges-Höh'n,
Aussätzige wo ihre Heilung finden,
In jenem Land, wo Sohlenbäder stehn.

Es ist nicht mehr. — Im Strom der Zeit verschwommen
Giebt keine Macht die Sylbe dir zurück,
Und hat das Glück in Obhut dich genommen,
Dann flieh' des Wörtchens bittern Augenblick.
Verbinde dann auch die vier letzten Zeichen,
So wirst du bald an Dymels heiterm Grün
Das Räthselwort in einer Stadt erreichen,
Willst anders du nur nach Westphalen gehn.

Ein träges Thier verschläft sein halbes Leben,
Und still und einsam wohnt's in seinem Bau,
Doch boshaft ist's, wenn es sich Preis gegeben
Des Jägers Rüden mit Gebiß und Klau'!
Schön prangt vereint das Sylbenpaar zusammen
Als Grafschaft und veraltete Ruin,
Denn als in Elsaß tobten Kriegesflammen,
Da stürzt das Schloß auch als ein Opfer hin.

Verwandt mit Aphroditens Götterleben,
Der Mythe nach, treibt mich das hohe Meer,
Im Schwanenkleid muß ich dem Stoff entschweben
Und segle still auf Bier und Wein umher.
Willst freundlich du die and're Sylbe spenden,
So bin als Schloß ich heute noch zu sehn,
Und willst nach Wien du deine Schritte wenden,
So kannst du hin zum Bücherhändler gehn.

Bist einem Menschen du nicht wohl gewogen,
So sprich das Wort, so dir in's Auge sticht,
Es hält als Schutz viel Pflanzen oft umzogen
Und weh' der Hand dann, die die Rose bricht.
Thüringen ist das Vaterland der Beiden,
Und an der Saale thürmen sie sich auf,
Doch auch die Stadt muß jenes Wort bekleiden,
Wo unten wogt des Flusses rascher Lauf.

Müßt' ich zum Fasten eine Speise wählen,
So wär's der Fisch, den ihr zu rathen strebt,
Es ließ sich viel von diesem Thier erzählen,
Weil es zu Land' und auch im Wasser lebt;
Doch wollt' ihr nicht die and're Sylbe trennen,
In Dänemark dann sich das Ganze zeigt
Als Handelsstadt, wie wenig nur zu kennen,
Hat zweimal es den Schweden sich gebeugt.

Im heißen Süd' werd' ich als Trank bereitet
Aus einem Rohr, und habe mich von dort
Durch alle Welt mit meinem Geist verbreitet,
Fast unentbehrlich ist's an Schiffes Bord.
Des Ganzen Sinn in Böhmen zu ergründen,
Wird leicht gewiß für jene Damen seyn,
Die viel Geschmack am zarten Linnen finden,
Gewebt im Gut des Fürsten Lichtenstein.

Gar Mancher trägt's im bunten Wechselleben,
Bald schwer, bald leicht, von Gold und Edelstein,
Als Glaubensbild muß es sich fromm erheben,
Und schmückt zuletzt noch deinen Leichenstein.
Den Sylben zwei, drei Städte sich entreißen
In Eisensach und Schlesien zu seh'n,
Die Dritte alt, liegt östlich tief in Preußen,
Am Huntau-Fluß muß ihre Würde steh'n.

Dem Geiste nur ist es als Vorzug eigen,
Es schwingt sich kühn durch jede Fessel auf,
Gebund'nes muß sich vor der Sylbe neigen,
Wohl dir, sagst du's von deinem Lebenslauf.
Im höchsten Lande von Europa bringen
Vereinte Sylben dir den Namen dar,
Am Sanen-Fluß kannst du den Preis erringen,
Dort wird das Räthsel dir erhellt und klar.

Es nützet uns auf tausendfache Weise,
Hegt manches Thier in seinem dunkeln Schooß,
D'rinn spielt der Wind mit seinen Kindern leise,
Doch peitscht er sie, wird er im Sturme groß.
Und mögst du gern schon die Bedeutung haben,
So kannst du sie am Iler bald erspäh'n,
Die Donau rauscht an ihrer Gränz' in Schwaben,
Am alten Schloß die Wetterfahnen dreh'n.

Aus tiefem Schacht muß mich der Knappe holen,
Geläutert nur kann ich dir dienlich seyn,
Man martert mich durch Feuer, Dampf und Kohlen,
Doch tödt' ich dich mit Anderm im Verein.
Bin eine Stadt, durchspühlt von Silberwellen,
Hab' auch ein Schloß, so ziemlich fest noch ist,
In Kärnthen wird das Wort dir leicht erhellen,
Gehst du der Spur nach, wo die Feistritz fließt.

Ich drücke schwer und halte fest gefangen,
Was meiner Kraft der Meister hat bescheert,
Doch muß zur Freiheit wieder es gelangen,
Verschieden doch, nach seiner Formen Werth.
Wer kennt dich nicht mit deiner schönen Lage,
Du, unsers Landes königliche Zier,
Ob auch die Letzte hier in meiner Frage,
Dank' ich so manche heit're Stunde dir.

Und endlich muß die zweite Sylb' ich geben,
Die treu und rein, wie Minnesängers Lieb',
Wie dicht verschränkt am Stamm die Ranken kleben,
In jedem Wort stets die Gefährte blieb.
Sie ist in Wien und jedem Land zu finden,
Bald alt und neu, als Schutzwehr aufgestellt,
Von weitem oft muß sich ihr Glanz verkünden,
Doch sieht man auch sie finster und entstellt:

Dann wölben eng sich moosbedeckte Flechten
    Wohl über's Ganze grauenvoll dahin,
Das Recht der Zeit und Stürme zu verfechten.
    Nun rathet doch, was ich an Zwölfen bin?
Und gebt mir bald von dem so leichten Funde,
Getreu Bericht und freundschaftliche Kunde.

Liebe ohne Liebe.

Ich hab' umsonst gestritten und gerungen,
Ich hab' umsonst so lang und treu gedient!
— — — — — — — — — — — —
Nur einen Kuß für ein verlornes Leben,
Den armen Lohn, du wirst ihn nimmer geben!
Ernst Schulze.

Ich kämpf' umsonst den schwersten Kampf der Liebe,
Was frommt er mir, was nützt mir sein Gefühl?
Empfänglich nicht für meine reinsten Triebe
Ist meiner Wünsche still bewußtes Ziel;
Ob Vieles ich um ihre Gunst verübe
Und kräftig auch mich stürmisches Gewühl
Und bitt'res Leid mit Wehmuth oft umfassen:
Nie will sie lieben mich, — doch auch nicht hassen.

Ich dien' umsonst! nur hoffnungslose Träume
Umgaukeln noch mein mich getäuschtes Glück,
Von all' dem still genährten Honigseime
Blieb nur das Gift als bitt're Kost zurück,
Zum herben Trank der Saft erstickter Keime
Von Blumen, reich gepflanzt in deinem Blick;
Das arme Herz, wie ist's von allen Lieben
So schwer geprüpft und nun verwaist geblieben.

Ich bring' umsonst die letzte bittre Neige
    Versiegend bald im leeren Kelche dar,
Wem liegt daran, ob sich das Opfer beuge,
    Deß' Leben nur ein rauher Winter war?
Still armes Herz und dulde fromm und schweige;
    Es brächte dir vielleicht noch mehr Gefahr,
Wenn du durch laut geoffenbarte Triebe
Dich sehntest nach dem Himmelsgut der Liebe.

Ich hoff' umsonst! wie himmlisch auch die Strahlen
    Stets neuen Muth zum Herzen mir getaucht,
Wie sie sich oft in süßer Täuschung malen,
    Bis nicht der Wahn des schönen Bild's verraucht;
Wohl flammt die Sonn' auch auf den Fels, den kahlen,
    Doch schenkt sie nicht, wornach er ringt und haucht,
Das höchste Gut, der Liebe theures Leben,
Nährt sie nur still, doch mag sie's nimmer geben.

Ich sprech' umsonst! was auch mein Herz empfindet,
    Wie's ängstlich pocht, bleibt ihr doch immerdar
Ein dunkles Bild, das keine Worte findet,
    Doch glüht es hell mir in der Brust und wahr;
Hat unbewußt das Inn're sie entzündet,
    Bleibt ewig doch mein äuß'res Thun ihr klar,
Das unverfälscht, wo Dunkel sie umweben,
Sich liebend müht, der Nacht zu widerstreben.

Ich müh' umsonst mich, alles zu erklären,
Wie sich mein Herz durch gold'ne Träume flicht,
Wie Zweifel sich in tiefster Seele mehren,
Was mehr als die noch meinen Glauben bricht;
Doch wird einst spät die Nachwelt man belehren,
Von eines Sängers treu gethanen Pflicht,
Von süßer Pflicht, die wunderbar entzunden,
Im Unglück selbst noch manches Glück gefunden.

Ich zag' umsonst mit allen meinen Klagen,
Ich glüh' umsonst mit meiner Himmelslust,
Doch will ich still in meinem Herzen tragen
Das süße Bild, mir nur allein bewußt;
Und wenn zuletzt nur schwach die Pulse schlagen,
Der Tod schon kämpft in aufgelös'ter Brust,
Dann lebe wohl, du Stern, so mir erschienen,
Ich will dich dort viel würdiger verdienen!

Das Steinmütterchen bei Lipócz.

(Kamena Baba.)

Ziehst du, Freund, einst hin zur Quelle,
Die dort stärkend, rein und helle,
Manchen Kranken schon Genesung gab,
Dann wirst du das Denkmal sehen.

Caroline Megay.

Schier grau aus der Ferne durch neblichten Flor,
Ragt düster ein einsamer Felsen hervor,
Umzittert mit Bilsen, umkleidet mit Moos,
Ringt kühn er vom übrigen Steine sich los,
Und bildet ein Mütterchen altergebeugt,
Das starrend von oben zum Thale sich neigt.

Hoch oben der Wirbel vom Sturme gedreht,
Mit schrecklichen Sausen die Felsen umweht,
Umtos't auch des Mütterchens einsamen Stand,
Und schlingt seinen Fluch um entartetes Band,
Den lieblos das Mütterchen krampfhaft gepreßt,
Hält kalt in den Armen ihr Kindlein so fest.

Wohl war es ein heiter und liebliches Kind,
Das hoch nun umkreiset der Aar und der Wind,
Wo Marder und Füchse sich Höhlen nur bau'n,
In Händen der Mutter versteinert zu schau'n,
Wo nah' bei der Schlucht dort auf Klippen und Höh'n,
Entsetzliche Dinge vor Alters geschehen.

Vor alter, gar alter doch schmerzlicher Zeit,
Bevor noch die Trümmer vom Schlosse zerstreut,
Bewohnte die Burg dort ein liebelnder Held,
Der Netze für Weiber und Mädchen gestellt,
Und listig gar oft mit gewaffneter Hand,
Die Schönen entführte aus heimischem Land.

Schon stach ihm in's Auge gar lange die Maid,
Des Gärtners von Frits *) in dem festlichen Kleid,
Wie blendende Lilien der Nacken so weiß,
Wie Sammet die Hände, die Blicke so heiß,
Wie glühend das Wesen im himmlischen Licht,
Wie Seide das Haar ihren Busen umflicht.

Zur Christnacht die Glocke hell tönend erscholl,
Da treibt's auch den Ritter mit bebendem Groll
Zur Kirche, mit Knappen versteckt und verhüllt,
Bis sich nicht sein Wunsch ihm gezeigt und erfüllt
Und Irla vom Tempel nach Hause zu gehn,
Sich sputend, ward nie mehr vom Vater gesehn.

*) Frits, Dorf eine Stunde von Lipócz entfernt auf der Landstraße nach der Zips.

Schnell trabten die Rosse mit sträubender Last,
Dem Schloß zu von Lipócz, das, mondhell umblaßt
Dem Opfer, auf das es schon lange geharrt,
Die eisernen Thore gar willig entknarrt:
Nichts fruchten die Bitten vom klagenden Mund,
Umsonst ringt das Opfer die Hände sich wund.

Was kümmert den Falken der zitternde Raub,
Den fest er umkrallend trägt hoch über's Laub,
Was kümmert den Ritter das brechende Herz,
Es gilt nur ein Mädchen zum frevelnden Scherz,
Erkoren zur Quaal und zu niedriger Lust,
Zerfleischt ihm der Tiger das Herz in der Brust.

Es kleidete neu sich mit Blätter der Wald,
Die Blumen erstanden in bunter Gestalt,
Da trägt unterm Herzen das Mädchen ein Pfand
Verhaßter Gefühle, und nahe dem Rand
Verzweifelten Schreckens durchirrt sie das Schloß,
Und giebt sich dem Kummer und Harme nur blos.

Der Sommer verglimmt und der Herbst naht heran,
Umsonst, ach umsonst sucht sie rettende Bahn,
Es fühlte sich Irla beklommen und schwach,
Und weinte viel Thränen am rieselnden Bach.
Denn nur unter Obhut da ließ er sie zieh'n,
Der Raubgraf, zu wandeln im schattigen Grün.

Und näher schon kam die gefürchtete Zeit,
Ringsum schon die Giebel der Berge verschneit,
Dem Mädchen, ergriffen von peinlichem Schmerz,
Durchfiebert im Wahnsinn das blutende Herz,
Und sinnlos da fleht sie am Burgthor die Wacht,
Die läßt sie hinaus in verderbende Nacht.

Nicht kundig der Wege bei stürmendem Graus,
Irrt tiefer zum Wald sie hinein statt heraus,
Zerrissen am Leibe, wie Sterbende bleich,
Durchwimmert sie ängstlich das wilde Gesträuch;
Da hemmt eine Höhle der Irrenden Lauf,
Und nimmt sie zu größ'rer Bedrängniß nur auf.

Es mochte gemessen die Zeit wohl vergehn,
Da wand aus der Höhl' sich ein Klagegestöhn,
Bald wirr und verzweifelt kam Irla heraus,
Und raufte die Seide vom Haupte sich aus:
Am Arme ein nackend ersterbendes Kind,
Ein ächzender Wurm im tosenden Wind.

Und klimmend von Felsen zu Felsen empor,
Jagt scheu die Verzweiflung ihr Opfer hervor,
Bis matt, wie das Veilchen am Stengel geknickt,
Sie hoch mit dem Kind sich am Felsen erblickt;
Doch will sie kein rettender Engel nicht schau'n,
Sie fällt in des Irrsaals entsetzliches Grau'n.

Jetzt sinkt sie dahin und umklammert das Kind,
Das Blut ihr verstockt in den Adern gerinnt;
Jetzt rafft sie sich auf und bald stürzt sie herai
Drückt fester das Kind im verzweifelten Wahn,
Und starrt mit Entsetzen zur Tiefe hinein,
Will stürzen — da ward sie verwandelt in Stein.

Sieh dort, wo bei Lipócz auf schwindelnden Höh'n,
Die felsigen Gruppen Jahrhunderte steh'n,
Ein heilsames Bad dich den Schmerzen entreiß't,
Der Adler die Trümmer des Schlosses umkreis't,
Da wird, wo die Höhle im triefenden Grund
Sich windet, die Sage dir deutlicher kund.

Religion und Ruhe.

Der arme Mensch ist ein gefangner Geist!
Das deutet ihm des Herzens Sehnsucht an,
Die bei des Großen Anblick ihn ergreift.

Collin's Heimath.

Ich liebe das Leben im freundlichen Glanz,
Ich achte die freien Gefühle,
Es winken mir Blüthen vom goldenen Kranz,
Empor zu dem himmlischen Ziele.

Wenn Gutes zu Gutem in's Herz dir gesäet,
Verständig begleitet die Schritte:
Dann siehst du beruhigt wie Alles vergeht,
Und wandert aus irdischer Mitte.

Es ist der Bestimmung verfallenes Loos,
Was soll dich's Unmögliche kümmern,
Ist nur dein Vertrau'n auf das Ewige groß,
So wird es der Tod nicht verschlimmern.

Denn selten erblickst du im Taumel der Welt,
Dich dauernd beglückende Sterne,
Der Strahl so hienieden dein Leben erhellt,
Weicht gerne der sonnigen Ferne.

Dort oben im blauen und luftigen Raum,
Erhebt sich der Geist in der Milde,
Es ist nicht ein täuschend zerrinnender Traum,
Doch Wahrheit im himmlischen Bilde.

Zieh' hin auf die Alpen durch Gletscher und Schnee,
Wie pocht dir das Herz so beklommen,
Es streift das Gefühl ab das irdische Weh,
Und heißt dich im Himmel willkommen.

Nur oben, wo Liebe des Göttlichen thront,
Darf Reines nicht zagen und bangen,
Und was auch hienieden nicht würdig belohnt,
Wird dort seine Krone erlangen.

D'rum ruhig im Sturme der wogenden Brust,
Geduld in der Mühe des Lebens,
Bist du des Verdienstes dir edel bewußt,
So hoffst du gewiß nicht vergebens.

Dem Herrscher der Welten, dem Quell alles Lichts,
Laßt fromm uns und kindlich vertrauen,
Und heiligt die Worte des höchsten Gerichts,
Dann könnt ihr das Ewige schauen.

Und leuchtend schon glimmen am bläulichen Zelt
Der Hoffnung befreundete Sonnen,
D'rum rasch wie der Blick sich verklärt und erhellt,
Die seligen Pfade begonnen.

Denn herrlicher kenn' ich nicht Flamme noch Strahl,
Nicht Kronen die Schulden zu sühnen,
Hier bleibt uns kein Ausweg und gar keine Wahl,
Als treu unserm Schöpfer zu dienen.

"Sein Wille gescheh'" — wenn verderbende Nacht,
Um uns ihren Schleier gewoben,
Es ruht in dem Schrecken beglückende Pracht,
D'rum laßt ihn uns preisen und loben.

Bei Uebersendung einer Todten=Locke.

Das Antlitz bleich, gelös't die Silber=Flechten,
So schlummert er auf kaltem Marmorstein.
Agnes Franz.

Hier siehst du treu erfüllt dein heiß Begehren,
Dein fühlend Herz erkennt den Silber=Glanz,
Wohl wird dies Haar nur deinen Gram vermehren,
Doch dieser Wunsch flicht dir den schönsten Kranz.

Und möge bald dein tiefer Kummer weichen,
Es bleibt dir ja der Locke Talisman,
Und diene dir als ein Erinn'rungszeichen,
Daß Gottes Allmacht dieses Werk gethan.

Wenn noch so trüb' dir mancher Tag verschwunden,
So manche Nacht dich still in Thränen fand,
Bau' nur auf Gott, und du hast Trost gefunden:
Er fügt und lös't, mit segenreicher Hand,
Nach seiner Weisheit jedes Erdenband.

Die Linde bei Kende *).

So wie durch stolzer Felsen wüste Pracht,
Wohl Rosen blühn, und lichte Sterne blinken,
Kristall'ne Quellen süß melodisch sinken,
Ertönt die Sage durch der Vorzeit Nacht.

Helmina v. Chezy geb. v. Klenek.

Wohl war es vor langer Zeit,
Daß in stiller Seligkeit
Eine Maid im Dorf gewesen,
Liebend sich was auserlesen.

Jung, mit blond gelocktem Haar,
War er in der Männerschaar,
Eine Zierde zu beneiden,
Sie, der Schmuck all' seiner Freuden.

Engelschön mit sanftem Blick
Lachte beiden Minneglück,
Und schon nahte sich die Stunde
Zu dem heiß ersehnten Bunde.

---

*) Dorf, eine Meile von Eperies entfernt, südöstlich am Abhang der Gebirgskette gegen Cassau.

Täglich, wenn das Abendroth
Kühle Balsamdüfte both,
Kam das Paar am Baum zusammen,
Nährend ihrer Liebe Flammen.

Aus der Zweige dunk'lem Grün
Sah die Himmelskőniginn
Hell umstrahlt vom Bilde nieder.
Sah sie geh'n und kommen wieder.

Jenes Bildniß rings bekannt,
War geweiht von Priesterhand,
In des Stammes alter Rinde,
Daß es Heil und Segen künde.

Dort nun sah mit frommem Sinn
Stille Lieb' zur Ferne hin,
Träumte schőne Blüthen-Tage
Auf der Zukunft goldner Wage.

Schützend ist das Himmelsbild,
Wo es treue Liebe gilt,
Doch wo Bosheit sich gebettet,
Wird's vom Himmel selbst errettet.

Da ein Frevler mit dem Beil
Hieb drei Aeste sich in Eil',
Und von Stund' an wie verschwunden,
Ward kein Bild mehr dort gefunden.

Nur die Blende spannenlang
Trauert noch bei'm Glockenklang,
Denn noch grünt am Wegessaume,
Schön die Kron' am Lindenbaume.

Doch verloren, ist dahin,
Seit die Gnadenköniginn
Nicht umstrahlt die Blüthenäste,
Säuseln keine linden Weste.

Auch der feste Bund der Treu'
Stiller Liebe brach entzwei,
Und die Rosen blühen nimmer
In Maria's mildem Schimmer.

Denn fast um dieselbe Stund',
Da das Bild dem Erdenrund
Schnell entschwebte dort nach Oben,
Brach hervor der Stürme Toben.

Fünfzig Tage ras't die Pest;
Scheu aus seinem Felsennest
Hebt der Falk die kranken Flügel,
Uebersieht die Todtenhügel.

Und im fahlen Mondesglanz
Hing am Grab ein Todtenkranz,
Ach! die schönste Ros' in Kende,
Fand ihr frühes Lebensende.

Heute noch von Mund' zu Mund'
Geht die Sage mit der Kund',
Daß das Bildniß mit der frommen
Braut zugleich den Weg genommen.

In der Luft am hellen Tag,
Mit dem zwölften Glockenschlag,
Will vereint zu Himmelsgaben
Man dies Bild gesehen haben.

Wohl umschattet noch die Au'
Hehr der Baum im Abendthau,
Doch zum Himmel ging die Spende,
D'rum ist's öde nun in Kende.

Führt der Weg dich einst dahin,
Wo die Himmelsköniginn
Einst geweilt in trauter Linde,
Lös't sich klarer dir die Binde.

Fünfzig Weiden wirst du schau'n,
Wag' es nicht sie umzuhau'n.
Still umlagern sie von weiten
Jene Blende grauer Zeiten.

Edel war's von dem Geschlecht,
So im Dorfe übt das Recht
Sich zu neuem Glaubensschilde
Auszusöhnen mit dem Bilde.

Der Jagdhund und das Reh *).

Gar eine steile Felsenwand
Steht ober Sóvár in der Schlucht,
So allen Jägern wohlbekannt,
Die oft das Wild dort aufgesucht,
Sie ist so hoch, so schrecklich schön,
Wie eine kaum im Land zu seh'n.

Nur hin und wo im Felsenschooß,
Da wurzelt noch ein einsam Kraut,
Umrankt von kümmerlichem Moos,
Wo seinen Horst der Falke baut,
Und höchstens starrt mit düsterm Grün,
Ein krüppler Baum zur Tiefe hin.

Ob dieser Gegend schaudervoll,
Dehnt sich ein alter Buchenwald,
Wo oft das Wild sich halten soll,
Bis nicht des Jägers Büchse knallt:
Dann fällt ein Schuß, da reißt es aus,
Und kehrt nicht wieder hin zum Schmaus.

---

*) Nach einer wahren Geschichte frei bearbeitet.

Wenn nun der Jäger sicher weiß,
Daß frisches Wild dort angelangt,
So scheut er Mühe nicht und Schweiß,
Bis sich sein Streben lohnt und dankt:
Er hat nicht Ruh' und wird nicht satt,
Bis er sein Ziel errungen hat.

So lebt' denn einst in jenem Gau,
Ein Heger arm wie eine Maus,
Ein Rohr, ein Hund und eine Frau,
Macht seine ganze Habe aus,
Und bracht' er nichts mit aus dem Hain,
So schlief das Kleeblatt hungrig ein.

D'rum war die Jagd sein einzig Gut,
Die ihn erhielt in seiner Noth,
Doch niemals sank sein froher Muth,
Hatt' er auch keinen Bissen Brod:
Sein Weib und sein getreuer Hund,
Die waren ihm ja stets gesund.

Wie aber nichts beständig ist,
So ohne Dauer auch sein Glück,
Des klugen Haro Muth und List,
Geruch, Gehör und scharfer Blick,
Sein bester Freund, sein drittes Ich,
O! hört nur, hört! wie er erblich.

Früh Morgens zog der Heger aus,
Daneben zottelte der Hund,
Und achtend nicht das Sturmgebraus,
Gab schnell er eine Fährte kund;
Es klifft und klafft nach Herzenslust,
Er jagt ein Reh aus voller Brust.

Und immer dumpfer wird der Laut,
Doch dreht sich rasch von einer Höh',
Zurück — indem es witternd schaut,
Das hartverfolgte arme Reh;
Und wieder neu durch Fels und Bach,
Folgt Haro seiner Beute nach.

Berg auf, Thal ab jagt brav der Hund,
Der Heger stellt' sich schußgerecht,
Das Wild gescheucht im Waldesgrund,
Läuft gut — doch auch der Hund nicht schlecht,
Verfolgt es über Stock und Stein,
Und klafft recht wacker hinten d'rein.

Und immer näher auf dem Fuß,
Folgt rastlos er dem armen Thier,
Doch bleibt es ferne stets vom Schuß,
Und neckt den Hund und Jäger schier;
Umsonst reibt sich's die Beine wund,
Denn an der Ferse bleibt der Hund.

Da wie es endlich weiter flieht,
Kömmt es an jene Felsenwand,
Und weil Gesträuch den Rand umzieht,
Die Gegend auch sonst unbekannt,
Stürzt es im Lauf zum tiefen Grund,
Ihm nach, noch klaffend, auch der Hund.

Wohl kam der Jäger zu dem Wild,
Der selt'ne Hund lag knapp dabei,
Sein Auge brach schon schmerzerfüllt,
Doch blieb er selbst im Tode treu —
Kennst du den Ruhm, den er erwarb?
Er leckt' noch seine Hand und — starb.

Wo schlägt das Herz so wild, so hart,
Daß es nicht fühlt des Jägers Pein,
Das Blut mir in den Adern starrt,
Die Brust ist mir so eng, so klein;
Der kein Gefühl hat, mag sich bläh'n, —
Ich — möchte weinen und vergeh'n.

Das edelste der Thiere ist
Der Mensch, — verächtlich ist der Hund,
Doch lohnt mit Undank dich der Christ,
Mit falscher Treu im Hintergrund,
Der Hund sich aber dankbar zeigt,
Dann, vor dem Hund der Mensch sich beugt.

Vergeltung.

Die Falschheit herrschet, die Hinterlist
Bei dem feigen Menschengeschlechte.
Schiller.

Es täuscht die Welt das wunderbare Streben
Nach Glück und Ruh', oft wider ihren Brauch,
Warum sollt' man der Welt nicht wieder geben,
Was sie uns gab, wärs bitt're Täuschung auch;
Der Mensch, so baar und ledig aller Schulden,
Wird er wohl ungestrafte Schmach erdulden?

Wo sich Gewalt mit Recht in eins verbindet,
Dort wird vergolten nach Gebühr und Werth,
Den Schmerz, so deine Brust in Flammen zündet,
Wälz' ihn auf den, der dich damit beschwert:
Du darfst als Mensch nur jene Lasten tragen,
Die nicht zermalmend in das Leben schlagen.

Der Wandrer zieht mit frohem Muth die Wege,
Es fällt ein Hund ihm seine Beine an,
Er spare nicht mit seinem Stock die Schläge,
Hat er nur Kraft und Mittel auf der Bahn.
Und wär's ein Thier aus Indien verschrieben,
Er hat das Recht, an ihm die Faust zu üben.

Doch bist du schwach, dann ist es freilich sauer
Und leiden mußt du auch die größte Noth,
Der Eber wetzt noch seine starken Hauer,
Und dräut, gefällt selbst, noch mit Angst und Tod.
Dir bleibt nur Eins in Ohnmacht deines Lebens,
Die Hoffnung ist's — doch strahlt sie meist vergebens!

Guirlanden.

Auch zarten Blumen ward ein Laut gegeben,
In der Empfindung sanften Melodien,
Des Herzens Saitenspiel mild aufzuregen.
Messerschmidt.

Blüthenkränze soll ich winden,
Von den Blumen aus der Au',
Wie auf Bergen sie zu finden,
Wie sie tränkt im Wald der Thau,
Wie durch Hain und Wiesengrün,
Sie bei Moor und Sümpfen blüh'n.

Die in klarer Spiegelfläche,
Wiegen sich auf schwankem Stiel,
Die da schau'n in Silberbäche
Den die Alpen ein Asyl,
Die des Menschen reger Fleiß,
Sorgsam zu erziehen weiß.

Schöne Namen euch zu nennen,
Mag es wohl gelingen mir,
Ihren Sinn jedoch zu kennen,
Ist die schwerste Sache hier:
Wer ergründet und ermißt,
Alles, was zu deuten ist.

Wie zu unsers Lebens Heile,
Löffelkraut und Thimian,
Durch die eingewürzten Theile,
Frommen mit dem Enzian,
Wie Kamillen und Melissen
Sich bei Kranken still begrüßen;

Oder wie die Kaktusblüthe
Mit der Kaiserkrone roth,
Glüht wie Purpur im Gebiete,
Wo die Nelke Düfte bot,
Wo zerstreut die Tausendschön
Mit den Schlüsselblumen stehn.

Wer erkennt die stille Liebe
In dem zarten Veilchen nicht,
Was mit ihrem schönsten Triebe
Ros' und Hyazinthe spricht,
Der Marienmantel rein
Hüllt das schöne Bild mir ein.

Aber wo Trompetenblumen
Sich mit Pfeilkraut eingestellt,
Da wird nie ein Falter summen,
Wo die Mannstreu Wache hält,
Wo aus Schöll und Eisenkraut
Man des Krieges Ränke braut.

In der Aehre goldenen Wogen,
Der Cyane Pflocken wehen,
Und von Goldmilz angezogen,
Kannst du Kukukblumen sehen,
Malven auch und Taubenkropf,
Schneckenklee und Wiesenknopf.

Fern in ausgedürrten Haiden
Bleicht die Ros' von Jericho,
Weil sie ihrer Mutter Leiden
Bei dem Sturz der Mauern floh;
D'rum, wenn auch ihr Lauf vollbracht,
Blüht sie in Andreas-Nacht *).

---

*) Wie wahrscheinlich dem größten Theil der Leser bekannt seyn dürfte, daß die Rose von Jericho (**Anastasica hierochuntica** nach Lynne's Sexual-System zur 15. Classe **Tetradynamia** 2. Ordnung gehörig) die höchst sonderbare Eigenschaft besitzt, im trockenen Zustande, auch nach mehreren Jahren, sobald sie in Wasser gestellt wird, ihre Blüthen und Blätter wieder zu entfalten und ihr voriges Ansehen ganz zu gewinnen. So konnte es auch nicht fehlen, daß diese merkwürdige

Heidelbeeren, Erdbeerblüthen,
Augentrost und Majoran
Keimen nicht, wo Nesseln wüthen,
Die dem Schierling zugethan;
Denn die weiße Rose nur
Duftet auf verwandter Flur.

Bohnen=Blüthen, Soldanellen
Und die weiße Lilie,
Blüh'n im Kranz der Immortellen
Herrlich wie Paulinie;
Blaue Glocken still sich neigen
Amarillis uns zu zeigen.

Dort an Geißblatt's kühler Laube
Wuchert dunkles Immergrün,
Und die blaue Sturmhaube
Muß Adonisröschen fliehn;
Nie wird mit der Nächte Schatten,
Tulpe sich und Primmel gatten.

Eigenschaft zu mancherlei Prophezeihungen und Aberglauben Anlaß gab, wie es noch hie und wo in einigen Gegenden Deutschlands, besonders in der Andreas= und Waldburgis=Nacht zu thun gebräuchlich ist. Sie wächst in den sandigen Gegenden von Palästina und an dem Ufer des rothen Meeres; doch wollen Einige behaupten, daß sie sich auch in unsern Gegenden in Mistbeeten ziehen läßt.

Seidelbast im Waldesdunkel,
Dornapfel, Fingerhut,
Das Geschlecht der Giftranunkel
Treibt den Wahnsinn in das Blut;
Wenn die Herbstzeitlose steht
Ziert des Aster's Blumenbeet.

Ach, vom langen Schlaf umfangen
Steigt Galanthus früh hervor,
Und die Sternenblumen prangen,
Wieder im Sanibel=Chor,
Blaue Winden sich entschließen
Schild und Hasenkraut zu grüßen.

Storchenschnabel und Lupinen
Iris, Georginien,
Feuermohn und Balsaminen,
Eifern mit Celosien:
Aber diese, ohne Duft,
Streut nicht Balsam in die Luft.

Wehmuth haucht die Nachtviole,
Trauer nur der Rosmarin,
Und der Augen düst're Kohle
Will als Aschenblume glühn,
Hiobsthräne klar und feucht
Hat den Wermuth ausgebleicht.

Königskerzen seh' ich prangen,
Schmucke Feuerlilien,
Sonnenblumen unbefangen
Himmelwärts die Scheiben dreh'n;
Zu des Lichtes gold'nem Thor
Drängt sich ewig der Safflor.

Freundlich nicken Anemonen
Und Prunellen blau und weiß,
Der Tazetten gold'ne Kronen,
Mit dem zarten Ehrenpreiß,
Und dem Muselmann zum Hohn
Blüht die Blum' der Passion.

Dir ein Fieber zu vertreiben
Pflück' im Sumpf den Fieberklee,
Sonst wird Wolfmilch dir bekleiben,
Fröhnst du nicht der Aloe;
Toll'= und Einbeer', wer da nimmt,
Dessen Lämpchen bald verglimmt.

Hahnenkamm und Eierpflanze,
Fette Henne, Karviol,
Kress' und Klee im Sonnenglanze
Tragen bei zu deinem Wohl;
Flachs und Krokus, leicht zu bau'n,
Kannst im Feld und Garten schau'n.

Einsam in dem Schattenhaine
Unter zartem Perlengras,
Blüht bescheiden, still alleine,
Wird von keinem Gifte naß,
Maiblum' und die Lavatere,
Türkenbund zur Blumenehre.

Dort auf sonnerhelltem Beete
Keimt Lavendel und Salbey,
Der Aurikel milde Röthe,
Und die Münz' in frommer Scheu;
Maaßlieb auch und Skabiose
Wiegen sich im Westgekose.

Nah' am Weiher bei den Binsen
Zittert Tausendguldenkraut,
Drinnen aber Wasserlinsen
Mit dem Schwerdtel wohl vertraut,
Und aus silberreinem See,
Blickt die Wasserlilie.

Federnelken und Resede,
Um Levkoyen rings herum,
Mindern jedes Gartens Oede
Mit der Sammt- und Ringelblum';
Hoch im rothen Festgewand
Blutet noch der Amaranth.

Auch seid'ne Braut in Haaren,
Wo die Liebe brennt geheim,
Muß die Bläue offenbaren
Neben dem Jonquillen=Keim,
Und des Radens Dunkelroth
Steht euch Freunden zu Gebot.

In der Gärten Sonnengründen
Sucht' ich einen Blumengast,
Der mir Alles sollt' verkünden
Was geheim mein Busen faßt;
Welch' Entzücken, als ich da
Die Tirolerquaste sah.

Auf den Bergen müßt ihr suchen
Hirschwurz und die Wohlverley,
In dem dunkeln Forst der Buchen
Fällt euch sicher Daphne bei;
Himbeer=Blüthen, Baldrian,
Sprechen süß und bitter an.

Wo Karlinens Strahlenkronen
Und der Steinbrech mattes Grün
Friedlich in den Felsen wohnen,
Wächst nicht Goldlack und Jasmin,
Nur der Gemswurz gelber Strahl
Deckt noch einer Alpe Kahl.

Willst du Rittersporn verdienen,
Geh' zu Wick' und Waizen hin,
Löwenmaul blüht auch darinnen,
Gelbe Kräuter der Sophien;
Und am Fußweg hart daran
Wachsblum' und der Löwenzahn.

In der Sümpfe seichtem Grunde
Such' im Schilf die Moosbeer' auf,
Aber zu vertrauterm Bunde
Blick' zum Hügel dort hinauf;
Schneeball und Hortensien
Hier bei Seidenpflanzen steh'n.

Die Vanille duftet immer
Und die Ros', in Moos gehüllt,
Lacht dich an im holden Schimmer,
Ein entzückend heh'res Bild;
Um die Schafgarb rund herum
Kränzet sich Basilikum.

Wo Pensee sich mit Narzissen,
Strohblum' und Vergißmeinnicht
An der Fackeldistel küssen,
Die der Ephеu stolz umflicht,
Dort schlingt sich das Frauenhaar
Um die Todtenblume gar.

Preusselbeeren mit Erröthen,
Rosen, die um Pfingsten blüh'n,
Wiesenwolle *), gut zum tödten,
Kletten, mit dem rauhen Sinn,
Disteln auch mit Wegewart
Wird kein Lobelied gespart.

Ananas, im warmen Hause,
Und die Pelargonien
In der glaserhellten Klause
Prangen alle gar so schön;
Doch verzeiht, denn Stück vor Stück,
Lehr' ich nicht hier Botanik.

Darum wird der Kranz geschlossen,
Hab' ich lange doch erzählt,
Und mit Mühe, unverdrossen,
Viele Blumen hier vermählt:
Wollt' ihr also gütig seyn,
Setzt die Andern selbst hinein.

Blüthen, die den Bäumen eigen,
Farrenkräuter, Schwamm und Moos,
Wollt' aus Vorsatz ich nicht zeigen,
Denn die Zahl ist gar zu groß;
Auch die Palmen und die schlechten
Krüppelhaften Lederflechten.

*) **Eriophorum Polystachion** (Wollgras, Dungras, Wiesenwolle) eine scharfe, besonders dem Hornvieh sehr nachtheilige und bei anhaltendem Genuß tödtliche Pflanze, zur 3ten

Wenn daher mein guter Wille,
Obwohl spärlich ausgeführt,
Auch nur einen in der Stille
Mit Vergnügen hat gerührt,
Bin zufrieden ich und reich
Dünke mich dem Kaiser gleich.

Classe, Triandria, 1sten Ordnung, Monogynia, gehörig. Siehe das weitere in Adolph Wildenau Botanik 5ter Theil, Seite 160.

Charade.

An meinen Freund Carl von Pulßky in Wien.

Zwei Sylben, Freund, will ich mich nun bestreben,
Falls du gestimmt und guter Laune bist,
Dir hier als Räthsel freundlich aufzugeben,
Da ich es weiß, wie sehr dir's theuer ist;
Nun rathe denn: fügst du zum letzten Zeichen
Der ersten Sylbe nur ein einzig D,
Da fühlst du's kalt aus rauher Zone streichen,
Als Sturm und Frost mit Wirbelwind und Schnee;
Die Himmelsgegend macht es dir verkünden
Wo lieblich nie, vom Sonnenstrahl gelockt,
Sich Blumen hold als Freudenkränze winden
Und starr ein Theil der Elemente stockt.
Nimm weg das D und setz' das erste Zeichen
Des Alphabets an seine Stelle hin,
So kannst du bald zwei Sylben dann erreichen,
Sie liegen schön in Thüringen darin;
Doch will das Wort ich dir noch leichter machen:
Sieh nur in's Buch der Länderkund' hinein,
Dort steh'n sie klar, die räthselhaften Sachen,
Als Pfarrdorf in der Grafschaft Hohenstein.

Die zweite Sylb' bist du — doch nicht allein, mein Lieber!
Auch ich, dein Prinz und viele tausend noch;
Sie geh'n an dir durch's ganze Jahr vorüber,
Als Bettler, Mönche, Sesselträger, Koch,
Als Fischer, Handwerksburschen, Secretaire,
Limoniehändler, Würstler und Barbier,
Als Gastwirth, Meister mit dem Zwirn und Scheere.
Als Hofrath, Weber, Dichter und Portier;
In sehr viel tausend eigenen Gestalten
Sie überall, jedoch verschieden, walten.

Doch nimmst du streng in etwas engerm Sinne,
Das zweite Wort, so zeigt es stolz und frei,
Daß edles Blut ihm durch die Adern rinne,
Daß würdig es auch dieses Namens sey,
Daß kühnen Muth es in dem Herzen trage
Und seine Brust für Recht und Liebe schlage.

Das Ganze ist ein schöner deutscher Name,
Du sprichst gewiß gar oft ihn freundlich aus;
Nun! daß dein Muth im Rathen nicht erlahme,
So künd' ich dir: er wohnt mit dir im Haus;
Im Geiste seh' nach eurem Freundschafts-Bunde
Ich, wenn auch fern, mit stiller Freude hin,
Und sehn' mich oft in mancher trüben Stunde
In euren Kreis, nach dem so lieben Wien;
Nun wirst du wohl das Räthsel mir benennen,
Sag' ihm: daß fern von seines Treibens Welt,
Das Schicksal einen Menschen aufgestellt,
Der gerne möcht' das Räthsel selber kennen!

Folien.

Fremde Kleider, falsche Haare,
Falsche Treu', verfälschter Wein,
Glatte Worte, falscher Schein,
Sind anjetzt die beste Waare,
Wirst du viel die Wahrheit geigen,
Wird man dir die Feigen zeigen.

Von so mancher gold'nen Kette,
Funkelt es wie Edelstein,
Schön gefaßt und hell und rein,
Aber prüft sie nur — ich wette,
Bald mit Schrecken seht, o weh'!
Ihr des Schimmers Folie.

Und am Finger mancher Damen,
Blitzt es wie Demantenstrahl,
Oder, fahren sie zum Ball,
Täuscht der Schmuck der Heimath Namen:
An der Hand und in der Eh'
Heißt's wohl öfter Folie.

Wie voll Demuth in dem Staube,
Dem erlauchten Mäcenat
Der Client sich tückisch naht,
Girrend, wie die Turteltaube,
Wie er auch in Gnaden steh',
Das ist alles Folie.

Auch der Schönheit Rosenflimmer,
In der Jugend Feuerglanz,
Reiht sich an verwelkten Kranz,
Ewig dauern kann sie nimmer,
Sinkt von ihrer Strahlenhöh'
Plötzlich, — und ist Folie.

Manche sind im Lebensmorgen,
Und gedeihen stolz empor,
Drängen sich an's Licht hervor,
Wollen schützen und versorgen,
Doch wenn ich nach Innen seh',
Blendet mich die — Folie.

Lieb' im Herzen auserkoren,
Trägt die holdverschämte Braut,
Aber der ihr ganz vertraut,
Muß aus gutem Haus geboren,
Denn, wie über Nacht der Schnee,
Schmelzt die Gluth der Folie.

Manches Mädchen schaut die Gaben,
Die der Mann ihr bringen kann,
Nicht mit rechten Augen an,
Denn viel Geld nur will sie haben,
Dorf und Wald und Futterklee,
Und vergißt die — Folie.

In der Welt herumgetrieben,
Nahm ich manche Sachen wahr,
Mir nicht früher offenbar,
Doch kein Trost ist mir geblieben,
Denn noch jetzt — wo ich auch geh',
Treff' ich lauter — Folie.

Viele altern schon in Jahren,
Wo die Kraft des Lebens bricht,
Oft hat auch fatale Gicht
Sie und and're Pest befahren,
Doch sie hüpfen noch wie Reh',
Denken nicht der — Folie.

Jeden Prunk der Eitelkeiten,
Der des Menschen Herz umflic
Zieh' ich mit in dies Gedicht,
Mögen drob die Richter streiten,
Vor der schönsten Grazie,
Ist sie doch als Folie.

Krieger zieh'n mit blanken Waffen
In die heiß entflammte Schlacht,
Doch, wer sank in Grabes-Nacht,
Der allein kann ruhig schlafen,
Was ist Ruhm und Glorie,
Uns'rer Schwächen — Folie.

Selbst das Leben aller Wesen,
In dem weiten Erdenraum,
Ist nur höh'rer Mächte Traum,
Die wird seyn und schon gewesen,
Schwimmen auf dem Weltensee,
Ewig nur als — Folie.

Der

Granit am Gross=Schlagendorfer Bade *).

Bei
einem furchtbaren Orkan von den Karpaten
herabgerollt im Jahr 1813.

Es grinsen dich aus dem Medusenschilde
Die Schauer nur verheerter Welten an.

Es peitscht der Regen das schroffe Gestein,
Die Felsen in nördlicher Zone,
Viel flammende Blitze sich züngeln hinein,
Das Murren des Donners fällt kräftig darein,
Hier gilt's keine bräutliche Krone;
Laut tosender Schluchten und sträubender Haar,
Wird rings nur das fiebernde Auge gewahr.

---

*) Das Großschlagendorfer oder Schmeckser Bad.

Gewaltig erbebt in entsetzlicher Nacht
Durchwütheter Tannen und Föhren,
Der zitternde Boden, umheult und umkracht,
Denn rasselnd beginnt schon die dampfende Schlacht,
Droht alles im Kampf zu zerstören;
Fort stürzt sich die Gemse ob brennenden Höh'n,
Pfeift ängstlich und taumelt, um — nie zu ersteh'n.

Zersplitterte Fichten, veraltetes Moos,
Verkümmerte Blumen und Nadeln,
Granite, die berstend sich schleuderten los,
Sie schwellen und rollen in Wogen so groß,
Die Zeit jener Schrecken zu adeln;
Und wallend und kochend der brausende Gischt
Mit schäumendem Toben die Gegend verwischt.

Die Zirbelnuß klappert, die Preußeln umweh'n
Des Haidekrauts bleichende Glocken,
Es sieden und schwanken auf Alpen die See'n *)
Und hohl ras't der Sturm mit schrillendem Weh'n,
Als gält' es den Teufel zu locken;
Es winselt und knistert und schnaubet heran,
Bellt rauschend dem Nebel als Herold voran.

*) Bei einer Reise in die Karpathen, wo der Verfasser die Monate Juli und August 1830 zugebracht, hatte er Gelegenheit, nicht weniger als 35 See'n zu zählen, wovon der Trichter-See, unterhalb der Kriegers-Schlucht an der Comnitzer Spitze 5850 Fuß über der Fläche des Meeres, also um 828 Fuß höher als die Schneekoppe im Riesengebirge, wahrscheinlich der höchstliegende sein dürfte.

Und krank lag im Bette der horchende Wirth,
Vom Schmeckser bezaubernden Bade,
Und da er das grausende Wetter verspürt,
Hat strauchelnd zur Küche den Heerd er geschürt,
Gab Palmen zur Sühn' der Najade *);
Doch krallt sich das Treiben mit klirrender Wuth,
Noch stärker heran zu der schirmenden Huth.

Da kollert und reißt mit vernichtender Kraft,
Fels über, Fels ab eine Lehne,
Zerhackt mit den riesigen Gliedern die Haft,
Und was ihr im Weg, das zertrümmer't und rafft
Sie mit, die Graniten-Hyäne;
Wohl betet der Wirth mit viel Eifer und Fleiß,
Denn: lieb ist das Leben, ein Jeder es weiß.

Doch knickt noch die Bäume wie trockenes Stroh,
Und schneidet wie Stahl, jene Masse,
Heiß blinken die kreuzenden Blitze sich loh,
Und bahnen dem Wand'rer, der ihnen entfloh,
Den Steilpfad, zur ebenen Gasse.
Nur dort in dem Wildbad erhitzt sich die Gluth,
Da senkt sich und klemmt sich die donnernde Fluth.

---

*) Es herrscht noch an einigen Orten, besonders im nördlichen Ungarn, der Gebrauch, bei herannahendem Sturm und Gewitter die am Palmsonntag wie gewöhnlich geweihten Blüthenkätzchen oder Palmen (amenta) von Weiden, Pappeln u. s. w. auf dem Heerde zu verbrennen, wähnend, durch dieses Opfer alle Gefahr vom Hause zu wenden?

Jetzt dröhnt's an die Wolken mit mächtigem Schall,
Erschüttert wankt kräftig die Erde,
Die Pferde vor Angst in dem bebenden Stall,
Zerbeißen die Stricke beim schrecklichen Fall,
Und rennen hinaus zu der Heerde;
Doch hat sich entladen der donnernde Graus,
Und ruhiger ward es um's wirthliche Haus.

Schon trillte sich sanfter am Giebel der Hahn,
Und seltener stürzen die Steine,
Die Wasser verrauschen zur friedlichen Bahn,
Sie sind ja dem Strom' auch der Zeit unterthan,
Durchrieseln bald zahmer die Haine;
Es kehret dem Lande mit heiterem Blick,
Nach stürmischen Tagen die Sonne zurück.

Und als nun geglättet das himmlische Blau,
Zog aus gen' die Berge der Pächter;
Da lag ein Koloß nah' am Bade=Verhau,
Ein mächtiger Felsblock im nächtigen Grau,
Und steht noch als schirmender Wächter:
Du brauchst nicht gar weit von dem Bade zu geh'n,
So wirst den Titanen du finden und seh'n.

Letzter Trost.

Herz am Herzen steht erkaltet —
Denn mit seiner blut'gen Hülle
Sinket jeder Trost dahin!

Theodore. g. H.

Die Stütze fiel, die letzte meines Lebens,
Bald folgt auch ihr mein Herz zur Grube nach,
Wie ich auch kämpfend sinnen mag, — vergebens!
Es ruft kein Gott mir die Entschlaf'ne wach.

Nur ihr allein vertraut' ich noch mein Hoffen,
Vielleicht wär's doch dem Sänger noch geglückt,
Daß er den Weg zum Mitgefühl getroffen,
Doch nun ist's aus — und jeder Drang erstickt.

Nun fürcht' ich nichts und hoffe nichts auf Erden;
Er ist vorbei, der fürchterliche Traum,
Und aus dem Sturm unzähliger Beschwerden,
Errettet' ich mir noch das Leben kaum.

Dies arme Gut, — wie gern hätt' ich's gegeben
Für einen Blick, für einen Druck der Hand,
O! fliehet Bilder, die mich süß umschweben;
Ach, nicht mein Herz ist euer Vaterland.

Die Eiche brach, die segnend ihre Sprossen
Mit Lilienklar und zartem Grün umlaubt,
Und ob es viel der Thränen auch vergossen,
Es weckt kein Schmerz das theure Vaterhaupt.

Nur stille Nacht weilt in dem Weltenraume,
Der Tag versank mit seinem Lebenslicht,
Wohl fällt das Laub alljährlich von dem Baume,
Und grünen kann's den Winter über nicht.

Doch wenn das Eis, vom heißern Strahl der Sonne
Durchglüht, im Lenz die kalte Fessel bricht,
Da schwillt das Herz in neu geweckter Wonne,
Wenn Berg und Thal uns frische Kränze flicht.

So wird auch dir ein Frühling einst erscheinen,
Gebeugtes Paar — wenn deine Zeit gezählt,
Mit dem entschlaf'nen Vater dich vereinen,
In gold'nen Räumen einer bessern Welt.

Doch ich allein an diese Welt gebunden,
Obwohl ich längst die Rechnung abgethan,
Hab' offnes Grab im Leben nur gefunden,
Gott! gieb es bald, daß man's verschütten kann.

Logogryph an Marie.

Des Schwanen Kleid im Liliengefieder,
Der Rosen Gluth im purpurfarb'nen Schein,
Die liebe Zeit voll Sang und froher Lieder
Trifft, bei der Lösung glücklichem Verein,
Im ersten, zweit' und vierten Zeichen ein:
Wie glüht das Herz voll freudigem Entzücken
Im schönsten Bau des Tempels der Natur,
An meine Brust möcht' ich die Formen drücken,
Die treuen Zeugen von des Schöpfers Spur;
Wohl prangt die Welt in ihrer ganzen Schöne,
Wenn sich ihr Glanz uns wunderbar erschließt,
Harmonisch webt sich dann das Reich der Töne,
Wenn leicht und froh das neue Leben sprießt.
Es treibt mich fort zur lauen Aethersmilde,
Hinaus in's Frei' aus dem verschloss'nen Haus,
Und hoffnungsvoll im grünen Lenzgefilde,
Füllt meine Brust der stille Zauber aus.

Willst freundlich du das erste Zeichen missen,
Da zeigt sich schön ein reich' Gebäude dir,
Bald rauschend wogt's durch's kunstgeübte Wissen,
Bald lohnt's dich sanft mit leisem Hall dafür,
Und säuselnd tönt's, wie lauer Weste Kosen,
Aus tiefer Brust gemach, gemach empor,
Doch steigend wächst es bis zum Donnertosen,
Wie sich der Bach stürzt aus der Schlucht hervor:
Und schmelzend hörst du's wieder bald verklingen
Im zarten Spiel, wie Well' zur Welle taucht,
Wie Lust und Lieb' sich himmlisch oft umschlingen,
Hat es auch dir sich in die Brust gehaucht;
Und köstlich Naß seh' ich im Auge thauen,
Von Wehmuth wird die sammt'ne Wimper feucht,
Des Lebens Gram und Kummer ist verscheucht;
Du blickst umher mit freundlichem Vertrauen
Und kannst schon irdisch deinen Himmel bauen,
Da solch' Gefühl dein liebes Herz erreicht.

Nun hast du wohl die Zeichen schon beisammen,
Sie fassen all' mein irdisch Glück in sich:
Ein Nimbus wölbt sich um den heil'gen Namen,
Und wirft den Schein nur stets zurück auf dich;
Und würde Gott mein heißes Fleh'n erhören,
So müßt' er Alles Gute dir gewähren.

Nataliens Todtenopfer.

Menschen sind Gras auf der Flur, sind Blumen im offenen Felde,
Hauchet der Wind sie an, sind sie auf immer dahin.
Jucunde von Kosegarten.

Wer schläft den Tod dort in der seidenen Hülle,
Weß' ist der Geist, um den ihr liebend weint,
Wen birgt der Sarg, um den ihr Euch vereint
Und nun geleitet zu des Grabes Stille?

Wie hieß das Bild aus lichtern Regionen,
Das, schon vom Schmerz und kalten Schweiß umweht,
Noch sanft versunken in ein Dankgebet
Empor sich schwang — wo Gott und Engel wohnen.

Wem gilt der Kranz von Rosmarin gewunden?
In seiner Blätter dunkelgrüner Nacht,
Hab' sonnenklar ich alle Lebens-Pracht
Im Namenszug Nataliens aufgefunden.

Und wer sie war, die uns zu kurz gewesen,
Zu früh verklärt für dieser Erde Licht —
Ich sehe rings, wie euch das Auge bricht,
Im Spiegel ist's der Seele hier zu lesen.

Und jener Thränen wehmuthsvolle Gaben,
Die ihr gebracht zur letzten Opferpflicht,
Hell strahlen sie einst vor dem Weltgericht
Und sind in Zeit und Ewigkeit gegraben.

Nichts kann der Perle milden Schimmer trüben,
Wird sorgsam sie von lieber Hand gepflegt,
Und wenn das Herz ein stiller Gram auch regt,
Ist uns doch oft ein Friedensstrahl geblieben.

Wohl bleibt auch hier noch unserm Lebenstraume
Der Rosenglanz geknickter Blum' zurück,
Der Würfel fällt — das grausame Geschick
Reißt stürmisch fort das theure Blatt vom Baume.

Und läßt auch nie sich solch' ein Leid ermessen,
So ist das Herz doch nimmer ganz verwaist,
Die gläub'ge Schaar, die unsern Schöpfer preis't,
Bleibt seiner Huld auf ewig unvergessen.

So steht nun dort im Reich der höchsten Wonnen
Ein Engelsbild die Liliengestalt,
Der kurze Traum ist mit dem Tod bezahlt,
Doch leuchten ihr nun rein're Himmelssonnen.

Und schwachen Trost vermag ich nur zu geben:
Der beſſ're winkt in Gottes Heiligthum,
Zu seiner Macht, zu seines Thrones Ruhm
Laßt fromm geweiht uns im Gebet erheben.

Dein Wille war's: — nicht such' ich zu ergründen,
Warum der Geist, auf frischer Bahn gestört,
So schnell zurück in seine Heimath kehrt,
Mög' unsern Schmerz dort oben er verkünden!

Ein weiter Raum hält uns von ihr geschieden,
Doch bleibt sie treu dem Irdischen verwandt,
Und fühlen nur läßt sich ein solches Band
Von dem, der nie der Gnade Strahl gemieden.

Drum trocknet leis' die heiß benetzten Wangen,
Sie wird uns einst in jener Welten Höh'n,
Wo nach Verheißung wir einst auferſteh'n,
Als Friedensbot' im Seraph-Glanz empfangen.

Seufzer.

Hat Wehmuth dich und herbes Leid umfangen,
Und träufeln schmerzvoll aus dem Auge Thränen,
Fühlst du ein heiß und namenloses Sehnen,
In tiefer Brust, ein liebendes Verlangen;

Erglüh'n dir höher die erbleichten Wangen
Und träumst du still erwartungsvolles Wähnen,
Wenn sich die Stunden dir zu Tagen dehnen,
Und du erfüllt mit Angst und Liebesbangen;

Umstricken dich des Lasters wilde Mähnen,
Die gierig scheel nach deinem Herzen langen
Und des Gewissens folternde Hiänen:

So bleibt ein Trost dir noch am Leben hangen,
Zwar arm und klein — oft mit geknirschten Zähnen,
Oft mild und sanft — wenn Seufzer dich bezwangen.

Die Gänseschlüssel.

Zauberfrauen in Schlucht und Thal
Wohnen wir fern von Mauer und Wall;
Wir hemmen die Fluth, wir erregen Gewitter,
Wir reiten von Land zu Land auf dem Wind,
Bald hier, bald dort, wie Blitz so geschwind,
Und behexen mit Bannspruch den irrenden Ritter.

Das Fräulein vom See.

Noch klügere Damen, als wie jetzt,
Gab es fürwahr vor alter Zeit,
Die sich an höherer Kunst ergötzt,
Als obzuliegen Modestreit.

Sie griffen frei, im stolzen Wahn
Um das Geheimste zu erspäh'n,
Das Reich des Schwarzen selber an,
Wie hier im wahren Bild zu seh'n.

Und brauchten ihre schnöde Kunst
Zu Gut und Bös nach Willenskraft,
Bald wandelten sie sich zu Dunst,
Und schwanden fort aus Kerkerhaft.

Bald schwammen sie als Vogel hier,
Bald knurrten sie im Katzenfell,
Bald spuckten sie im Jagdrevier
Und ahmten Rüden gleich Gebell.

So wußten sie durch Lug und Trug
Dem eig'nen Vortheil nachzugeh'n,
Drum hielt man sie für weis' und klug
Und ließ geduldig All's gescheh'n.

Nun war auch in Ezeries
Ein Richter einst, geschätzt, geehrt,
Doch desto mehr sein Eh'weib bös,
Wie häufig dies Erfahrung lehrt.

Die trieb ihr Wesen gar zu bunt,
Weil er gehorcht' und sie befahl,
Und dem vereinten Rathesbund
Den Muth oft zu Debatten stahl.

Denn stand was Wichtiges bevor,
Das zu verhandeln nöthig war,
Da hielt kein Schloß, kein Eisenthor
Sie ab, trotz sichtbarer Gefahr.

Sie kroch als Schneck zum Saal herein,
Sie flog als Brumme durch die Thür,
Sie lief als Maus zum Aktenschrein,
Sie saß als Floh auf dem Papier.

Sie saß verhext als Kröte da,
Und hing am Faden von der Wand,
Ob grünem Tisch dem Richter nah,
Als Spinne mit dem Kreuz bekannt.

So neckte sie gar manches Jahr,
Mit ihrer schwarzen Kunst die Stadt,
Nur wenn es um Walpurgis war,
Da hatte Ruhe der Senat.

Denn jährlich zog sie nach dem Berg,
Wo sich das Schwesterchor vereint,
Auf Besen theils, und auch als Zwerg,
Als Thier und Rettig sie erscheint.

Und so begab es sich einmal,
Daß sie als Gans davon gefloh'n,
Doch stand bereit im Tarczer Thal *),
Schon eines Hirten kühner Sohn.

Der hörte von der Reise was,
Schon früher dieser Höllenbrut,
Und wagte kühn den Teufelsspaß,
Bestand ihn auch mit keckem Muth.

---

*) Es soll zwischen dem Dorfe Enyitzke und dem sogenannten Willetzberg geschehen seyn.

Er paßt der Schaar im Abendroth,
Mit Knüppel, Stein und Ranzen auf:
Da horch, aus nahem Sumpf und Koth,
Zieht ein Geschwader Gäns' herauf.

Und flatternd rasselt's über ihn;
Er blickt empor und krampft die Faust,
Und nach der Hexenführerin
Sein Knüppel durch die Lüfte saußt.

Und siehe da, zu seinem Fuß
Fällt aus dem Gänseflügel ihr
Ein Schlüsselbund mit lautem Gruß
Herab und schrillendem Geklirr.

Die Schaar hebt rasch sie in die Höh',
Doch walkt er sie mit Steinen ab;
Von oben tönt es Ach und Weh,
Doch Keine sinket in das Grab.

Dann hob er jene Schlüssel auf,
Von Eisen, nahm zur Stadt sie mit,
Und zog dahin im schnellsten Lauf,
Und beichtete den kühnen Schritt.

Der Richter sah nach seiner Frau,
Doch war der Vogel aus dem Nest,
Dann war er klug genug und schlau,
Und riegelte ihr Zimmer fest.

Und in dem nächsten Morgenstrahl,
Betrat er wieder das Gemach,
Und fand erstaunt zu seiner Qual:
Die Frau im Bett, doch ziemlich schwach.

An ihrem Busen, blutig roth,
War eine Wunde tief zu schau'n,
Der Wurf um etwas stärker — todt,
Fiel sie dahin in Satansklau'n.

Nun war ein Hader und ein Zwist,
Und sie versprach die Kunst zu scheu'n;
Denn was nicht mehr zu ändern ist,
Das wollte sie nun still bereu'n.

Zu spät jedoch war der Entschluß,
Die Wunde schlimmer immermehr,
Verschaffte ihr den Todeskuß,
Sie starb in Schmerzen bang und schwer.

Noch wahrt die Stadt den Schlüsselbund,
In Rost gefaßt, am Lederband,
Ich kam der Sage auf den Grund,
Und mach' sie denn hiemit bekannt.

Nach Metastasio.

Verstumme, Wunsch nach diesem armen Leben,
Was suchst du auch darin für Lust-Entzücken?
Ein jedes Glück ist Leid nur, Angst und Beben,
Und jedes Alter Elend, kein Erquicken;
Wir zittern, Kindern gleich, vor Drohungsblicken;
Erwachsen dann, sind Spielwerk wir vom Glück,
Gefoltert bald vom Wunsche zu erhalten,
Bald im Besitz quält uns das Hohngeschick
Mit neuer Furcht, ob des Verlustes Walten.
Stets mit sich selbst im Zwist steh'n alle Ungerechten,
Mit Tücke, Neid, Betrug muß der Gerechte fechten;
Nur Thorheit, Wahnwitz, Traum und nicht'ger Schatten
Ist unser Harm, mit seiner großen Schaar;
Kaum thut die Zeit am Ende dann gestatten,
Daß wir den schändlichen Irrthum nehmen wahr,
Da bricht entzwei die Fessel uns'rer Qual —
Der Tod erscheint, — so stirbt man dann einmal.

Logogryph
für
gebildete Damen und Freunde der Aesthetik.

Nenn' mir das Wort mit leisgedehntem Hauch,
Den Männern nie, stets nur den Damen eigen,
Machst du vom Scharfsinn glücklichen Gebrauch,
So werden sich dir bunte Sachen zeigen;
So sieh denn zu, wenn nicht dein Aug' erblindet,
Wo sich der Schlüsselbund zu diesem Räthsel findet.

1.

Ein schöner Traum aus alten Dichterzeiten,
Wie gerne möcht' ich auch hinüber gleiten
Und alle Sorgen, die ihren Fittich schwenken,
Dort in die Ewigkeit versenken.
Wohl dem, der, wenn er einst viel Böses hat erfahren,
Vergessen kann, das Leid von vielen Jahren.

2.

Erde, Silber, Zinn und Gold,
Eisen, Kupfer, Holz und Glas,
Blech und Andern bin ich hold,
Was ich noch vielleicht vergaß.
Gibst du Tafel, bin dabei,
Meistens doch nur einerlei.

Holz bin ich in armer Hütte,
Golden strahl' bei Fürsten ich,
Setz' den Zirkel in die Mitte,
Dann umkreis't er sicher mich.

3.

Willst du dem Mädchen Liebe offenbaren,
Bin ich's, der freundlich dir die Hände reicht, —
Du siehst ein Blümchen in der Schönen Haaren,
Du lobst's so lang, bis nicht ihr Herz erweicht.
Ich sag' nichts g'rad, — und suche meine Worte,
Die reich verblümt, an dem und jenem Orte. —
Mit einem Wort, ich muß, uneigentlich, nur sprechen.
Doch wählst du kühn die and're Deutung dir,
So findest du zwei Brüder, gleich an Schwächen,
Gestaltlos doch und ohne Formen hier;
Und Beide sind nur ein Gedankenwesen,
Ein Ideal zur Bildung auserlesen.
Doch willst das Räthsel du noch heller wissen:
Der eine Bruder trägt den Namen eines Thiers
Von zweimal zweien Füßen,
Der Andere den eines Insekts.

4.

Im Buche des Schotten
»Das Fräulein vom See«
Läßt's seiner nicht spotten
Zeigt Glück in der Näh'!

Mit freudigen Armen
Den Schatz zu umarmen,
Wohl zög' auch ich mit liebendem Sinn
Zum Eiland hin.

5.

Ein römischer Günstling, am Hof des Tyrannen,
Beschrieb ich die Sitten mit schlüpfrigem Wort,
D'rum ließ mich der Kaiser vom Hofe verbannen
Und wurde mein Todfeind statt schirmender Hort.
Durch Schriften berühmt, von Gelehrten gefeiert,
Durchblättert mich Mancher mit himmlischer Lust,
Doch hab' ich umsonst mich für schuldlos betheuert,
Es winkt der Tyrann, — seine Wuth wird erneuert:
So stieß ich denn selbst mir das Schwerdt in die Brust.

6.

Ein Schütz, wie kaum einer mehr auf Erden zu seh'n,
Ein freier Mann, von seinem Volk geachtet,
Ein Steuermann erprobt, wie auch die Wirbel dreh'n,
Ein Friedensboth' dem, der in Banden schmachtet;
Bluträcher einer ganzen Nation,
Wo dort bei Altdorf sich die Wege zieh'n,
Gab kühn er den schon längst verdienten Lohn
Dem Vogt — und sah frei seine Berge glüh'n.

7.

Bin ein Vogel gut zum Essen,
Schwimme lustig auf dem Teich,
Mit die ersten Braten messen
Kann ich mich so ziemlich gleich;
In dem Hofe, ziemlich krumm,
Geh' ich alle Tag' herum;
Aber meine wilde Schwester
Ist verschieden gar von mir,
Baut allein sich ihre Nester,
Ist willkomm'ne Beute dir.

8.

Sie verzweifelt!!! — Rosse stampfen
Durch die Nacht bei'm Mondenschein,
Ueber Grab und Leichenstein
Falbe Lichter weh'n und dampfen;
Einsam ist die weite Nacht
Aber Jetzt wird's nicht geheuer,
Bis des Ritters Lieb erwacht:
Gräber thun sich klaffend auf,
Und aus jeder Todtenscheuer
Steigt Gesindel wild herauf;
Mit dem Liebchen, schön und theuer,
Geht's zu Roß im schnellsten Lauf
An dem Hochgericht vorbei,
An der grausen Schädelstätte,
Rennt das Liebepaar getreu,
Rennt, als gält' es eine Wette.

Nenne, was dein Geist erschaut,
Nenne mir des Todes Braut.

9

Frankreich ist mein Vaterland,
Obschon überall bekannt,
Häufig hier und dort gezogen,
Meine Zweige schwer gebogen
Von der süß gereiften Frucht,
Die ihr zu ergründen sucht.
Ob ich Kirsch' und Weichsel bin,
Ob ich Pfirsich und Marille,
Vielleicht Zwetsche, Apfelsin,
Stachelbeer in rauher Hülle,
Oder aber Mirabelle
In der zarten Gluthenhelle,
Birne oder Apfel heiße —
Rathe und den Flor zerreisse.

10.

Ein Volk und eine Nation
Hob stolz sein Haupt, sich Freiheit zu erringen,
Sie kämpften brav mit Flegeln, Sensen, Klingen,
Doch konnten sie ihr Schicksal nicht bezwingen,
Und Ruhm — nicht Freiheit, war ihr Lohn.

11.

Ich bin ein sonderbares Ding,
Hab einen Strich und einen Punkt;
Bin ich allein ohne Adjunkt,
Dann geht's nur langsam und nicht flink;
Doch willst du mehrere verbinden
Und doppelt, dreifach fesseln an,
Dann wirst du schnelle Eile finden,
Auch Mancher dann nicht folgen kann;
Ich gelte wenig, gelte viel,
Die Fessel nur, bestimmt mein Spiel.
Ein gleiches Wort schickt Fürst und König,
Gewöhnlich Leute nur von Rang
An And're ab, die auch nicht wenig,
Oft sehr entscheidend beim Empfang;
Sonst auch ein Zeichen kleiner Art,
Durch welches man noch mehr erfahrt.

12.

Auf dem Felde wird es laut,
Lust und Jubel sich verbreitet,
Was der Mensch im Schweiß gebaut,
Fröhlich man nach Haus geleitet,
Ob die heißen Sonnenstrahlen
Brauner ihre Wangen malen,
Kümmert nicht die Schnitterinn;
Sie mit kindlich frommen Sinn,
Windet unter Spiel und Tanz
Endlich ihren schönen Kranz.

Dann, wenn alles schon vollbracht,
Sicher ruht in trockner Scheune,
Beten alle im Vereine
An des Höchsten weise Macht.

13.

Ein schöner Fluß durchströmt ein schönes Land,
Doch färbte Blut oft seine Silberwellen;
Gar mancher Krieger dort sein Ende fand,
Verhängnißvoll, wenn seine Fluthen schwellen.

14.

Unsre Mutter ist Metall,
Doch auch Flachs und bunte Seide,
Ist bei Hofe großer Ball,
Siehst du mich an manchem Kleide,
Laufer, Jäger, General,
Obrist, Hauptmann, Korporal,
Der Major und See-Kadet,
Alle haben's — angenäht.*)

15.

Nicht lieb ist's dem, der es schon hat erfahren,
Denn mit Betrug ist's brüderlich vereint,
Und wiederfährt daher dem dummen Narren
Weit öfters, als wer's klug mit Versicht meint;

---

*) Gewöhnlicher mit B. — d. —

Doch nimmt man jetzt es nicht so gar genau,
Und prahlt sich noch mit der Bedeutung schlau,
Und zieht oft der Waidmann zur Fuchsjagd hinaus,
So spricht er nicht selten das Sylbenpaar aus.

16.

Wohl ist Jener zu bedauern
Den aus Mangel an Talent
Und Erziehung, wie die Bauern
Dumm und plump das Räthsel nennt.
Unbeholfen jede Stunde,
Steht er da, ein fader Gast,
Ohne Bildung, ohne Kunde,
Wird dem Staat er nur zur Last;
Und so wahr ich bin und lebe,
Wünsch' ich ohne Ruh' und Rast,
Daß es wen'ger Tölpel gäbe.

17.

Ferne Stimmen hör' ich schallen,
Und Gesang tönt an mein Ohr;
Ob sie steigen, ob sie fallen,
Zeichnet aus dem ganzen Chor,
Immer eine sich hervor;
In der Oper kannst du hören,
Was nicht zu errathen weißt,
Wie es Liebewonnen preißt,
Zweimal oft auf dein Begehren.

18

Neulich kam ein guter Freund
    Zu dem Andern, und bei'm Glase
    Glüht' wie Purpur ihre Nase,
Denn der Wein hat sie vereint:
    Da hob mit gelös'ter Zunge
Endlich der Besucher an:
    „Lieber, theurer Vetter Runge,“
So zu sprechen er begann:
„Du bist nichts als ein Gourmand,“
„Lebst von Austern und Makrellen,
„Hahnen-Kämmen, Lachs-Forellen,
    „Trinkst Champagner, Ciperwein,
    „Was mag deine — seyn?“
Nicht sehr viel', beginnt der And're,
    Aber immer noch genug,
Daß, bis ich durch's Leben wand're,
    (Bleib' ich anders fest und klug,)
Ich bei meiner Lebensweise,
Wenn ich stets in dem Geleise
    Bleib', wie ich bis jetzt gethan, —
    Brüderchen, so stoß' doch an! —
    Manches noch ersparen kann.
He da! James, noch eine Flaschen!
Denn ich hab' von was zu naschen.

19.

Als Aeneas mit seinen Reisegefährten,
Von Troja weg auf glattem Meere zog,
Da kam, wie sie die Götter auch beschwörten,
Ein Luftgesell und thürmte Wog' auf Wog';
Von einer Königinn bestochen,
Wo Haß und Zwietracht glüh'n und kochen,
Fuhr er des Helden Schiffe an,
Und nur nach vielen Müh'n und Streben
Kehrt wieder Muth zurück und Leben
Als Lybiens Küste er gewann.
Es spielt das Wort die schönste Harmonie
Auf einem ihm geweihten Instrumente,
Sanft lispelt es wie Kirchen-Melodie,
Ach, wenn es Dich mit Lieb' erfüllen könnte. —

20.

Bin so ziemlich alt geworden,
Nur neunhundert fünfzig Jahr,
Vater aller Menschen-Horden,
Wie's die Bibel zeiget klar;
Baute auch ein großes Haus,
'S war dreihundert Ellen lang,
Welches erst nach manchem Straus
Wieder auf die Erde sank;
Mir zuerst der Saft der Reben,
Mußte süße Labung geben.

21.

Wenn du spät um Mitternacht
Heimkehrst von dem Trinkgelage
Und das Hausthor zugemacht,
Was thust du in dieser Lage?
Ohne Schlüssel, ohne Glocke
Stehst du da im dunkeln Flor,
Leicht gehüllt im Ueberrocke,
Ach, und niemand kommt hervor.

22.

Weh' jedem Thier, das dieses Wort besucht,
Verderbend kömmt der Tod mit ihm geschritten,
Denn faßt es dich auf deiner Lebens-Flucht,
So hast du bald den letzten Kampf gestritten.
Man sagt's von Menschen und von schwarzen Beeren,
Von Kirschen, Hunden und einer Gattung Kraut,
Von Aepfeln, Wölfen, Würmern, Kornähren,
Und einer Wurzel, die den Wahnsinn braut.
Wen es gefaßt mit seinen Spitz-Korallen,
Dem bleibt gewiß der Schrecken auch nicht fremd,
Die Angst, der Schmerz, so seine Brust umkrallen,
Sie sind in Tod und Höllenqual geklemmt.
Ach, Wen'gen nur gelang es von der Pein,
Der fürchterlichen, sich noch zu befrei'n.

23.

Vom Donner sagst du's — von Lawinen,
Von Wägen, Steinen und zuweilen
Pflegt es auch voranzueilen
Dem Erdebeben. Mit Maschinen
Thut man es auf viele Art;
Und von Knaben jung und zart
Sagt man's — wenn durch buntes Treiben
Sie sich froh die Zeit vertreiben.

24.

Ein Markt und Schloß in Oesterreich gebaut,
Viel Alterthümer wurden dort begraben,
Das Schloß so freundlich in die Gegend schaut,
Möcht' ich für mich und meine Erben haben.
Doch regt ein Zweifel sich bei mir im Stillen,
Wird wohl der Graf auch meinen Wunsch erfüllen?

25.

Kaiser war ich, Bettler bin ich,
Bürger, Edelmann und Knecht,
Auch mein Alter ist sehr echt
Und in der Bibel find'st du mich;
War ein Fischer, war ein Lehrer,
War der Heiden Mitbekehrer,
War ein grausamer Tirann
Einst in Spanien. Hab' ein Haus,
Wölbet sich zum Himmel an,
Christen geh'n dort ein und aus.

26.

Die Glocke gibt's und jedes Thier auf Erden,
Und jedes Ding mit anderm im Verein,
Du hörst's von Ziegen, Vögeln, Würmern, Pferden,
Es gibt's der Tischler wie der Stein;
Du siehst es nicht, und hörst es bei den Heerden,
Wenn Hirten schäckern, und die Dirnen schrei'n,
Zerbricht ein Glas, so kannst du's auch vernehmen,
Oft, ist es stark, kann's dich zum Krüppel lähmen,
Doch lieblicher kömmt's aus dem Mund der Schönen,
Und wehmuthsvoll haucht es sich unter Thränen;
Wär' keine Luft, so wär' ich auch nicht da,
Und die Musik würd' dir den Dienst versagen,
Denn nur durch sie spielt die Harmonika,
Und kann mich sanft zu deinem Herzen tragen;
Die Rosenfinger deiner Silberhand
Berührten fruchtlos dann die stummen Klaves;
So löse denn das eng verschlung'ne Band,
Des herrlichsten und schönsten Zauberstabes.

27.

Wir stehen fest nach dem System der Welten,
In Eis und Frost, Jahr aus, Jahr ein gehüllt,
Hier schlägt kein Herz an unsern kalten Schild
Und Mancher schon, der Drang zu uns gefühlt,
Mußt' seinen Vorwitz mit dem Tod entgelten.

Wohl ungeheuer groß und zu ermessen kaum
Ist jene Kluft, die, seit die Welt man kennt,
Uns feindlich von einander hält getrennt,
Zum Heil der Menschheit in dem fernen Raum; —
Auch wünsche nicht, daß wir uns je berühren,
Es müßt' der Weltenbau in tausend Trümmer geh'n,
Dein Leben müßtest du dabei verlieren,
Drum laß' nur feindlich stets uns gegenüber steh'n.

28.

Nimmer wirst du mich entbehren,
Kaufst im Schnittgewölb' du ein,
Wenn die Juden hoch beschwören,
Ihre Maaß wär' nicht zu klein,
Traue nicht — sonst wirst betrogen,
Spät dann kömmt die Reu' gezogen.

29.

'S warf ein Fischer sich in's Meer,
Suchte Austern und Korallen,
Dies sah ich von Ferne her,
Zitterte vor seinen Krallen; —
Aber furchtlos dann geschwommen,
Kam er schon in meine Näh',
Wie ich rang in meinem Weh —
Hat er doch mich aus der See,
An das Tagelicht genommen;

An der Sonne ward ich krank,
Formte noch, vor meinem Tode,
Meine Töchter nach der Mode,
Hinterließ dem Fischer Dank,
Der nicht achtend den Gestank,
Sie aus meiner Hülle rang.
Allen fiel ein schönes Loos,
Mit Rubinen und Demanten,
Mit dem Edelstein Verwandten,
Bläh'n sie sich im Schmucke groß.

30.

Dort zum Laden wogt die Menge
Glücklich, dem bei solchem Spiel,
Ein so schöner Treffer fiel,
Ihn herausreißt aus der Enge;
Aber zehnmal acht' ich wohl
Glücklicher den Neidungswerthen,
Der nach vielen Liebesfährten
Seinen Sold erhalten soll;
Glücklich der durch Himmelsmacht,
In den liebevollen Armen
Seiner Gattin kann erwarmen,
Der mit ihr mein Wort gemacht.
Mit dem finstern Grabesschlunde,
Steht mein Wörtchen nicht im Bunde,
Aber — doch — zuweilen auch.

31.

Warum sollt' ich, wenn ich das Meer durchkreuzt,
Mich nicht nach dir mit stiller Ruhe sehnen,
Du, der die reichbelad'nen Schiffe reizt,
Daß straffer sich die Segel bläh'n und dehnen;
Hoch am Verdeck ruft der Pilot:
Wir preisen dich, Herr Zebaoth,
Du halfst uns aus der Noth.

32.

Was? — Theater wird gespielt.
Nun, da darf ich doch nicht fehlen.
Wird die Wäsche rein gespühlt,
Muß ich sie zuletzt noch quälen.
Ei fürwahr ein schweres Wort,
Anders hier und anders dort.

33.

Willst du d'rinnen unterhalten,
Dich und auch die schönsten seh'n,
Mußt du nach Italien geh'n,
Dann wird nie dein Herz erkalten;
Doch Gefühl für alles Schöne,
Darf nicht mangeln deiner Brust,
Theile die gerechte Thräne,
Juble mit in Scherz und Lust;

Aber nimm dich wohl in Acht,
Daß dich eins von Amors Pfeile,
In erhitzter Mitternacht,
Nicht mit seinem Gift ereile,
Daß der Donna Silberton,
Des Orchesters himmlisch Ringen,
Nicht umgarne dich mit Schlingen,
Sonst hast keinen Reiselohn.

34.

Wo die Lindenblüthen weh'n,
Murmelnd kräuselt sich die Welle,
Nah' beim Sprudel einer Quelle,
Sah ich einen Knaben steh'n,
Sinnend tief in einem Buche,
Wendet Blatt vor Blatt er um,
Macht dann häufige Versuche,
Wandert brummend leis herum;
Was dies wohl bedeuten kann,
Wer es weiß — der sag' es an.
Auch auf gar verschied'ne Weise,
Nöthig zu der Lebensreise,
Thut man das, bald gut, bald schlecht,
Hofmarschall und Schusterknecht.

35.

An dem Ruder sitzt der Mann,
Lenkt der Insel weite Staaten,

Was man thut und schon gethan,
Hat sein kluger Kopf gerathen;
Fremder Staaten Interesse,
Noch so mystisch eingehüllt,
Liefert er in Druck und Presse,
Wenn es seinem Lande gilt:
Hoher Muth und Geisteshelle,
Die schon wichtige Dinge spann,
Zeichnen dir auf hoher Stelle,
Albions berühmten Mann.

36.

Ich war ein Feind der Christenheit,
Ließ spießen, köpfen, sieden, braten,
Zu groß war keine Grausamkeit
Mir, dem Tirann und Potentaten;
Doch wie sich oft das Blättchen wendet,
Hab' ich wohl schrecklich auch geendet.

37.

Zur Gesundheit deinem Leibe,
Oeffnen oft wir unser Thor,
Wehe, stemmt sich was davor,
Daß es dich zu Bette treibe;
Denn wenn wir uns nicht erschliessen,
Helfen dir in Angst und Noth,
Ruhig dann auf weichem Kissen,
Schläfst du sicher deinen Tod.

38.

Engel kamen abgesendet,
Retteten den frommen Mann,
Der vom Gräu'l sein Aug' gewendet,
Nur die Töchter retten kann,
Denn so wie im Morgenthau
Watet mit die Ehefrau,
Muß sie strengverbot'nes Wissen
Mit dem letzten Athem büßen.

39.

Kennst du den Fluß im Frankenlande,
Er gehet mitten durch einen See,
Und schlängelt gleich dem Silberbande,
Sich aus der Schweiz, zur Meereshöh'?

40.

Ist's im Kopf — verlacht man dich,
Ist's im Faß — dann ärgert's dich,
Bin ich im Redouten-Saale,
Schluckt der Pächter Gift und Galle;
Dreimal Wehe deinem Magen,
Stell' ich mich in selbem ein,
Niemand kann das Wort ertragen,
Nicht im Zimmer, nicht im Schrein;
Kurz, ich bin verdammt auf Erden,
Stets verfolgt, gehaßt zu werden.

Obwohl Fälle gibt's im Leben,
Wo ich auf verschied'ner Bahn
Deine Wünsche, dein Bestreben
Mit der Deutung krönen kann.

41.

Ein Name ist's — jetzt selten nur zu finden,
Viel heil'ge Väter hatten ihn,
Doch willst latein das Räthsel du ergründen:
Da sieh' nach fernen Landen hin:
Dort schnaubt und tobt es durch die Wüsten,
Irrt an Guinea's heißen Küsten,
Durch Congo, Gallas, Angola
Herab bis Monomotapa.
Wenn man in den Kalender schaut,
So ist er schwarz gemalt zu seh'n,
Er reis't und reis't, zahlt keine Mauth,
Und muß in jedem Monde steh'n.

42.

Baum bin ich; — auf feuchtem Grunde
Rag' ich stolz zum Blau empor,
Göthe war mit uns im Bunde,
Zog uns herrlicher hervor,
Gab uns Allen einen König,
Dem wir dienstbar, unterthänig
Jetzt noch sind
Durch Nacht und Wind.

43

Die ganze Welt ist es, ein jeder Punkt von ihr,
Der Wald, das Meer, das Kleid hat tausend aufzuweisen;
Doch kannst im engern Sinn du durch so manche reisen,
Dort zeigen sich jedoch viel tausend and're dir
Und wieder and're noch; ein jeder Körper ist's,
Ein jeder Körper hat's in wechselnden Gestalten,
Der findet wohl sich d'rinn, den Andern verdrißt's,
Im tiefsten Grabe noch, muß Stich die Sylbe halten;
Es zeigt der Ort sich dir an jedem Federkiele,
Am Himmel, selbst am Stock, tief im und auch am Nile;
Kurz, überall an dir, wie auch in grau'ster Ferne,
Siehst Millionen du mit deinem Augensterne; —
Wohl ist die Nuß nicht weich den Schleier hier zu heben
Und wie ich es gefaßt, so hab' ich's aufgegeben.

Mein Liebes=Loos.

Ach! mit zärtlichen Erinnerungen,
Tritt die Wehmuth vor das stumme Leben.
Christian Schreiber.

Was ist des Sängers Liebe=Loos hinieden?
Willst du es wissen, schönstes Gut der Welt!
Was noch voll Sehnsucht meine Pulse schwellt
Und macht das Blut in jeder Fiber sieden?
Willst du sie kennen, deines Sängers Qualen,
Mein zweites Ich, du einz'ger Liebestern,
Du Rose, süß mir duftend, noch vor Allen
Dem Herzen nah', doch — meinem Glücke fern?

So wie der Funke wird zu lohen Flammen:
So tobt's in mir, wenn ich dein Aug' erspäht,
Es drängt mich hin, wo rein dein Athem weht;
Anbetend stürzt mein Geist vor dir zusammen;
Du, meines Herzens einzig frommes Hoffen,
Du Quell' des Grams, geliebtes, theures Bild,
Schwer hat dein Blick den Sänger zwar getroffen,
Doch bleibst du ewig seines Glaubens Schild.

Wie kann ich Dir, du reine Seraphseele,
Die noch kein Gift in ihre Brust gehaucht,
Die sanft empor im Lebensmeere taucht,
Enthüllen das — was ich mir selbst verheele?
Ach, wie so schwer — so muß ich's doch bekennen
Ich trag' ein Herz und in ihm — tief Gefühl;
Doch darf darum ich nie mich glücklich nennen,
Weil meinem Herzen ich als Opfer fiel.

Es bleibt deßhalb im Lauf des armen Lebens,
Das nur zu reich im Innern ausgeschmückt,
Von außen schreckt, doch durch's Gefühl entzückt,
Mein Alles, Thun und Ringen wohl vergebens.
Und sieh', ich will's — weil ich es muß, entbehren,
Denn lastend drückt mich jene Scheidewand
Von Schmerz und Lust, von Weigern und Gewähren,
Von Grab und Tod und süßem Liebes-Band.

Der Seufzer fruchtlos sich der Brust entladet,
Mein Wesen fruchtlos nach dem Deinen ringt,
Und ob es weiß, daß es dich nie erringt,
Mein glühend Aug' sich doch in Deinem badet;
O! einen Strahl nur deiner Liebe sende,
Ein Zeichen nur von Gnade, Trost und Huld,
Es schaut mein Glück, wie meines Lebens Ende
Zu dir empor mit kindlicher Geduld.

O, mög' es dich in deinen Tiefen mahnen
An deines Freundes treubewährtes Bild,
Mög'st du doch bald, weil es das Höchste gilt,
Dein Herz beglückt im Liebesschimmer ahnen.
Verhängnißvoll trägst du sein Loos in Händen,
O, trüg'st du's doch in deinem Herzen auch,
Es würde schnell dann seine Wehmuth enden,
Für dich entflieh'n sein letzter Lebenshauch.

Wie bitter ist des Sängers Loos gefallen,
Wie herb der Kelch, der seiner Treu' bestimmt,
Wie hart das Herz, das ihm sein Letztes nimmt,
Wofür als Kind schon seine Lippen lallen;
Verzeih' den Gram mir, heil'ge stille Liebe,
Ohnmächtig sinkt durch deine Allgewalt
Mein Geist dahin, in aufgelöstem Triebe,
Und — ringt umsonst nach deiner Lichtgestalt.

Vergissmeinnicht.

Wo schlägt das Herz, in dessen Blüthenkränze
Sich nicht ein Zweig von Trauerbirken flicht?
Die schönsten Blumen sprossen nur im Lenze,
Doch früh und spät blüht das Vergißmeinnicht.

W. G. Becker.

Am thränenfeuchten Waldesrand
Wächst still ein Blümchen lieb und treu,
Wie Aether rein sein Blüthenmai,
Bescheid'ner Liebe zartes Pfand,
Und aller Himmel blau Azur,
Verherrlicht stets das Blümchen nur.

Es schied am düstern Eichenrand,
Ein liebend Paar voll herber Weh'n,
Um sich hienieden nie zu seh'n,
Nur einst dort in dem bessern Land:
Da fielen Perlen klar und hell,
Von Schmerz gepreßt am Silberquell.

Und d'rauf im nächsten Morgenlicht,
War keine Thräne mehr zu seh'n,
Wo dort anjetzt die Blümchen steh'n,
Ward still vollbracht die Opferpflicht;
Und zu dem gold'nen Strahl empor,
Wuchs schön ein blauer Kranz hervor.

Es ist ein frommerhab'nes Bild,
Mit Gold durchwirkt, mit Blau umwebt,
Das uns zu bessern Welten hebt,
Des Glaubens und der Liebe Schild;
Und jede Blume aus dem Kreis
Mahnt mich an Freundschaft, Lieb' und Preis.

Du theures Gut, der Seele Kind,
Du köstlich Blau, verwais'ter Lieb',
Mein Alles, was mir übrig blieb,
Wie ist mir wohl wenn ich dich find';
Wie spiegelt treu aus deinem Blick
Sich meiner Sehnsucht Leid zurück.

Gesegnet sey die Zauberkraft,
Die dich so hehr, so schön, so lieb,
Hervor aus dunkler Erde trieb;
Auch jener Geist, der in dir schafft,
Und magisch weht aus deinem Licht,
Mein zartes Lieb — Vergißmeinnicht.

Minne=Klagen
in
Sonetten.

Doch wen das Leid mit starrem Arm umfangen,
Wem hoffnungsloser Schmerz das Auge netzt,
Dem frommt nicht mehr der Blumen reiches Prangen
Nur tiefer wird die kranke Brust verletzt;
Das ferne Blau regt schmerzliches Verlangen,
Die Lieder schweigen, die das Leid ergötzt,
Der Sonne heit're Gluth, die gold'nen Sterne,
Sie mahnen nur an unerreichte Ferne.

D. Friedrich Jacobs.

1.

Es zieht mich fort in deine liebe Nähe,
Mit jedem Pulsschlag denk' ich dein entzückt,
Doch fester hält Empfindung mich umstrickt,
Wenn ich dir klar in's milde Auge sehe.

Wenn lautlos ich dir gegenüber stehe,
O! glaube nicht, daß ich der Welt entrückt;
Hast du so einst mein Inneres durchblickt,
So sahst du Kampf von Liebe, Lust und Wehe.

Und ob sie still dann meine Lippen schließen,
Und ob das Herz in vollem Drange bricht,
Ob aus dem Aug' verborg'ne Thränen fließen;

Entgieng doch einst auch meinem Blicke nicht
Geliebter Sterne perlenhelles Licht,
Ach, wohl konnt' ich mich damals glücklich wissen! —

2.

Und wenn ich still an deiner lieben Seite
In's Feld hinaus, zur bunten Gartenflur,
Durch all' die Pracht der herrlichen Natur
Im süßen Schmerz, um deine Zauber schreite:

Was denkst du wohl, wenn ich dich so begleite
Und wortkarg folge deiner theuren Spur? —
O! könnt' ich doch, nach dem Gefühle nur,
Dem eig'nen sagen, wie ich ring' und streite!

Ich hab' dich längst zum Urbild mir erkoren,
Dein ist die Wahl, — doch kann ich nichts dafür,
Wenn sich ein Gott rauh wider mich verschworen,

Und täuschend reicht die gold'nen Pfeile mir;
Des Lebens Glück zieht mich nun hin zu dir,
Denn nur mit dir, geht es mir auch verloren.

3.

Vertrauen will ich meiner Liebe schenken,
Wie keines noch durch Zeit und Raum bestanden,
Gefesselt sind mit unsichtbaren Banden
An sie, Gefühle, die den Himmel tränken;

Mag ich mir auch noch viele Formen denken,
Die sich im Kreis der ihrigen befanden,
Die schön und zart auch manche Kränze wanden,
Sie sind zu schwach, um mir das Herz zu lenken.

Denn, wie geweckt vom neuen Strahl der Sonnen
Die Keime still sich aus dem Dunkel heben,
Und sich so lang, bis nicht ihr Duft zerronnen,

Stets leis hinauf zum blauen Himmel weben,
Der Thau, der West, das Licht sind ihre Wonnen,
Ihr einzig Gut, wodurch sie blüh'n und leben:

4.

So zieht dein Herz durch seine hohe Milde,
So lacht dein Geist mich freundlich immer an,
O! wähle prüfend mir die schwerste Bahn,
Ich will sie wandeln unter deinem Schilde;

Und zeigtest du mir auch das Kampfgefilde,
Wo Tod und Nacht den Krieger kalt umfah'n,
Willkommen sey mir ihr erlösend Nah'n,
Ich stirb, umschwebt von deinem süßen Bilde;

Es soll mich nichts an diese Welten binden,
Eröffnet hast du eine eig'ne mir,
Und willst du hier mir auch kein Heil verkünden,

So folg' ich doch in alle Räume dir,
Und meinem Schwur wirst du getreu mich finden,
Blieb' mir auch nichts als bitt'rer Lohn dafür.

3.

Was nützt und frommt des Himmels selt'ne Gabe,
Die schöne Kunst vom Dichtertraume mir?
Ach! hier am Herz, da zerrt ein nagend Thier,
Glück winkt mir nur — wenn ich es einst begrabe;

Und ist nur Lieb' auch meine ganze Habe,
Und hoff' ich spärlich nur den Lohn dafür,
Was sollt' ich auch auf dieser Erde hier
Mehr schwanken noch am halbvermorschten Stabe?

Es ist das Herz, worauf ich lange baute,
Empfänglich nicht für die Unendlichkeit
Des Hochgefühls, dem Alles ich vertraute;

Ob sie dahin des Lebens Seligkeit,
Hab' ich den Schritt doch nimmerhin bereu't,
Da Himmels-Gut hienieden ich erschaute.

6.

Der Abend senkt mit kühlendem Gefieder
Wohlthätig sich still auf die Flur herab,
Die Nacht schon auch wölbt ihres Zaubers Grab,
Im bleichen Glanz strahlt auch der Mond hernieder;

Bald ruht die Welt, verstummt sind alle Lieder,
In Träumen nur malt sich das Leben ab,
Und selig schläft auf seinem Knotenstab
Zum erstenmal der müde Pilger wieder:

Mich hält kein Freund, nicht Liebe treu umfangen,
Allein muß ich die düst'ren Pfade zieh'n,
Vom Wunsch getäuscht, blieb mir nur ein Verlangen,

Durch Schmerz und Lust trag' ich's mit reinem Sinn,
Und ist der Geist zum Urquell' heimgegangen,
Wird's herrlich noch im Strahlenkranze glüh'n.

7.

Es ist so todt in meines Busens Tiefen,
Kaum, daß Empfindung ihre Rechte nährt,
Und wenn auch grausam du mein Glück zerstört;
Doch will ich treu dir nach durch's Leben schiffen;

Und wachen will ich an den Felsenriffen,
Damit mein Wort sich durch die That bewährt,
Ein solcher Traum ist doch ein Leben werth,
Den ins Gefühl mir deine Zauber riefen;

Wo du auch weilst, so folgen die Gedanken
Dir liebevoll in alle Welten nach,
Zu spät ward ich aus süßem Schlafe wach,

Und kann nicht mehr von meiner Liebe wanken,
Sollt' ew'ge Nacht mein Leben auch umranken,
Froh duld', für dich, ich jedes Ungemach.

8.

O! mögst du nimmer die Unendlichkeiten
Von stiller Lieb' und wehmuthsvollem Gram,
Wenn dir die Zeit einst deine Rosen nahm,
Im leichten Sinn mit Dornen übel deuten,

Es duften rein die Rosen schon von Weiten,
Man ahnet nicht den wohlbewehrten Stamm,
Je näher ich oft zu der Holden kam,
Je irrer mußt' ich durch die Zauber schreiten.

Doch die, die mir der Liebe Bahn erhellten,
Sie blühen fort im gold'nen Himmelslicht,
Erzeugt, genährt in schönen bessern Welten.

Trügt mein Gefühl die reine Flamme nicht,
Und bitter wirst du's mir doch nicht vergelten,
Daß sich mein Herz treu um das Deine flicht?

9.

Was pochst du, Herz, der Himmlischen entgegen?
Ist irdisch doch bedingt nur dein Gefühl,
Vergebens ringst du nach so hohem Ziel,
Nur täuschend kann's dir deine Tiefen regen;

Es folgt der Geist nur auf bestimmten Wegen
Dem Flammenstrahl, so auf sein Wirken fiel,
Denn in der Erde ruht sich's gerne kühl,
Und gleiche Kraft kann Gleiches nur bewegen:

D'rum greifst du fruchtlos in die gold'nen Saiten,
Der Laut verschwimmt in sternenheller Nacht.
Wohl blickt auf dich die gluthenreiche Pracht,

Doch unbewegt für deines Busens Fleh'n,
Kann sie nur stumm in Wehmuth dich begleiten;
Doch Freude nicht auf dich herunterweh'n.

10.

Im weiten Raum der lichtern Sonnenwelten,
Die uns're Brust mit Zauberkraft durchglüh'n,
Wo Strahlenkränze wie Demanten sprüh'n,
Mir oft auch schon die trübe Nacht erhellten,

Dem wunden Herz, das stille Leid vergelten,
Und silberrein das beſſ're Selbst durchzieh'n,
Im Glauben groß an unsern Schöpfer blüh'n,
Ein Heiligthum des Beſſern und Gewählten:

Da schlängelt leis sich unter gold'nen Hecken
Der reinste Born, ein theurer Himmelsquell,
Wie Perlen klar, so echt, so rein, so hell,

Muß süßes Weh und laut're Freude decken,
Gefühle treu und heilig in uns wecken,
Wohl dem, der glücklich trinkt aus seiner Well'.

11.

Wie Blüthenschnee, so zart und sanft gewoben,
Entrieselt still er einer höhern Welt,
Heil jener Brust, wohin sein Tropfen fällt,
Es winket ihr die ew'ge Macht nach oben;

Den kann kein Sturm der Leidenschaft durchtoben,
Wem treu er sich durch's Leben angesellt,
Durch frommen Sinn zum blauen Sternenzelt
Wird nur sein Herz veredelt und erhoben:

So denk' ich mir dich, treue, reine Liebe,
Ein Himmelskind im lichten Strahlgewand,
Doch äußerst selten Menschen nur verwandt;

Ob ohne Lohn ich viel gethan und übe
Und mir auch nichts als deine Milde bliebe,
Reicht' ich vergnügt dir die verwais'te Hand.

12.

Verschlossen liegt in meiner Brust allein
Der stete Drang nach deinem lieben Herzen,
Und von der Lust, wie von den tiefsten Schmerzen,
Muß ich nur selbst mir der Vertraute seyn;

Wie, lichtumsonnt, der heilig fromme Schein
Entgegenstrahlt dir von geweihten Kerzen,
So blickt entfernt von eitel Tand und Scherzen
Mein Geist zu dir und meine Seele rein.

Wohl wurde mir zu eigen einst gegeben
Verschloss'ner Sinn und schüchternes Gemüth,
Und treu bewahrt ich durch mein ganzes Leben

Die Himmelsflamm', so mein Gefühl durchglüht:
Es darf die Blum', die karg im Schatten blüht,
Ja wohl ihr Haupt auch zu der Ros' erheben.

13.

Es blinkt ein Stern der Liebe nah' verwandt,
Die rein und tief in reger Brust empfangen
Mit süßem Traum und schüchternem Verlangen,
So eng vereint gleich einem Zauberband;

Er leuchtet hell, wenn auch mit Unbestand,
Wie wechselnd bleichen und erglüh'n die Wangen,
Und kurz nur hält der Stern dein Aug' umfangen,
Verschwindet schnell, sobald du ihn erkannt:

In ihm wirst du den heitern Muth erblicken,
Der sich bedrängt aus meinem Innern hebt,
Wenn's mir gelingt mein Aug' in deins zu stricken,

Und hold dein Bild vor meiner Seele lebt;
Schwer wird die Kunst der treuen Liebe glücken,
Die unverstellt so gerne dich umschwebt.

14.

O! dürft ich laut dir meine Lieb' gesteh'n,
Das schwere Weh von Handeln und Empfinden,
Du würdest ganz das kranke Herz ergründen,
Und hülflos nicht an mir vorübergeh'n;

Es bricht das Herz in banger Stürme weh'n,
Und keine Macht vermag es loszuwinden,
Doch wie's auch kommt — es giebt ein Wiederfinden —
Dort! thront ein Gott, wo wir uns wiederseh'n.

Und ist's bestimmt mir, mich von dir zu trennen,
Und nicht mit Lieb' dir in das Aug' zu schau'n,
So muß ich Gottes Willen d'rinn erkennen,

Geduldig, fromm und kindlich ihm vertrau'n,
Kann keinen Lohn ich irdisch mein auch nennen,
So will ich dort auf seine Gnade bau'n.

15.

Ich muß mich wohl in meine Lage fügen,
Doch bleibt der Schmerz in wunder Brust zurück,
Ein Hauch, ein Wort, ein unbefang'ner Blick
Kann mich von dir in süße Träume wiegen;

Den Liebenden umrauschet das Vergnügen
So leicht, so leicht — es steht ja sein Geschick
In lieber Hand vereint mit hohem Glück,
Und ist er stark, so kann er nicht erliegen.

Die Milde wirkt, auch wo sie nicht gedacht,
Und nie nach Zweck des Kommenden gesonnen,
Sie taucht in's Herz uns himmlisch reine Wonnen:

Erleuchtet hell die schwarzverhüllte Nacht,
Und facht auf's neu der Hoffnung reiche Pracht,
Zur weitern Bahn, die unsern Muth begonnen.

16.

Oft lockt es mächtig mich zur Welt hinaus,
In's beſſ're Seyn der Dichter Traumgefilde,
Zum Strahlenmeer voll Glanz und hoher Milde,
Doch liſcht sehr bald der Himmelsfunke aus;

Denn ob ſich auch die Träume ſüß verflechten,
Und mich empor zum Unerforſchten zieh'n,
So geh' ich doch mit ungetrübtem Sinn,
Den Mittelweg, den wahren, gut' und echten:

Denn würd' ich nicht des Truges finſtern Mächten,
Mit reger Kraft und Muth entgegenzieh'n,
So harrte mein ein trauriger Gewinn;

Der Liebe Glück muß ich mir ſelbſt verfechten,
Den fremden Geiſt aus meinem Herzen ächten,
Sonſt welkt der Kranz und ſtirbt mein Wunſch dahin.

17.

Und magst du kalt mit meinem Herzen schalten,
Nicht gönnend mir ein freundliches Gesicht,
Denn ach, ich weiß du kennst die Liebe nicht,
So dich umschwebt in mancherlei Gestalten;

Doch werd' ich fest an ihrer Dauer halten,
Am süßen Wahn, am unerforschten Licht,
Wenn auch die Kraft einst meines Lebens bricht,
Mein beſſ'res Selbst wird nie für dich erkalten.

Wie sich auch karg mir die Gefühle zahlten,
Und ob kein Grün die Stirne mir umflicht:
Es kennt mein Herz des Ungeliebten Pflicht; —

Wenn höher sich mir lichte Farben malten,
Verzeih' den süß bezaubernden Gewalten,
Sie läutern sich einst vor dem Weltgericht.

Letzter Gruss an meine Liebe.

Als ich, im Monate Juli 1831, in die nördliche Gegend von Sáros, wo die Cholera eben wüthete, mit Sr. Hochgeboren dem Herrn Grafen Anton von Mailath, Obergespann des Zempliner Comitats und Königl. Commissair, abgesendet wurde.

— — — — ach ein Sehnen
Spannt im Sterben noch die Flügel,
Und hebt von dem Todtenhügel
Sich noch auf zum letzten Fluge.

Jos. Christian, Baron v. Zedlitz.

So naht sich denn, nach lang genährtem Hoffen,
Mir endlich finster meiner Wünsche Ziel,
Schon ist der Weg zu meinem Wunsch getroffen,
Und zeigt im Geist mir meines Grab's Asyl;
Die Cholera — ich weiß, es ist nicht viel
Was sie mir würgt — doch steht mein Himmel offen,
Und dankend schlägt für dieser Sendung Schwere,
Mein glühend Herz dem Mann, — den ich verehre.

Willkommen mir, mit deinen Schreckensmienen,
Gefahr und Tod — ich sterbe für die Pflicht,
Und kann mir noch den schönsten Preis verdienen,
Es kennt die Welt ja mein Geheimniß nicht;
Nur so läßt sich mein trübes Loos versühnen,
Wenn rasch das Aug' im Todeskampfe bricht,
Denn blüht auch keine Rose mir hienieden,
Doch schenkt das Grab mir ewig stillen Frieden.

So hab' ich denn die Rechnung abgeschlossen,
Und heb' mein Aug' noch einmal hin zu dir,
Schon schwankt der Kahn, in's wilde Meer gestoßen,
Doch keine Lüge nimmt man gern von hier.
So höre denn, du, der ich unverdrossen
Stets zugethan, du aller Mädchen Zier,
Hör' einmal noch der Liebe süße Klagen,
Und blick' dann hin auf meinen Leichenwagen.

Du warst der Brennpunkt meiner Liebe Flammen,
Mein liebstes Leben, meiner Nächte Licht,
Noch einmal lass' dein süßes Bild umklammen,
Bevor das Gift sich aus der Hülle flicht.
Umsonst wähnst du nur irdisch abzustammen,
Denn Seraph-Glanz umstrahlt dein Angesicht;
Wo ist das Wort, das die Gefühle schildert,
Und wo der Arzt, der meine Schmerzen mildert?

Erbarmen eint und mindert alle Leiden,
So reich' auch du zum Abschied mir die Hand,
Ein sanfter Druck für so ein langes Scheiden
Ist Trost genug mir in das Friedenland —,
Und so schütt' ich den letzten Tropfen Freuden
Im Lebenskelch dir hin zum Unterpfand,
Daß treu und wahr ich dir durch's ganze Leben,
Obwohl verschmäht — doch standhaft war ergeben.

So lebe wohl, du Kleinod meiner Seele,
Mein Ruhm, mein Glück, mein stillgenährter Traum,
Das Flämmchen ringt noch mit dem letzten Oele,
Und Dunkel nah't aus todtem Schattenraum,
Und ist's verlöscht — in meiner Kammer zähle
Das dritte Fach man an des Fensters Saum: *)
Dort wird man klarer es verzeichnet lesen,
Was du mir warst — doch — ich dir nie gewesen!

---

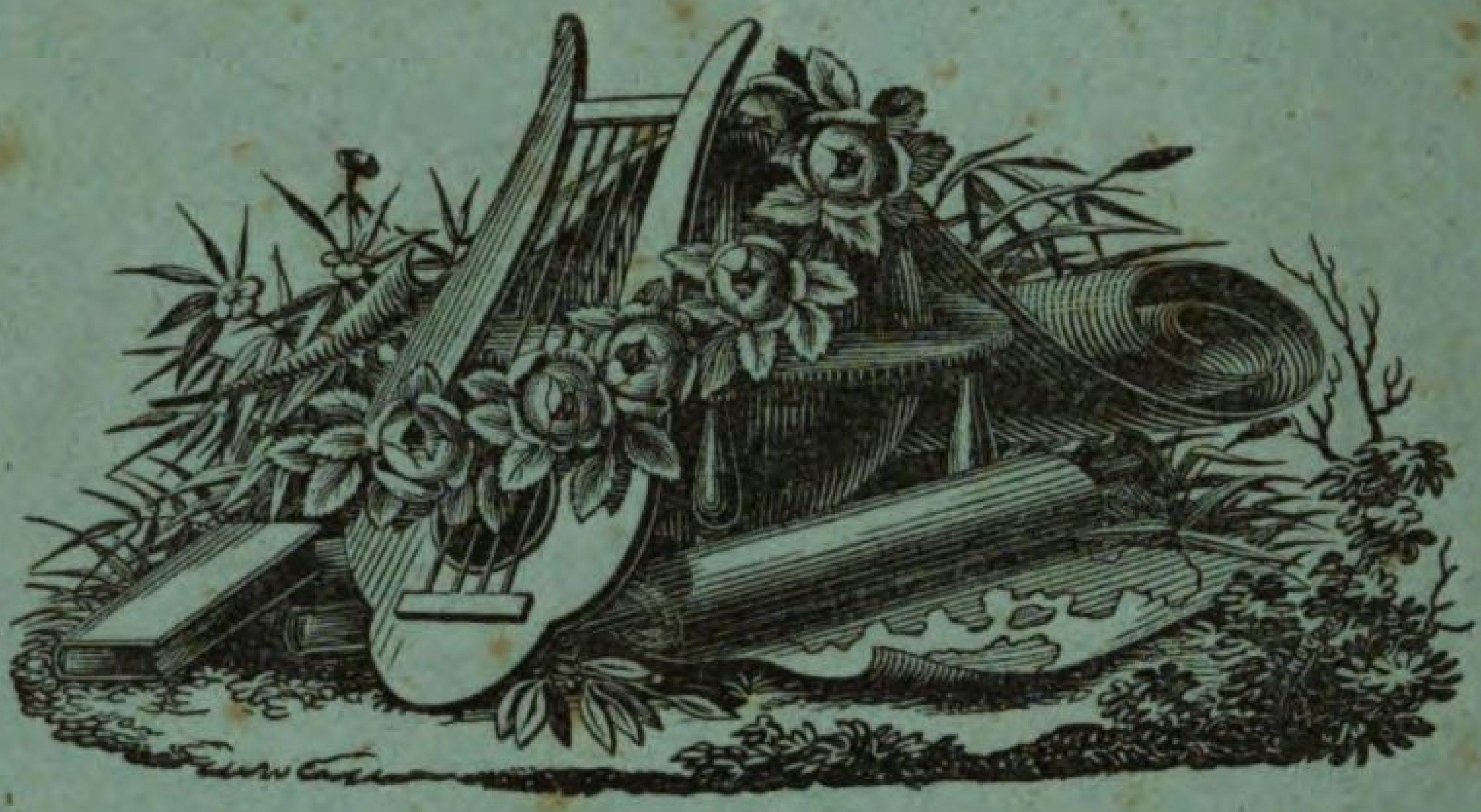
*) Mehrere treue Bruchstücke aus verschiedenen Epochen meines Lebens — dann, mein Testament.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Erbarmen [illegible] mildert alle Leiden,
Da reicht [illegible] ganz Zufriedenheit mir die Hand,
Ein lauter Mund [illegible] langes Schweigen
Ist Kraft genug nur in das [illegible]
Und so schrieb' ich den [illegible] Freuden [illegible]
Im [illegible] zum Unterpfand,
Daß treu und wahr ich [illegible]
[illegible] verschmäht — doch [illegible] werden.

So lebe wohl, du [illegible]
[illegible] meine [illegible]
Das [illegible] [illegible]
Und [illegible] Schatten [illegible]
Und ist's [illegible] — [illegible]
Das [illegible] man an [illegible] Traum: *)
Dort wird man [illegible] sehen,
Was du mir [illegible] — doch — [illegible] gewesen!

*) [illegible] aus verschiedenen Epochen meines Lebens — [illegible], [illegible].



Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Krieger, Ernst T.

Neueste historisch romantische Versuche aus dem Gebiet der Dichtkunst

Coblenz u.a. [1833]

P.o.germ. 773 c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10113133-1